Nr. 11 — Halle (Saale), Mittwoch den 14. Januar 1914 — 25. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1.65 Mark ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung: Harz 42/43. Fernsprecher 358. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Textteil die Zeile 75 Pf.

Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/43. Fernsprecher 1047. Großfurt: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Sturmsignale.

Die Freisprüche von Straßburg wirken wie ein Sturmsignal. Sie sind aber nicht als Einzelerscheinungen zu erklären, sondern sind nur als Glieder einer Kette aufzufassen, an der die gesamte deutsche Reaktion schmiedet. Nicht nur bekräftigt der Militarismus höchstselbst seine Diktatur über das deutsche Volk — das wäre als Einzelfall bald zu überwinden, wenn das ganze Volk dagegen aufstünde und wir bereits demokratische Gleichberechtigung hätten. Aber nein. Hinter dem Militarismus stehen die gesamten Mächte der Reaktion, die jetzt Morgenluft wittern und auf der ganzen Linie zum Angriff vorgehen. Die Kampfesansage der Junker an den Reichstag im sogenannten Herrenhause und der Initiativantrag der Konservativen im Reichstage, der ein Verbot des Streikpostenstehens und ein Zuchthausgesetz fordert — das alles zeigt das planmäßige Vorgehen.

Man drängt zu Entscheidungskämpfen!

Gut denn, die Arbeiterklasse hat sie nicht zu scheuen. Im Gegenteil! Je offener und brutaler die Mächte des Rückschritts ihr wahres Gesicht zeigen, um so klarer wird die Gefahr erkannt. Für die Straßburger Urteile müssen wir dankbar sein, denn sie zeigen ja den weitesten Kreisen das, was in Deutschland ist! Und eine weitere Tatsache enthüllen sie. Die Volksmassen sehen jetzt, daß es wieder nur die Sozialdemokratie ist, die in grundsätzlicher Art und schärfster Weise gegen das Gewaltinstrument Militarismus ankämpft. Das Bürgertum in seinen beiden liberalen Parteien versagt kläglich. Die Nationalliberalen beschönigen alles, murren ein wenig, aber bleiben die militärfreudigste Partei, wie Herr Bassermann soeben wieder bestätigt hat (siehe Politische Uebersicht). Und die Freisinnigen riskieren nur in ihren von der Parteileitung unabhängigen Organen einige scharfe Töne, aber als Partei werden diese „Fortschrittler" nach wie vor dem Militarismus jeden Mann und jeden Groschen bewilligen. Das steht fest.

Aber gerade hier ist der Punkt, wo der Moloch sterblich ist. Nutzt der Reichstag diesmal seine Waffe der Budgetverweigerung nicht aus, so wird der Militarismus noch kühner und noch trotziger werden. So bleibt denn nur die Sozialdemokratie, die bald genug wieder die ganze Verfassungsfrage aufrollen wird.

Die Urteile von Straßburg sind ein weithin in die Lande schmetterndes Kampfsignal. Sie zeigen an, daß Recht und Gesetz, Verfassung und „Ordnung" nur so lange existieren, als es der kleinen Clique, die uns regiert, in den Kram paßt; die Gesetze sind nur für die Kanaille da, sie sind dazu gemacht, um sie im Zaum zu halten, und nur ein Narr glaubt, daß sich die herrschende Clique auch nur eine Stunde länger nach ihnen richten wird, als es ihren Interessen entspricht. „Die Gesetzmäßigkeit tötet uns!" rief Odilon Barrot, der französische Bourgeois in der Revolution. „Zum Teufel mit der Gesetzmäßigkeit!" Die Gesetzmäßigkeit tötet uns, knirscht auch jetzt das Junkertum; zum Teufel mit der Gesetzmäßigkeit! Und man ließ in der konservativen Hetzpresse alle Hunde los, das kläffte und bellte nach der ersten Verurteilung Forstners Tag und Nacht. Die höchsten Verwaltungsbeamten, der Berliner Polizeipräsident mit darunter, steiften den Richtern das Rückgrat, sie „strammten" sie, wie es auf altpreußisch heißt; zur rechten Zeit kamen die Huldigungstelegramme des Kronprinzen an die Oeffentlichkeit, und endlich war das Werk gelungen: Reuter frei, Forstner frei! Hat es schon jemals so viel Freiheit in Preußen gegeben?

Und auch auf anderen Gebieten geht die Reaktion zur Offensive vor. Im sogenannten Herrenhause erwachen die Toten und erteilen dem schwachlendigen Philosophen von Hohenfinow ein kräftiges Mißtrauensvotum wegen seiner „Schlappheit", und auf dem Gebiete des Koalitionsrechts vollends stürmt die gesamte herrschende Klasse, die Krautjunker und die Schlotjunker gemeinsam, gegen die arbeitenden Klassen vor. Es geht aufs Ganze! Das Barometer zeigt auf Sturm!

Die Junkerclique weiß, was auf dem Spiele steht. In der Armee besitzt sie bis zur Stunde noch das wichtigste Bollwerk ihrer Macht. Aber immer deutlicher zeigen sich Risse und Sprünge. Je mehr das Heer eine demokratische Institution wird, in die alle Schichten des Volkes eintreten, desto unerträglicher wird der Widerspruch zwischen dieser demokratischen Heeresmasse und der aristokratischen Offiziersclique, desto deutlicher zeigt sich die Wahrheit des Wortes von Friedrich Engels, daß die allgemeine Wehrpflicht eine demokratische Einrichtung sei. Die Junker wittern mit unbeirrbarem Instinkt, daß ihnen einst die Herrschaft über dieses Heer entgleiten wird, und zwar um so rascher, je schroffer die Klassengegensätze in der gesamten Gesellschaft werden und je offenbarer der Widerspruch wird, in dem die Ausbeutungsinteressen dieser herrschenden Clique mit den Lebensinteressen der Massen stehen. Auf diese Kämpfe präpariert sich das Junkertum, und ähnlich so, wie man in syndikalistischen Kreisen Belgiens und Frankreichs die Sabotage und andere Kampfesmittel als revolutionäre Gymnastik bezeichnet, kann man die Junkertrevolte von Zabern als reaktionäre Gymnastik bezeichnen.

Nun, wohlan denn! Schreiten wir in das Blachfeld hinab! Alles, was auf Kultur und Entwicklung, Freiheit und Recht hofft, flüchtet sich in die starken Arme des kämpfenden Proletariats. Der Militarismus hat den Samthandschuh von der gepanzerten Faust abgestreift, er hat offen das Faustrecht proklamiert. So ist's eine reinliche Scheidung. Hier gilt es, Fuß beim Mahle zu halten.

*

Ausländische Urteile.

London, 12. Januar. Die Urteilssprüche über Zabern lösen in der englischen Presse eine Reihe von durchweg sehr abfälligen Kommentaren aus, die alle in dem mehr oder weniger klar ausgesprochenen Satze gipfeln, daß in Deutschland immer noch der Säbel und nicht das Recht regiert.

Stockholm, 12. Januar. Anläßlich der Zaberner Urteile schreibt die leitende radikale Zeitung Dagens Nyheter: „Diese Urteile sind ein Hohn auf die bürgerliche Rechtsordnung, eine schallende Ohrfeige gegen den deutschen Reichstag, eine Herausforderung gegen die deutsche Nation. Ist der Reichstag nicht imstande, die Verhältnisse, die diesen ungeheuren Skandal ermöglicht haben, zu ändern, dann hat Deutschland aufgehört ein Rechtsstaat zu sein.

Petersburg, 13. Januar. Die russische liberale Presse greift das Urteil heftig an. So schreibt der Rjetsch: Das Unrecht, das der Oberst v. Reuter in Zabern begangen hat, habe durch das Straßburger Urteil keine Sühne gefunden. Unter diesen Umständen könne man wohl sagen, daß das Straßburger Urteil für ein zivilisiertes Land und für ein Land der Gerechtigkeit, wie Deutschland es sein will, eine so große Schmach sei, daß es die Unruhen von Zabern ganz vergessen lasse.

*

Proteste gegen die Straßburger Militärjustiz.

Gelegentlich einer Protestversammlung gegen den drohenden Raub des Koalitionsrechts in Mannheim beschäftigte sich der Redner, Gen. Abg. Frank, vor allem mit den Urteilen der Straßburger Kriegsgerichte, durch welche die Diktatur des Säbels proklamiert worden sei. In einer Resolution forderte die von 3000 Personen besuchte Versammlung Abschaffung der Militärgerichte und Ablehnung des Militäretats durch die Reichstagsabgeordneten, die für verfassungsmäßige Rechte eintreten. In einer zweiten Resolution wurde gegen die Beschneidung des Koalitionsrechts protestiert. Es wurde beschlossen, beide Resolutionen dem Reichstage zu übermitteln.

Nach Zabern war gleichfalls eine Protestversammlung einberufen worden, die sich mit den Kriegsgerichtsurteilen beschäftigen sollte. Der nicht sehr große Saal im Restaurant Zum Sahmen war überfüllt und viele Besucher fanden keinen Einlaß. Von der Aufsichtsbehörde waren die beiden aus dem Straßburger Prozeß bekannten Zeugen Regierungsamtmann Großmann und Kreiskommissar Müller erschienen. Der Abg. Genosse Peirotes sprach über das Thema: Militärdiktatur und Volksherrschaft. Er betonte, daß die Zivilverwaltung in Zabern durchaus ihre Pflicht getan habe. Der Kampf gegen die Militärdiktatur könne nur durch Verweigerung aller Mittel für militärische Zwecke im Reichstage geführt werden. Das sei der einzige Weg, um den Hochmut des Militarismus zu brechen. Die Versammlung zollte dem Redner stürmischen Beifall. Eine Aufforderung des Parteisekretärs Hueber folgend, sich zu keinerlei Demonstrationen hinreißen zu lassen, ging die Versammlung in vollster Ordnung auseinander. Vor dem Versammlungslokal waren zahlreiche Schutzleute und Gendarmen postiert.

*

Allerlei Meldungen.

Wird Reuter befördert? Die Post verzeichnet das Gerücht, daß der Oberst v. Reuter aufgefordert worden sei, seinen Abschied einzureichen und bemerkt dazu:

Wir halten diese Nachricht für unbedingt falsch, denn es erscheint uns ausgeschlossen, daß einer so sympathischen und pflichttreuen, militärisch geradezu vorbildlichen Persönlichkeit wie Herrn v. Reuter nahegelegt werden könnte, aus dem königlichen Dienst zu scheiden. Das würde doch eine unzweifelhafte Stärkung des Selbstgefühls der deutschfeindlichen, zum Teil landesverräterischen Elemente im Reichslande bedeuten.

Wir halten die Besorgnis der Post für unbegründet. Der Oberst wird sicher mit baldiger Beförderung rechnen dürfen, schon um dem „Pleps" zu zeigen, daß die Soldateska in Deutschland zum unumschränkten Herrscher geworden ist.

15 000 Glückwunschtelegramme. Beim Oberst v. Reuter, dem starken Manne von Zabern, sollen, wie die süddeutsche Presse meldet, bis jetzt über 15 000 Depeschen eingelaufen sein, neben einer Unzahl von Briefen und Karten. Der Jubel der Reaktionäre und Verächter der Volksrechte kennt keine Grenzen. In jedem Kriegervereine wird Reuter Ehrenmitglied werden.

Die Verdächtigung der Postbeamten in Zabern. Der Oberst v. Reuter hatte in der Verhandlung vor dem Kriegsgericht die Behauptung aufgestellt, daß ihm die Post in Zabern zwar alle Schmähkarten zustellte, dagegen Karten, in denen das Verhalten der Offiziere gelobt wurde, zurückbehielt. Auf diesen schweren Vorwurf der Briefunterschlagung hin ist sofort eine strenge Untersuchung eingeleitet worden, als deren Ergebnis nun mitgeteilt wird:

Die postseitig eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß bei der nach vielen Hunderten zählenden Menge der in Zabern für einzelne Offiziere eingegangenen Schmähkarten tatsächlich einzelne Sendungen mit erkennbar beleidigenden Angaben in der Hast des Betriebsdienstes der Aufmerksamkeit des Personals entgangen sind. Diese Fälle sind aber im Hinblick darauf, daß viele Hunderte von Schmähkarten in Zabern als unzulässig erkannt und zurückgesandt worden sind, als vereinzelte zu betrachten. Von den ebenfalls zahlreich eingegangenen Zustimmungspostkarten sind, sind nur zwei vom Personal wegen Zweifels über die Zulässigkeit eines darin enthaltenen Ausdrucks zunächst beanstandet worden. Beide Karten sind aber auf Anordnung des Postamts den Empfängern ausgehändigt worden, und zwar eine ohne jede Verspätung, die zweite auf dem nächsten Bestellgange.

Damit ist bewiesen, daß der Oberst die Postbeamten grundlos eines schweren Dienstvergehens bezichtigt hat. Der Postverwaltung gegenüber hat er erklärt, daß er eine so schwere Beschuldigung gegen das Postamt in Zabern nicht habe aussprechen wollen. Strafantrag werden die Postbeamten gegen den Oberst natürlich nicht stellen, denn das Kriegsgericht würde ihn sofort freisprechen.

Die Telegramme an Jagow und den Janushauer. Das Reichspostamt hat eine Untersuchung darüber angeordnet, ob etwa durch die Indiskretion von Postbeamten die Telegramme, die der General v. Pelet-Narbonne an Jagow und Oldenburg-Januschau aufgegeben hatte, den Straßburger Blättern bekannt geworden sind.

Geld- und Weltpolitik.

Aus Paris schreibt man uns: Väterchen Zar braucht wieder Geld. Und an wen sollte er sich sonst wenden, als an seinen lieben Verbündeten? Nun haben die Franzosen den Russen schon 17 Milliarden Frank geliehen. Um ihnen klar zu machen, daß sie nichts besseres tun können, als noch 2½ Milliarden zu leihen, wird eine entsprechende Preßkampagne veranstaltet. Man kann sicher sein, daß das Sprichwort Reden ist Silber, Schweigen ist Gold, hier wieder einmal Lügen gestraft wird.

Der Matin, der bei allen schmutzigen Geschichten obenauf ist, hat also seinen Chefredakteur extra nach Petersburg geschickt, um sich „an Ort und Stelle" von der so geflissentlichen Prosperität von dem armen Reichtum Rußlands zu überzeugen. Und, wie immer wenn man zuviel beweisen will, beweist der Abgesandte des Matin das Gegenteil dessen, was er beweisen will. Denn es klappt schon lange nicht mehr im Zweibund. Der Balkankrieg hat die echten französischen Patrioten, die da das nationale Gefühl und die Militärlieferungen in Erbpacht genommen haben, mit großen Hoffnungen erfüllt. Immer gab es „französische Siege". Ob die Türken Hiebe kriegten oder die Bulgaren, immer waren es die französischen Kanonen und Gewehre, die französischen Instruktoren, die französische Taktik, die französische Industrie, die die eigentlichen Sieger waren. Und schon sahen die Bankiers, Militärlieferanten und Beutepolitiker den Balkan verwandelt in eine französisch-russische Filiale, die ausgebungerten und ruinierten Balkanvölker eine Quelle „nationalen" Reichtums werden.

Doch siehe da, kaum war der Krieg vorbei, folgten Absagen auf Absagen, und heute ist der schöne Traum in Scherben. Komisch ist dabei die hilflose Ratlosigkeit, mit der die „nationale" französische Presse diesem Umschwung gegenüberbleibt. Und doch ist die Lösung dieses „Rätsels" sehr einfach. Abgesehen davon, daß sehr viel Aufschneiderei in den Geschichten von der Superiorität der französischen Waffen war — die deutsche Panzerplattenpresse macht es in diesen Dingen ja nicht anders — mußten es die Balkanvölker als eine Erniedrigung empfinden, daß man ihre Siege immer in „französische" Siege umzufälschen suchte. Entscheidend für die Haltung Griechenlands, Bulgariens und der Türkei mußte jedoch die Tatsache sein, daß die Entwicklung der Balkanvölker heute ernstlich nur mehr bedroht wird von Rußland, das sich in den Besitz des Bosporus setzen möchte und von Frankreich, das die Vorherrschaft im Mittelländischen Meere beansprucht. Die Balkanvölker haben sich nicht von der Türkenherrschaft freigemacht, um sich in die mittelbare und unmittelbare Abhängigkeit Frankreichs und Rußlands zu begeben.

Dann kam die Berufung des Generals Liman von Sanders, der Pump von 50 Millionen französischer Banken an die Türkei und der dadurch ermöglichte Ankauf des englischen Dreadnoughts. Und nun ging die Keilerei zwischen der russischen und der französischen Presse los, verbunden mit süßsauren Bemerkungen für den englischen „Freund". Die russische Presse klagte die französische Regierung an, durch diese Geldhilfe der Türkei den Rücken zu stärken. Der Temps erwiderte darauf in provokatorischem Tone, daß Rußland allein und direkt geschädigt sei. Es müsse also selbst handeln und nicht sich auf die finanzielle Pression Frankreichs verlassen. Einen solchen Affront dürfe Rußland nicht einnehmen.

Was soll aber Rußland tun? Mit Deutschland Krieg führen? Daran denkt der Zar am allerletzten. Preußen und Rußland sind durch die „Polenschande" eng aneinander geknüpft. Es ist heute in Frankreich unmöglich noch zu verhehlen, daß im Kriegsfalle das russische Bündnis für Frankreich fast wertlos sein würde. Denn es würde fast acht Wochen dauern — das

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191401 14-13/fragment/page=0001

behaupten französische Generalstäbler — ehe eine **aktionsfähige** russische Armee an die deutsche Grenze gebracht wäre. Der Abgesandte des Matin müht sich vergebens ab, nachzuweisen, daß die Rückwärtskonzentrierung der russischen Grenztruppen der Beschleunigung der russischen Mobilisierung dient. Herrn Delcassés Rücktritt vom Petersburger Botschafterposten, der nicht einmal mit „Gesundheitsrücksichten" beschönigt wird, kommt auch nicht von ungefähr.

Nun kündigt die russische Diplomatie im Matin eine Aktion in Armenien im kommenden Frühjahr an. Die Radikalen, die jetzt regieren, sollten sich erinnern, daß Frankreichs und Rußlands Interessen im Orient entgegengesetzt sind. Die Geldpolitik, mit der man jetzt eine Weltpolitik machen will, erniedrigt Frankreich zum eignen Schaden nur zum Schleppenträger des Zaren.

Politische Uebersicht.

Halle (Saale), 13. Januar 1914.

Nationalliberaler Brei.

Die Nationalliberalen Württembergs hatten sich zur Belebung ihrer Landesversammlung, die am Sonntag in Stuttgart stattfand, Bassermann verschrieben. Er beklagte in seiner Rede, daß die erhebenden Eindrücke des Jubiläumsjahres durch den grellen Mißklang von Zabern gestört worden seien. Man hätte den Konflikt im Keime ersticken sollen. Von Rechts wegen sei noch eine Schürung in den Konflikt hineingetragen worden. Bassermann beteuerte, daß die Nationalliberalen dem Kanzler kein Mißtrauensvotum im Sinne des parlamentarischen Systems haben ausstellen wollen. Durch die Zaberner Prozesse sei die Haltung seiner Partei gerechtfertigt. Da die Anrufung der höheren Instanz noch möglich sei, wolle er über die Straßburger Urteile nicht reden. Die Vorgänge in Zabern und Straßburg seien zu erklären aus dem Mandarinentum der Militärbehörden und aus der pflaumenweichen Haltung der Zivilbehörden, die den nationalistischen Treibereien gegenüber die Zügel am Boden schleifen ließen. Dem Oberst Reuter sei der gute Glaube, im Recht zu sein, nicht zu versagen. Die Gegner seiner Partei hätten sich maßlose Verdrehungen geleistet; er wolle nur, daß Recht und Gesetz gewahrt werde. Keine Partei sei armeefreundlicher wie die seine. Sie denke auch nicht daran, das bei den deutschen Parteizuständen „unmögliche" parlamentarische System zu erstreben, sie fordere nur einen starken Reichstag neben einer starken Regierung. Die Nationalliberalen dächten nicht daran, Bethmann zu stürzen, der eine lautere Persönlichkeit und ein tüchtiger Staatsmann sei; die Politik Bethmanns entsprechen durchaus den Zielen seiner Partei. — Nach breitspurigen Ausführungen über die auswärtige Politik skizzierte er vorsichtig die nationalliberale Haltung zu den anderen Parteien und ironisierte die Volkspartei, die in nationalen Fragen bei den Nationalliberalen angekommen sei. Seine Partei sei keine demokratische und keine radikale, sondern eine Mittelpartei. Die Entwicklung der deutschen Politik sei nicht in der demokratischen Richtung gegangen, wie im preußischen Herrenhaus behauptet wurde, sondern im nationalliberalen Sinne.

Vor Nationalliberalen dieses Schlages braucht es der Regierung nicht bange zu sein, und denen gegenüber wird auch die Militärdiktatur immer oben bleiben. Man wird sich künftig hüten müssen, bei einem Mißtrauensvotum gegen die Regierung die Zustimmung der Nationalliberalen zu haben; durch deren Zustimmung kann ein solches Mißtrauensvotum nur diskreditiert und lächerlich gemacht werden. Bassermann gegenüber scheint der Freiherr v. Heyl, der am Sonntag dem Oberst Reuter telegraphisch für seinen „ritterlichen Mannesmut, mit dem er in kritischen Tagen die Ehre der Armee und des Vaterlandes vor aller Welt vertreten" habe, dankte, noch respektabel. Das sind wenigstens Leute, die wissen, was sie wollen. Man muß sie bekämpfen, scharf bekämpfen, und man kann sie auch überwinden; der nationalliberale Brei aber spottet jeden Schlages, man muß zusehen, wie er langsam verfault.

Material für ein Zuchthausgesetz.

Der unter der Parole „Schutz den Arbeitswilligen" geführte Kampf der Scharfmacher gegen das heute bestehende, durch die Praxis unserer Klassenjustiz mehr und mehr „ausgehöhlte" Koalitionsrecht nimmt immer groteskere Formen an. Dieselben Scharfmacher, die über angeblichen „Terrorismus" der Arbeiterorganisationen nicht genug Worte der tiefsten, sittlichen Entrüstung finden können, praktizieren dabei eine Gewaltherrschaft, die kaum noch zu überbieten ist. Mit welcher Unverfrorenheit die Unternehmer zu Werke gehen, sei an dem Notschrei einiger der Vergewaltigten illustriert, die dieser Tage an das Verbandsbureau des Fabrikarbeiterverbandes der Zahlstelle Waltershausen i. Th. gerichtet wurden. Bemerkt sei noch, daß es sich um Arbeiter der in genanntem Städtchen befindlichen Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerke handelt, in der kurz vor Jahresschluß, gewissermaßen als Weihnachtsangebinde, ein gelber Werkverein gegründet wurde. Daß der Verein auch Mitglieder braucht, ist selbstverständlich, und wenn sie nicht freiwillig kommen, so werden die Arbeiter zu Mitgliedern gepreßt. Einer dieser jüngsten Gelben schrieb an den Verband, dem er bisher angehörte:

Werter Kollege! Verzeihe meinen Schritt, aber es blieb kein anderer Ausweg, **man drohte mit sofortiger Entlassung, wenn ich nicht beitrete.**

Ein anderer schreibt:

Werter Kollege! **Unter Androhung der Arbeitseinbuße wurde ich zur Unterschrift des gelben Werkvereins gepreßt.**

Ein anderer Brief lautet:

Werter Kollege! **Nicht genug, daß die Koalitionsräuber mir meine zehnjährigen Rechte in der freien Gewerkschaft raubten,** sie trauen ihrem Machwerk (der gelben Gründung D. R.) selbst nicht, sie wollen weiter eine schriftliche Erklärung haben, daß ich schutzlos (d. h. aus dem Verbande ausgetreten) bin, wenn ich dort überflüssig werde . . . rechtlich hat dieser Schein keine Bedeutung, indem er **mir erpreßt wurde.**

Ein weiterer Brief besagt:

Auch ich bin nun **gelb wie eine Zitrone,** wer hätte es je für möglich gehalten, daß ich als alter Knabe noch so anlaufe. **Aber Tag für Tag wurde ich gequält, einem nach dem andern wurde so auf die Brust gekniet,** da sagte ich mir denn auch: Na dann (fahre) hin, du Schein der Echtheit, begebe dich in Pf. . . . der Dr . . . . Es wird auch wieder Frühling werden.

Aehnlich lauten noch eine Anzahl anderer Briefe. Ob nun die „objektivste Behörde der Welt" endlich einmal zugreift, um einen unverkennbaren Fall gewissenlosesten Terrorismus und Erpressung gerichtlich festzustellen? Dem Reichsverband empfehlen wir aber die Briefe für seine Terrorismus-Sammelmappe — gegen die Sozialdemokratie.

Brutale Wahlrechtsräuberei.

Ein neuer Wahlrechtsumsturz in Reuß j. L.

Nachdem die Landtagswahlen nach dem verschlechterten Landtagswahlrecht die Verdrängung der Sozialdemokraten prompt ergeben haben, geht man nun auch dem Gemeindewahlrecht an den Kragen. Den neugewählten Abgeordneten ist eine Regierungsvorlage zugegangen, die an Stelle des gleichen Wahlrechts für alle Bürger **das Fünfstimmenwahlrecht zum Landtage auch auf die Gemeinderatswahlen ausdehnen will.** Den Gemeinden soll es freigestellt werden, das Verhältniswahlsystem einzuführen, und wenn es die örtlichen Bezirke erfordern, auch das Bezirkswahlsystem. Nach dem Ergebnis der Landtagswahlen zu urteilen, würde es auch beim Verhältniswahl-System kaum möglich sein, mehr als ein Drittel der Sitze zu erobern. Die Begründung des Entwurfes gibt unverhohlen zu, **daß die Wahlrechtsverschlechterung den Zweck habe, die sozialdemokratischen Mehrheiten in einer Anzahl Gemeinden zu beseitigen.**

Des Geldsacks Klage.

Ausgerechnet die Essener Handelskammer, zu der die kapitalkräftigsten und lukrativsten Unternehmen gehören, jammert darüber, daß die Arbeiter nicht zu dem einmaligen Wehrbeitrage herangezogen worden seien. Weiter wettert die Vertreterin des schweren Geldsackes darüber, daß die Steuern von einem Reichstag beschlossen wurden, der mit den eigentlichen Lastenträgern (den Großindustriellen) keine Fühlung unterhalte. — Ein starkes Stück! Daß gerade die Firma Krupp durch den Militarismus Riesengewinne schluckt, die das Volk aufbringen muß, daß Krupp vom lieben Vaterlande höhere Preise nimmt als von „Feinden des Deutschen Reichs", die er ebenfalls mit Mordwerkzeugen ausrüstet, ist weltbekannt. Und gerade noch in den letzten Jahren konnte die Kanonenfirma — trotz kleiner und großer Trinkgelder für Repräsentanten und Kornwalzer — den Reingewinn gegen das Vorjahr um fast 10 Millionen Mark erhöhen und 2 Prozent Dividende mehr an Frau Berta Krupp abführen. Auch die anderen großindustriellen Aktiengesellschaften schwimmen im Gewinnüberfluß. Das beweist die nachfolgende Aufstellung, über die in den letzten zwei Jahren ausgeschüttete Dividende. Es verteilten nämlich:

	Vorletztes Jahr	Letztes Jahr
	Dividende in Prozenten.	
Krupp, Essen	12	14
Arenberg Bergbau	16⅔	22
Blechwalzwerk Schulz-Knaudt .	5	8
Bergwerk König Wilhelm Pr. .	20	28
Essener Kreditanstalt	8½	8⅓
Essener Steinkohlenbergwerk . .	10	10

Bei solchen Geschäftsergebnissen, die von Unternehmen im Handelskammerbezirk Essen erzielt werden, mutet die Klage über die Schonung der schwachen Schultern und rücksichtslose Belastung der armen Aktionäre eigenartig an.

Deutsches Reich.

— **Wilhelm II. hackt Holz.** Ueber eine nützliche Beschäftigung Wilhelms II. meldet das B. T. folgendes: „Der Kaiser hat vor kurzem in Uebereinstimmung mit seinen Leibärzten eine Arbeitskur durchgemacht. Im Park von Sanssouci, unterhalb der Maulbeerallee, war der Kaiser Tag für Tag beschäftigt, mit einem Arbeiter, den die Hofgartenverwaltung zur Verfügung gestellt hatte, Holz zu zersägen und mit der Axt zu zerkleinern. Während des Vormittags wurden größere Portionen Brennholz fertiggestellt, die der Kaiser dann selbst aufschichtete. Der Arbeiter erhielt zur Belohnung das zerkleinerte Holz. Bei diesen Arbeiten trug der Kaiser gewöhnlich die Hofjagduniform."

— **Anträge im Dreiklassenhause.** Die Fortschrittliche Volkspartei des Abgeordnetenhauses hat nachstehende Anträge eingebracht: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die Staatsregierung zu ersuchen, in Ausführung des Art. 61 der preußischen Verfassung einen die Verantwortlichkeit der Minister regelnden Gesetzentwurf vorzulegen. Wiederaufgenommen wird der Antrag auf Einführung der geheimen Abstimmung bei den Gemeindewahlen vom 1. Juli 1914 ab. Ein dritter Antrag wünscht Befreiung der Dissidentenkinder vom Religionsunterricht und ein vierter die Zulassung der Volksschullehrer zu akademischen Studien.

— **Produktionserhebungen.** Im Reichsamt des Innern ist mit den Erhebungen über die Verhältnisse in der Kleineisen-Industrie, der Konserven-Industrie und der Bautischlerei begonnen worden. Diesen Erhebungen sollen sich dann solche anschließen über die Glas- und Tonwarenindustrie.

Frankreich.

Die Kosten des Dreijahrgesetzes. Nach der Prüfung durch den Kriegsminister ergeben sich als vermehrte Ausgaben für die Durchführung des Dreijahresgesetzes und der Verbesserung der Bewaffnung an Ausgaben 650 Millionen Frank vornehmlich für den Bau von Kasernen, 1400 Millionen für die Verbesserung der Bewaffnung. Das übrige Programm von 1200 Millionen soll in sieben Jahren durchgeführt werden, von den 800 Millionen durch besondere Hilfsquellen, der Rest im Wege des normalen Budgets gedeckt werden soll.

Oesterreich-Ungarn.

Der Kampf gegen die Knebelung der Presse hat im ungarischen Abgeordnetenhause begonnen. Am Montage hielt Abgeordneter Balonyi, Mitglied der Unabhängigen Partei, eine achtstündige Obstruktionsrede, die der Parlamentsmehrheit großes Mißbehagen bereitete, bei der Opposition dagegen starken Beifall fand.

Balkan.

Regierung und Parlament in Bulgarien. Die Regierung teilt offiziell mit: Die im Auslande verbreiteten „Gerüchte", daß die Regierung beschlossen habe, die Sobranje aufzulösen, sind verfrüht. Der Ministerpräsident hat erklärt, man habe noch nicht alle Mittel erschöpft, die gegenwärtige Kammer arbeitsfähig zu machen. Einem Wunsche der oppositionellen Gruppe entsprechend, verlas am Montage in der Sobranje der Ministerpräsident Radoslawow die Erklärung des neuen Kabinetts. Sie erinnert zunächst an die tragischen Umstände, unter denen die gegenwärtige Regierung gebildet wurde und konstatiert sodann, daß keine Partei für sich allein in der neuen auf Grund des Systems der Proportionalwahlen gewählten Sobranje die Mehrheit habe; trotzdem weigere sich jede, an der Regierung teilzunehmen. — In der Sitzung der Sobranje war ein Antrag eingebracht worden, in dem die Einsetzung einer parlamentarischen Kommission gefordert wird, die eine Untersuchung der Geschäftsführung der Kabinette Geschow und Danew, besonders nach der Kriegserklärung, vornehmen soll. — Radoslawow erklärt, die Regierung sei entschlossen, die Initiative zur Einsetzung einer parlamentarischen, aus Vertretern aller Parteien zusammengesetzten Kommission zur Untersuchung der Ursachen der Schicksalsschläge, die Bulgarien betroffen hätten, zu unterstützen.

Die montenegrinischen Wahlen. Bei den Generalratswahlen für die Skupschtina wurden bisher 46 Anhänger der Regierung und vier oppositionelle Abgeordnete gewählt. Die Ergebnisse aus zehn Wahlkreisen stehen noch aus. Die Wahlbeteiligung war überall sehr groß. Die Ruhe wurde nirgends gestört.

Türkische Rüstungen. Die türkische Regierung hat außergewöhnlich starke Truppenmassen an der kaukasischen Grenze zusammengezogen. Im Laufe der letzten Woche sind wieder 30 000 Mann Truppen, zwölf Geschütze und beträchtliche Munitionsmengen nach der Grenze entsandt worden. Die Patronenfabrik in Konstantinopel hat den Auftrag erhalten, eine Million Patronen anzufertigen. Im Gouvernement Eriwan werden die Kurden an der russischen Grenze bewaffnet.

Südafrika.

Der Eisenbahnerausstand. In Kapstadt feiert die Hälfte der Arbeiter in den wichtigeren Eisenbahnwerkstätten am Salt River. Nachdem der Streik erklärt worden war, setzten sich die Streikenden in der Richtung auf Kapstadt in Bewegung, um auf einem großen Platze eine Kundgebung zu veranstalten. Unterwegs versuchten sie, die Straßenbahnarbeiter zu überreden, sich mit ihnen solidarisch zu erklären. — In Durban dehnt sich der Streik aus. Das Syndikat der Ingenieure hat den Ausstand erklärt. Diese Entscheidung wird die übrigen Streikenden ermutigen. Der Direktor der Eisenbahnen in Johannesburg gibt bekannt, daß die Lage „sehr zufriedenstellend" ist.

Prätoria, 12. Januar. Der volle Eisenbahndienst wird morgen wieder aufgenommen werden. (?) Es verlautet, daß, um die „Ordnung und die Sicherheit des Zugverkehrs" zu gewährleisten, Transvaal und die Orange-Kolonie unter Kriegsrecht gestellt werden sollen. Ferner wird bekannt, daß die strengsten Vorschriften erlassen werden, darunter die, daß **„Dynamitarden" auf der Stelle erschossen werden sollen.** (!)

China.

Die Auflösung des Parlaments sucht der Diktator Juanschikai mit allerhand schönen Phrasen zu verbrämen und als eine unbedingt notwendige Handlung zu erklären. In einem Erlaß erklärt der Staatsstreichler, die Auflösung des Parlaments sei deshalb erfolgt, weil es „unmöglich" sei, eine Beschlußfähigkeit zu erreichen. Ein zweiter Erlaß weist die Notwendigkeit nach, die das Parlament und die Wahlen betreffenden Gesetze umzuarbeiten. Die Wiedereinberufung des Parlaments nach Abänderung dieser Gesetze wird „feierlich versprochen". Gleichzeitig wird der Verwaltungsrat beauftragt, das Ergebnis seiner Erwägungen über die Organisation einer Kommission zur Abänderung der Verfassung vorzulegen.

Aus der Partei.

Schwindel mit Bebels Erbschaft.

Aus Zürich wird der bürgerlichen Presse wieder einmal telegraphiert, daß die Erben Bebels jetzt die Erbschaftssteuer im Betrage von 30 000 Frank bezahlt hätten und daß die Erbschaft genau eine Million betrage. Obgleich vor wenigen Tagen die sozialdemokratische Presse in der nachdrücklichsten Weise betont hat, daß im Kanton Zürich eine Erbschaftssteuer von Kindern und Ehegatten der Erblasser überhaupt nicht bezahlt, infolgedessen auch eine Erbschaft, wenn entferntere Verwandte nicht in Frage kommen, überhaupt nicht festgestellt wird — trotzdem wird das Züricher Telegramm einmütig von der bürgerlichen Presse ohne Ausnahme der Parteirichtung abgedruckt. Einträchtig mit der Deutschen Tageszeitung bringt auch das Berliner Tageblatt diese Schwindelnachricht, ebenso die ganze Provinzpresse.

Nach den bisher mit den bürgerlichen Nachrichten über die Bebelsche Erbschaft gemachten Erfahrungen erscheint es fast aussichtslos, der Schwindelei den Garaus zu machen, aber wir wollen doch noch einmal in aller Form feststellen, daß er erstunken und erlogen ist, von einer Hinterlassenschaft von einer Million zu reden. Wir wiederholen, was früher schon des öfteren gesagt wurde, daß die Bebelsche Hinterlassenschaft noch lange nicht den dritten Teil der behaupteten Million beträgt.

Totenliste der Partei.

Am Montage ist der Genosse Richard Beyer in Leipzig, Vorsitzender der Preßkommission der Leipziger Volkszeitung und Geschäftsführer des Volkshauses, an den Folgen einer Operation gestorben. Die Leipziger Parteigenossenschaft erleidet mit dem Tode Beyers einen schmerzlichen Verlust.

Gewerkschaftliches.

Bergwerksbesitzer als Strafrichter.

Je besser die Unternehmer organisiert sind, desto härter drückt ihre Faust auf die Arbeiter. Das bekommen die Bergarbeiter des Ruhrreviers recht fühlbar zu spüren. Ihnen hat der Zechenverband vor ein paar Jahren eine Arbeitsordnung aufgezwungen, deren Daumschrauben immer fester angezogen werden. In dieser Arbeitsordnung haben sich die Zechenbesitzer eine schier unbegrenzte Strafgewalt über die Arbeiter angemaßt. Siebzehn verschiedene Fußangeln bedrohen den Knappen von dem Augenblick an, wo er zur Anfahrt den Zechenplatz betritt. Sehr viele bleiben darin hängen, natürlich jene am meisten, die sich der Gunst der Verwaltung am wenigsten erfreuen. Bei der großen Auswahl an Straftaten ist gar leicht eine Uebertretung zu finden, und ohne großes Federlesen wird das Urteil gesprochen und im Tempo der westfälischen Schnelljustiz vollstreckt. Der Name des Sünders kommt ans schwarze Brett, und die Strafsumme wird ihm am nächsten Lohntag einfach einbehalten. Da sich Ankläger, Richter und Exekutor in einer Person vereinigen, haben Beschwerden gegen ungerechte Bestrafungen nur selten Erfolg. Auch die Klage am Berggewerbegericht ist meist nutzlos — dort gilt die Arbeitsordnung des Zechenverbandes oft mehr als die zehn Gebote.

Die Gesamtsumme der verhängten Strafen war im Jahre 1913 viel höher als in den Jahren vorher. **Auf 118 Zechen wurde den Arbeitern vom Lohn abgezogen** für Förderung unreiner Kohlen oder ungenügend **beladener Wagen** 376 205 Mk., für Feiern ohne Urlaub und andere **„Straftaten" 765 248 Mk., zusammen 1 141 448 Mk.**

Diese Riesensumme ist sauer verdientes Geld. Sie kann den Bergleuten und ihren Familien so ohne weiteres entzogen werden von derselben Gesellschaft, die den Bergarbeitern ihren **Reichtum verdankt. Dazu sind die Knappen ganz außerstande,**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1706752621914014-13/fragment/page=0002

Bestrafungen auszuweichen. Reine Kohle zu fördern, ist oft ganz unmöglich, besonders bei schlechtem Deckgebirge und unzureichender Beleuchtung. Auch die Lieferung ungenügend gefüllter Wagen ist nicht zu vermeiden. Vor Ort geht der Wagen gefüllt ab, was aber auf dem weiten Wege bis zum Schacht mit ihm geschieht, entzieht sich der Kontrolle des Hauers. Ihn dafür zu bestrafen, daß der Wagen auf dem Bremsberg oder auf der Seilbahn kippt und einen Teil seiner Ladung einbüßt, ist und bleibt trotz seiner Häufigkeit ein verdammenswerter Unfug.

Nicht viel anders steht es mit den Bestrafungen wegen Feiern ohne Urlaub. Um 200 000 Mk. sind die Strafen wegen dieses Vergehens gegen das Vorjahr gestiegen. Die guten Bergherren! Sie wollten den Arbeitern auch etwas von der guten Konjunktur zukommen lassen, sie wüßten nur nicht wie. In der Tat hängen die Bestrafungen wegen willkürlichen Feierns aufs engste mit der glänzenden Geschäftslage des Bergbaues in den letzten Jahren zusammen. Ungeachtet der starken Belegschaftsvermehrung hatten die Werke Mangel an Arbeitern. Von den Knappen wurde daher verlangt, daß sie nicht nur ihre regelmäßigen Schichten voll verfahren, sondern auch noch eine Menge Ueberschichten machen sollten. Viele erfüllten diese Wünsche und arbeiteten, manche im Monat 40 Schichten und mehr. Einmal ist aber auch der Stärkste am Ende seiner Kraft, und wenn die Abspannung zu groß wird, bleibt er eben zu Hause — er feiert ohne Urlaub. Es ist bezeichnend für das Sklaventum der Ruhrbergleute, daß sie in einer Zeit der größten Anstrengung und bewundernswerter Leistungen mit dreiviertel Millionen Mark bestraft werden konnten, weil sie nach Meinung der Werksbesitzer noch zu wenig gearbeitet haben.

Glücklicherweise verbietet das Gesetz, daß sich die Unternehmer an den Strafgeldern der Arbeiter bereichern können; die Gelder müssen der Unterstützungskasse der Zeche zugeführt werden. Wäre das nicht, dann könnte man vielleicht noch ganz andere Dinge erleben. Aber indirekt haben die Bergherren einen sehr großen Nutzen von ihren Strafrecht. Gegen unbeliebte Arbeiter wird es in ihrer Hand zur Zuchtrute, gegen Lieblinge dagegen zum Zuckerbrot, indem man ihnen gelegentlich Brocken aus der Unterstützungskasse zuwirft. Und zuletzt verschafft der Strafgeldersonds den Grubenbesitzern noch den Geruch besonderer Wohltätigkeit, ohne sie — wie uns dünken will — auf recht sonderbare Art verdienen.

Renitente Malermeister verschicken schwarze Listen.

Das Haupt-Tarifamt für das Malergewerbe hat bekanntlich in seiner Sitzung vom 3. November 1913 beschlossen, daß der Haupt-Verband Deutscher Arbeitgeber im Malergewerbe verpflichtet sei, den Gau II (Rheinland und Westfalen) wegen Tarifbruchs aus dem Hauptverbande auszuschließen.

Die mit dem Tarifbruch beladenen rheinisch-westfälischen Unternehmer hielten aber an der Ablehnung des Reichstarifes fest, worauf der Haupt-Verband den Ausschluß des Gaues II vornahm. Gleichzeitig legte der Haupt-Verband jedem einzelnen Mitgliede nachfolgende Karte zur Unterschrift vor:

„Den Reichstarif für das deutsche Malergewerbe nebst seinen Schiedssprüchen erkenne ich für mich bindend an und beauftrage den Haupt-Verband deutscher Arbeitgeberverbände, meine Rechte aus dem Tarifvertrage vorläufig wahrzunehmen.

Hochachtend

Name: . . . Wohnort: . . . Straße und Nummer: . . . .

Um nun diese rechtmäßige der Entscheidung der Unparteiischen entsprechende Maßnahmen des Haupt-Vorstandes zu verhindern, wenden die renitenten Herren im Rheinland-Westfalen ein unerhört terroristisches Mittel an, das aus nachfolgendem Zirkular mit aller Deutlichkeit ersichtlich ist:

„Arbeitgeber-Verband für das Malergewerbe im Siegerland.

Geehrter Herr Kollege! Wir werden in den nächsten Tagen ein Schreiben an alle diejenigen Einwohner der Stadt und des Kreises Siegen, die für sich oder für Rechnung anderer Maler- und Anstreicherarbeiten zu vergeben haben, versenden. Dem Schreiben werden wir auch eine Liste der Mitglieder des Arbeitgeber-Verbandes für das Malergewerbe im Kreise Siegen beilegen und dabei bemerken, welche Kollegen Nichtmitglieder sind, oder sich abgemeldet haben und uns in unseren Bestrebungen nicht unterstützen wollen.

Da auch Sie dem Arbeitgeber-Verbande nicht angehören, geben wir Ihnen anheim, sich bis zum 8. d. Mts. anzumelden, damit wir Sie auch als Mitglied aufführen können.

Mit kollegialischem Gruß

Der geschäftsführende Vorstand.

Also: Wer sich nicht unter unsere Fuchtel duckt, den stellen wir an den Pranger, das ist die Methode der Scharfmacher gegenüber Meistern, die sich mit ihren Arbeitern friedlich verständigen wollen. Gegen diesen verbrecherischen Terrorismus schreitet aber kein Staatsanwalt ein.

Plüscharbeiter Deutschlands, geht nicht nach Dänemark! In Castrop bei Kopenhagen streiken schon seit Wochen die Plüscharbeiter. Die bestreikte Firma gibt sich die größte Mühe, ausländische Plüschweber an Stelle der Streikenden heranzuziehen, besonders in Deutschland läßt sie Arbeiter suchen. In Chemnitz, Oelsnitz usw. sind ihre Agenten werbend tätig. Sächsische Zeitungen bringen täglich von der Firma ausgehende Arbeitergesuche. Dabei wird den sich meldenden Plüschwebern gesagt, die Firma, für die sie gesucht würden, hätte mit der bestreikten Firma nichts zu tun. Die deutschen Plüschweber seien ausdrücklich darauf hingewiesen, daß in Dänemark nur eine Plüschfabrik existiert. Die Firma verspricht die Ersetzung des Fahrgeldes nach 6 Monaten. Auch an den übrigen Orten Deutschlands, Berlin usw. wird man versuchen, Arbeiter zu werben. Plüschweber Deutschlands, fallt euren dänischen Brüdern nicht in den Rücken! Haltet den Zuzug nach Dänemark fern!

Der Holländische Fischerstreik beendigt. Eine Versammlung der Reeder in Ymuiden hat die Forderungen der Ausständigen wegen des Stehgeldes und der Verteilung von Fischen an die Mannschaft bei der Ankunft der Schiffe im Hafen genehmigt; der Streik wird somit als beendigt angesehen.

Drohender Streik der italienischen Seelente. Italien sieht vor einem großen neuen Schiffahrtsstreik, der dem auswärtigen Handel des Landes großen Schaden zufügen kann, wenn die Reeder halsstarrig bleiben. Gestern sollte der Ausstand in verschiedenen italienischen Häfen beginnen. Die Mannschaften von über hundert Schiffen der beiden größten Schiffahrtsgesellschaften wollen die Arbeit niederlegen.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten Paul Hermig; für Ausland und Feuilleton Karl Bock; für Gewerkschaftliches, Soziales, Gesundheitspflege und Vermischtes Wilhelm Koenen; für Halle und Saalkreis Otto Kilian; für Aus der Provinz Gottlieb Kasparek; für die Anzeigen Wilhelm Herzig; Verleger Alfred Jähnig; sämtlich in Halle. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.).

Parteiquittung.

Von W. S. für das Jugendheim 3 Mk. erhalten. Kloß.

Soziales.

Die Aerzte drohen wieder.

In einigen Orten weigern sich die Krankenkassen, jene Aerzte zu entlassen, mit denen sie langfristige Verträge abgeschlossen haben. Der Leipziger Verband besteht aber darauf, daß diese Aerzte, die er als „Rothelfer" bezeichnet, auf die Straße geworfen werden müssen. Eine Sitzung der Vertrauensleute der dem Leipziger Verband angeschlossenen Aerzte, die am Sonntag in Leipzig tagte, drohte damit, den Kampf in ganz Deutschland wieder aufzunehmen. Sie erklärten, daß sie die Durchführung des § 11 als eine unbedingte Voraussetzung für den Fortbestand des Abkommens erachten und sind der Ansicht, daß, wenn sie nicht schleunigst erfolgt, die Gültigkeit aller bisher auf Grund des Abkommens abgeschlossenen Verträge in Zweifel gestellt ist und alsdann ein wichtiger Grund zu ihrer alsbaldigen Auflösung vorliegt. Es wurde folgender Beschluß gefaßt:

„Nachdem die deutsche Aerzteschaft unverzüglich und restlos dem Abkommen vom 23. Dezember 1913 gefolgt ist, haben die am 11. Januar 1914 in Leipzig versammelten Vertrauensmänner nebst Vorstand, Aufsichtsrat und Beirat des Leipziger Verbandes mit großem Befremden davon Kenntnis nehmen müssen, daß bisher die Beendigung des Kriegszustandes durch alsbaldige Entbindung der ärztlichen Rothelfer von ihren Kassenarztverträgen gemäß § 11 des Abkommens in mehreren Orten, z. B. in Braunschweig, Breslau und Elbing noch nicht erfolgt ist. Sie erachten die Durchführung des § 11 als eine unbedingte Voraussetzung für den Fortbestand des Abkommens und sind der Ansicht, daß, wenn sie nicht schleunigst erfolgt, die Gültigkeit aller bisher auf Grund des Abkommens abgeschlossenen Verträge in Zweifel gestellt ist und ein wichtiger Grund zu ihrer alsbaldigen Auflösung vorliegt. Die Vertrauensmänner-Versammlung würde es aufs tiefste bedauern, wenn die Aerzte dadurch zur Wiederaufnahme des Kampfes gezwungen würden."

Auf Anregung des Dekans der medizinischen Fakultät der Universität Berlin, Geheimen Medizinalrats Professor Dr. Passow, hat am Montag abend im Reichsamt des Innern eine Besprechung über die in Breslau zwischen den Aerzten und den Krankenkassen hervorgetretenen Schwierigkeiten stattgefunden. An der Besprechung haben teilgenommen die Ministerialdirektoren Dr. Caspar und Neuhaus und mehrere Vertreter der zuständigen Zentralbehörden sowie Dr. Hartmann, Sanitätsrat Dr. Dippe und Geheimrat Dr. Passow. Zweck der Besprechung war, die Streitpunkte genau festzustellen und zu ermögen, wie für Breslau, ebenso wie es an fast allen anderen Orten gelungen ist, ein friedlicher Ausgleich zwischen den Aerzten und den Krankenkassen zu erreichen ist. Mit Rücksicht auf die in Breslau vorläufig getroffenen Vereinbarungen, den Streit bis Mittwoch ruhen zu lassen, wurden Beschlüsse nicht gefaßt, vielmehr wurde in Aussicht genommen, zunächst mit den Krankenkassen zu verhandeln.

Allerlei.

Die Folgen des Unwetters.

Die Lage im Ueberschwemmungsgebiet bei Köslin hat sich über Nacht wesentlich gebessert, da die Wassermassen stark im Zurückgehen begriffen sind. Immerhin steht das Wasser in verschiedenen Teilen des Küstenlandes noch ziemlich hoch, vereinzelt erreicht es sogar eine Höhe von über einen Meter. Die Fluten haben in der Ortschaft eine furchtbare Zerstörung angerichtet, und überall sieht man Trümmermassen, Tierleichen und allerlei Hausgerät im Wasser schwimmen. Menschenleben sind nirgends zu beklagen. Von günstigem Einfluß ist die im Laufe der letzten Nacht eingetretene scharfe Kälte gewesen, die die Wassermassen mit einer leichten Eisschicht bedeckte und so ihr weiteres Vordringen verhinderte. Der Verkehr ist jedoch noch wie vor vollkommen unterbunden, und es wird noch einige Zeit dauern, bis die Fluten in ihr altes Bette zurückgekehrt sind. Der durch die Hochwasserkatastrophe angerichtete Materialschaden ist noch nicht zu übersehen.

Von der Halbinsel Hela wird gemeldet, daß mehrere Fischerorte noch hoch unter Wasser stehen. Viel Vieh ist im Wasser untergegangen. Menschenleben sind trotz des großen Unglücks nicht zu beklagen.

Das Ständige Hochwasserkomitee ist wieder zusammengetreten und hat für die durch die gegenwärtige Katastrophe schwer Geschädigten eine Hilfsaktion eingeleitet. An der Spitze steht der Minister des Innern. Schnelle und kräftige Unterstützung wird erbeten.

Andere üble Folgen hat der Schneesturm im Südwesten Deutschland gezeitigt. Der Rhein ist seit Sonnabend um 1.33 Meter gestiegen und die Mosel ist nach den starken Regen- und Schneefällen seit Freitag gar um etwa 2½ Meter gestiegen. Die Saar steigt noch immer. Die Moselkleinbahn Berncastel—Andel hat seit zwei Tagen ihren Betrieb eingestellt. Und über München wird gemeldet, daß nach sechsunddreißigstündigem Regen in den Voralpen starker Schneefall eingetreten ist, wodurch einer Hochwasserkatastrophe vorgebeugt wurde. Der in den letzten zehn Stunden niedergefallene Schnee erreichte stellenweise einen Meter Höhe. Wie die Staatsbahn in Innsbruck mitteilt, muß der Verkehr auf der Strecke Innsbruck—Mittenwald infolge Schneefalls bis zum 14. Januar und möglicherweise noch länger eingestellt werden. Der Zug Nr. 616 Garmisch—Mittenwald blieb bei Mittenbruum im Schnee stecken und mußte nach Garmisch zurückgeholt werden. Mehrere Züge dieser Strecke fallen aus. Der Zug Nr. 720 Reutte—Heiterwang ist im Schnee stecken geblieben. Andere Züge sind ausgefallen. Es muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß der Verkehr zwischen Garmisch und Reutte ganz eingestellt wird. — Die Donau wie ihre Nebenflüsse sind stark gestiegen und über die Ufer getreten. Es herrscht bei großer Kälte ungemein starker Schneefall.

In ganz Oesterreich hat harte Kälte eingesetzt. In Wien verzeichnete man heute früh 11, auf der Rax 18 und auf dem Schneeberg gar 20 Grad Kälte.

Opfer des Winters.

Dessau, 13. Januar. Zwei 16jährige Bäckerlehrlinge betraten gestern die dünne Eisdecke der Mulde am Tiergarten und brachen ein. Einer konnte mit großer Mühe gerettet werden, während der andere unterging und ertrank.

Freiberg i. Sachsen, 12. Januar. Gestern nachmittag ist in Hermsdorf bei Rehefeld der Kunstmaler Werner Hiedmann aus Freiberg neben seiner Staffelei im Walde erfroren aufgefunden worden. Hiedmann hatte am Mittwoch noch im Kurhause zu Hermsdorf gespeist und war in den Wald gegangen, um zu malen.

Konstanz, 12. Januar. Heute vormittag geriet auf dem Untersee zwischen Gehringen und Mammern ein mit vier jungen Leuten aus Oehningen besetztes Boot, die täglich nach dem Schweizer Ufer zur Arbeit fuhren, infolge des scharfen Ostwindes in den Wellengang und schlug um. Zwei Insassen sanken sofort in die eisige Tiefe, während die beiden anderen von einem Nachen aufgenommen werden konnten. Einer der Gerettelten starb jedoch seinen Rettern unter den Händen, während der letzte, kaum an Land gebracht, auch starb.

Oedenburg, 12. Januar. Auf der hier eröffneten Bodelbahn verunglückten drei Fahrer schwer. Der eine, Klempnermeister Paier, war auf der Stelle tot, die beiden andern wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Fünffacher Giftmord.

Vor dem Schwurgericht zu Frankfurt a. Main begann am Montag bei großem Andrange des Publikums unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Eldmann die Verhandlung gegen den 41 Jahre alten Kaufmann und Artisten Karl Hopf. Zu der Verhandlung, die voraussichtlich fünf Tage dauern wird, sind 46 Zeugen und achtzehn Sachverständige geladen. Nach der Anklage soll Hopf seine Mutter, seine erste Frau und zwei Kinder, ein uneheliches und das Kind von seiner zweiten Frau, durch Gift um ihr Leben gebracht haben. Des Mordversuches vermittels Gift wird er beschuldigt gegenüber seinem Vater, seiner zweiten und der dritten Frau. Schon in seinem früheren Wohnort Nieder-Höchstadt am Taunus waren Gerüchte umgelaufen, daß er seine Frau habe vergiften wollen, denen er durch erfolgreiche Privatklage entgegengetreten war. Hopf siedelte später nach Frankfurt über, wo seine Frau wenige Monate nach dem Abschluß einer hohen Versicherungssumme unter eigenümlichen Erscheinungen erkrankte. Die Untersuchung im Krankenhause hatte zur Folge, daß Hopf am 14. April verhaftet wurde. Nach anfänglichem Leugnen gestand er, auch seiner Frau Arsenik in Thee und Sekt gegeben zu haben. Die Staatsanwaltschaft ließ nun auch die Leichen der beiden ersten Frauen, der Eltern Hopfs und der Kinder ausgraben. In allen Leichenresten wurden verhältnismäßig große Mengen Arsen nachgewiesen. Hopf erklärt sich für unschuldig. Die vielen Gifte erklärt er für die Hundezucht und die Heilung erkrankter Tiere gebraucht zu haben. Weiter behauptet Hopf, die bei ihm gefundenen Kulturen von Cholera-, Typhus- und Milzbrandbazillen nur zu Versuchszwecken aus Wien sich verschrieben zu haben. Er selbst habe von diesen Bazillen eingenommen. Er gesteht zu, daß er auch seiner dritten Frau Cholera- und Typhusbazillen eingegeben habe. Er will das aber in einem Zustand geistiger Störung getan haben. Seine masochistischen und sadistischen Neigungen wurden dann unter Ausschluß der Oeffentlichkeit ausführlich besprochen.

Der Lustmord in Tubingen.

Der Hausdiener Maier aus Unterjesingen, der unter dem Verdacht, den Lustmord an der Irma Desauer verübt zu haben, verhaftet worden war, hat Montag nachmittag ein Geständnis abgelegt.

Von der Untergrundbahn zerquetscht.

Als Montag abend ein Untergrundzug in Berlin, sich von der Station Kaiserhof aus in der Richtung nach der Friedrichstraße in Bewegung gesetzt hatte, versuchte ein Soldat, der einen Handkoffer trug, aus einem Abteil zu springen. Er stürzte aus dem Zuge und geriet zwischen die Tunnelwand und den Bahnwagen. Er wurde buchstäblich zerquetscht. Ein Arzt konnte keine Hilfe mehr bringen. Wie die Ermittlungen ergeben, ist der Verunglückte der Grenadier Kron von der 6. Kompagnie des 5. Garderegiments zu Fuß.

Die eigene Frau zum Fenster hinausgeworfen.

Wegen einer ganz ungewöhnlichen Roheit ist Montag abend in Berlin der Brauer Gräfe aus der Graudenzer Straße verhaftet worden. Er hat seine 45jährige Ehefrau nach einem Streit einfach aus dem Fenster seiner in der ersten Etage gelegenen Wohnung geworfen, so daß sie mit schweren inneren und äußeren Verletzungen auf dem gepflasterten Hof liegen blieb.

50 000 Mark Diebstahl bei einem Saarbrücker Millionär.

In der Villa des mehrfachen Millionärs und Ingenieurs Max Roth in Saarbrücken ist in der Nacht zum Montag ein Einbruch verübt worden, bei dem den Dieben aus einem Schreibtisch 50 000 Mk. in die Hände fielen. Die Diebe hatten es anscheinend auf das kostbare Silberzeug abgesehen und bereits mitgebrachte Säcke damit gefüllt, als einer von ihnen den Schreibtisch aufbrach und das Geld fand. Die Diebe ergriffen dann so eilig die Flucht, daß sie unterwegs drei Tausendmarkscheine verloren. Um ihre Spuren zu verwischen und den Polizeibunden die Arbeit unmöglich zu machen, streuten sie Pfeffer in die Fußstapfen. Der Millionär hat eine Belohnung von 3500 Mk. auf die Ergreifung der Diebe ausgesetzt.

Aus der Provinz.

Schönewerda. Die Bibliothek auf dem Lande. Der seit einiger Zeit von hier verzogene Knecht Oskar P. war mit seiner Frau vom Naumburger Landgericht von der Anklage der Erpressung freigesprochen worden. Die Staatsanwaltschaft hatte aber durch Revision erreicht, daß die Sache vom Reichsgericht zur nochmaligen Verhandlung an die Strafkammer zurückverwiesen wurde. Nach einer Operation ihres Mannes war der angeklagten Ehefrau ein Urlaub jedenfalls sehr angenehm und aus diesem vom Manne geduldeten Verkehr vier Kinder geboren, die der Mann mit seinen 8 Mark Wochenverdienst natürlich nicht erhalten konnte und wollte. Der Vater dieser drei ersten Kinder hatte für sie schon große Beträge aufgewendet, bis er sein Gut seinem Schwiegersohn übergab. Damit verminderten sich seine Einnahmen, weshalb die Angeklagten in Briefen drohten, es seiner Frau zu verraten, wenn er sein Versprechen nicht halte. Diese Briefe wurden von der Tochter abgefangen und der Schwiegersohn führte einen Vergleich herbei, in welchem die Angeklagten sich mit Zahlung von 300 Mark für abgefunden erklärten. Inzwischen ist jener Mann, Gutsbesitzer Friedrich Koch verstorben, er hatte aber schon zu Lebzeiten in dem Sattlermeister Karl Gerlach einen Nachfolger gefunden, der ebenfalls blechte bis seine Frau davon erfuhr. Jetzt wurde auch er hochbeinig und übergab die Briefe der Staatsanwaltschaft. Er will in 4 bis 5 Jahren über 1200 Mk. bezahlt haben und hätte auch willig weiterbezahlt, wenn er sich nicht über die Prahlereien geärgert hätte. Der Verstorbene soll 6000 Mark aufgewendet haben. Erpressung wurde auch diesmal nicht angenommen. Der Ehemann wurde freigesprochen, Frau P. wegen Nötigung zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. Schönewerda liegt in einer stramm konservativen Ecke des Wahlkreises ....

Streckau. Opfer des Bergbaues. Am Sonnabend verunglückten auf der Grube Kurt bei Gladitz die Arbeiter Wenke aus Trebnitz und Horn aus Hollstei. Wenke war sofort tot, Horn hat beide Beine gebrochen. Auf dem Transport nach dem Bergmannstroft in Halle soll Horn gestorben sein. Auf Grube Wilhelm bei Theißen verunglückten an demselben Tage die Bergarbeiter Walter Burghold und Hugo Seiler, beide hier wohnhaft.

Vereine und Versammlungen

Merseburg. Der Sozialdemokratische Verein hält am Donnerstag, den 15. Januar, abends ½9 Uhr, seine Mitgliederversammlung ab.

*2903

Normal- Hemden, Normalhosen, Normaljacken, Barchenthemden, Barchenthosen, Wollene Westen für Damen und Herren kommen jetzt zu extra herabgesetzten Preisen zum Verkauf.

6845

M. Schneider
Saison-Räumungs-
Ausverkauf
Leipzigerstrasse 94.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191401 14-13/fragment/page=0003

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Blüthgen.

Täglich abends Punkt 8 Uhr:

„Puppchen“

Gesangsposse in 3 Akten von Kurt Kraatz u. Jean Green.

Musik von Jean Gilbert.

Glänzende Ausstattung! **40 Personen!**

Tageskasse von 10—1½ und 4—6 Uhr. 6341

Freidenker-Vereinigung

Halle (Saale).

Mittwoch den 14. Januar 1914, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal **„Goldene Kette“**, Alter Markt 11:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Jugendweihe. 6330
2. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet **Der Vorstand.**

„Lindenhof“, Halle-Kröllwitz.

Sonntag den 18. Januar: 6335

Grosser Maskenball.

Passage-Theater

Lichtspielhaus

Halle a. d. Saale :::: Leipzigerstr. 88.

Vor-Anzeige!!!

Unserem geehrten Publikum zur gefl. Kenntnis:

Henny Porten

die beliebte deutsche Filmkünstlerin,

wird sich uns vom **16.** bis **19.** d. Mts.

(also während nur 4 Tagen)

in einer neuen Glanzrolle, in der Hauptrolle der hervorragenden, dramatischen Handlung:

Der Weg des Lebens

zeigen, um wiederum Zeugnis von ihrem grossen künstlerischen Können abzulegen.

„Reguläre Kassenpreise“.

6344 **Die Direktion.**

*2900

Hals- und Lungenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit durchaus unentgeltlich (nur gegen Einsendung des Briefportos) mit, wie ich durch ein ebenso einfaches wie billiges und dabei doch so überaus erfolgreiches Verfahren von meinem langwierigen Leiden (altem starken Asthma, Husten, Auswurf, Nachtschweiss, Abmagerung usw.) befreit wurde. **Leop. Dick, Grosskönigsdorf 239, Rheinland.**

2 Jahre litt ich

an aufgesprungenen, [2901

rissigen Händen.

Ich gebrauchte Ihre **Obermeyer's Medizin.-Herba-Seife**; in kurzer Zeit waren meine Hände von den Rissen befreit und die Haut war glatt. A. Schwertfeger, Göntingen. **Herba-Seife** à Stck. 50 Pf., 30% **verstärktes Präparat** Mk. 1.50. Zur Nachbehandlg. **Herba-Creme** à Tube 75 Pf., Glasdose Mk. 1.—. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Zigarren, Zigaretten, Tabake

in allen Preislagen empfiehlt F.

Otto Ackermann
J. Schneider Nachf.,
Beesenerstr. 23
(Ecke Wolfstrasse).

Billig! **Billig!**

Prima Fleisch- und Wurstwaren.

Hausschl. Rot- u. Leberwurst sowie **dick. Speck** . . nur 85 Pf.
Sülzwurst u. Gehacktes 80 Pf.
Knackwurst . . . . . 100 Pf.,
Schlackwurst . . . . 125 Pf.
Bei Abnahme von 1 Kilo Wurst pro Pfund 5 Pf. **billiger.**
Nach auswärts versende portofrei.
Alle **frischen Fleischwaren** zu bekannt **billigen Preisen** empfiehlt 6332

Robert Hummel,
Triftstrasse (Postgebäude).

Achtung! **Achtung!**

Militärstiefel,
Militärschnürschuhe,
Schachtstiefel, *2905
Getragene Schaffnerfilzstiefel,
Holzschuhe,
Lederpantoffeln,
Filzpantoffeln
in dauerhafter Qualität, **verkauft zu billigsten Preisen**

J. Sternlicht, Alter Markt 11. Tel. 1388.

+ Frauen +

erhalten b. kr. **Störung, Blutstockung, Weißfluß,** alle anerkannten **Präparate, sanitäre Artikel, Spülapparate** billigst von der Genfer Fa.

Dr. Conrad Scheidig,
Halle a. d. S., Grafeweg 3a, pt. l.
Frau Böhnert. Rückporto.
Nachnahmeversand. [2524

Die Schrecken der Fremdenlegion

Ein ernster Mahnruf.

Es ist wohl schon viel gesprochen und geschrieben von den furchtbaren Qualen und Gefahren, denen die Soldaten der berüchtigten französischen Fremdenlegion andauernd ausgesetzt sind. Einer jener Bedauernswerten, der die ganzen Schrecken mit durchgemacht hat, ist der Held unserer Tragödie. Doch lassen wir ihn selbst seine Erlebnisse erzählen:

„Im Hause meiner Eltern führte ich ein glückliches Familienleben, bis ich im Geschäft durch die Rache des Buchhalters unschuldigerweise des Diebstahls bezichtigt und aus meiner Stellung entlassen wurde. Mein Vater glaubte an meine Schuld und sperrte mich zur Strafe in die Dachstube ein. Mein gewissenloser Freund Willi verstand es jedoch, mich zu befreien. Wir kamen über die französische Grenze, wo wir von Werbern für die Fremdenlegion beobachtet wurden. Als scheinbare Menschenfreunde haben diese bald unser Vertrauen erworben und schleppen uns in trunkenem Zustande nach dem Bureau, wo wir den Vertrag unterschreiben, der uns für 5 Jahre in die Fremdenlegion verpflichtet.

Es folgte nun die schrecklichste Zeit meines Lebens. Die geringsten Vergehen wurden in der Fremdenlegion auf das strengste bestraft; ich denke nur an die gefürchteste aller Strafen, die Krapodine: Die Kleider heruntergerissen, wird man an Händen und Füssen an zwei Bäumen festgebunden und unbarmherzig schneiden die Stricke in das Fleisch ein. Eine gelinde Strafe nennt man es, wenn man den Legionär an einen Baum aufhängt oder an einen Pfahl bindet und peitscht. Bei Mangel an Arrestlokalen wird man in den heissen Wüstensand eingegraben. Viele Legionäre, u. a. auch mein Freund Willi, fallen dem Hass der Araber zum Opfer, die häufig die Brunnen vergiften. Ich selbst unternahm in meiner Verzweiflung einen Fluchtversuch, wurde jedoch ertappt und in den Kerker geworfen, wo ich schwer krank darniederliege und noch einer strengen Bestrafung entgegensehe. Ich habe meine Eltern gebeten, **mir zur Freiheit zu verhelfen, doch habe ich wenig Hoffnung.“**

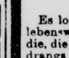
Wir können noch hinzufügen, dass Hans vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt wurde; von zwölf Kugeln durchbohrt, verscharrte man ihn in den Wüstensand.

Darum möchten wir es einem jedem ans Herz legen, ob Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester: Jagt nicht wegen eines kleinen Fehlers euren Lieben hinaus in die Welt, sondern
Verzeihet ihm, so er es braucht,
Eh' sich sein Glück in nichts verraucht.

Es lohnt ein Besuch, diese lebenswahre 4 aktige Tragödie, die wegen zu starkem Andrangs noch bis inkl. Freitag prolongiert ist, zu besichtigen, ab 5 Uhr nachm. im

Amerikan-Theater,

Gr. Ulrichstr. 20. 6337



Mittwoch: Schlachtefest.
C. Wilke, 42
Triftstraße 2.

Restaurant Gold. Spitze

6338 Mittwoch

Grosses **Schlachtefest,**
wozu ergebenst einladet
Fr. Geiert, Spitze 11/12.

Hausschlachtene
Blutwurst . . à ℔ 1 M.
Leberwurst à ℔ 1 M.
Knackwurst . à ℔ 1.10
aus nur reinem Schweinefleisch empfiehlt und versendet [*2902
die Schweineschlächterei von
Robert Frenkel, Lampertswalde
bei Dahlen (Sachsen).

Unsern neuesten

Möbel

Katalog 1913

senden wir Ihnen auf Verlangen

umsonst.

Wir verkaufen Möbel, Betten, Wäsche, Herren- und Damen-Garderobe etc. auf bequeme Teilzahlung und richten die Zahlungsweise ganz nach Wunsch der Käufer ein.

Eichmann & Co.
Gr. Ulrichstr. 51,
Eingang Schulstrasse
Halle a. S.
6 Schaufenster.
3258

Sie husten

Bairisch Malz, Eucalyptus-, Menthol-Bonbon
Beutel 25 u. 40 Pf.,
Althee-Bonbon
Beutel 25 Pf.
helfen sicher.

Drogerie Rädler,
6347 Rannischestr. 2.

6346

Ohrenschützer,

bester Schutz gegen die Kälte.

C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Zu Maskenfesten

6334 empfehle billigst:
Gesichtsmasken, Nasen, Bärte, Konfetti, Scherzartikel etc.
Niess- u. Juckpulver.
Lisbeth André geb. Keil,
Wörmlitzerstr. 12, Ecke Wolfstr.

Ernst Haeckel

Volksausgabe. Preis 1 M.
empfiehlt
Volks-Buchhandlung.

Apollo-Theater.

Nur noch 3 Tage! [6340

die beiden famosen Komiker
Rudolf Mälzer
u. **Karl Schmitz**
u. d. übr. großart. Varietéprogr.

Stadttheater Halle (S.)

Fernruf 1181.

Direktion: **Geh. Hofrat Richards.**

Mittwoch den 14. Januar 1914
nachmittags 3½ Uhr:
Weihnachts-Kinder-Vorstellung zu kleinen Preisen.
Zum letzten Male:

Sneewittchen
und die sieben Zwerge.

Weihnachts-Ausstattungskomödie mit Gesang und Tanz in 5 Akten nach dem bekannten Märchen bearbeitet von C. A. Görner.
Kassenöffn. 3 Uhr, Anf. 3½ Uhr, Ende 5¾ Uhr.

Abends 7½ Uhr:
126. Vorst. im Abonn. 2. Viert.
Novität! **Novität!**
Zum 2. Male:

Das Mädchen aus dem goldenen Westen.

Oper in 3 Akten von Guelfo Civinini und Carlo Zangarini. Musik von Giacomo Puccini.
Kassenöffnung 7, Anfang 7½ Uhr, Ende gegen 10¼ Uhr.

Donnerstag den 15. Januar:
127. Vorst. im Abonn. 3. Viert.
Novität! **Novität!**
Zum 6. Male:

Wie einst im Mai.

Vaudeville-Operette in 4 Akten von Rudolf Bernauer u. Rudolph Schanzer. Musik v. Walter Kollo und Willy Bredschneider.

*52

Makulatur

verkauft
Hallesche Genossensch.-Buchdr.

Die Hausfrau zur Freundin spricht:
Meine Wäsche hält jetzt nicht.
Ich kann es nicht begreifen,
Verwendest Du wohl scharfe Seifen?
Bei meiner Wäsche gibt's das nit,
Ich wasche nur m. Hydraulith
Man hat viel dabei gespart,
Denn **Hydraulith** ist mild u. hart.
— Ueberall erhältlich! —

4050

Gummihosenträger u. Geradehalter-Hosenträger *2185

in verschiedenen Ausführungen, prima Qualität, billige Preise.

F. Hellwig, Halle a. S., Barfüßerstr. 10.
Fernruf 2620. Gegr. 1831.

Kleiner Anzeiger

des Volksblattes für Halle und Saalkreis.

Jedes **Wort** nur 5 Pfg. oder **Zeile** 20 Pfg. Fettgedruckte Worte 10 Pfg., 2 Zeilen hoch 20 Pfg., Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Abonnenten erhalten, gegen Rückgabe der Abonnements-Quittung, 20% Rabatt. Auf Inserate mit Wiederholung Rabatt nach Vereinbarung. Zahlung bei der Aufgabe erbeten.

Annahmestellen für „Kleine Anzeigen“ sind die Zigarrenhandlungen von: A. Albrecht, Lindenstraße 54; J. Schneider, Beesenerstraße 23; Jungmann, Pfännerhöhe 33; E. Bendlin, Torstraße 43; J. Sanow, Geiststraße 5; P. Leuschner, Mittelwache 9; G. Gerig, Materialwarenhandlung, Triftstraße 28.

Geschäfts-Anzeigen.

Volkspark.
Den geehrten Vereinen und Gewerkschaften bringen wir den **neugebauten kleinen Saal** in empfehlende Erinnerung. f.

Zigarren, Zigarretten empfiehlt P. Leuschner, Mittelwache 9.

Zigarren, Zigarretten empfiehlt f. Otto Ackermann, Beesenerstr. 23.

Zigarren, Zigaretten in allen Preislagen empfiehlt [5695
A. M. Albrecht, Lindenstr. 53.

Hausschlachtene Wurst-Waren
Pfund 1.00 Mark
empfiehlt
G. Gerig, Triftstraße 28.
ff. Apfelsinen, Stück 5 Pfg.

Zigarren, Zigarretten u. Tabake zu haben bei E. Bendlin, Torstr. 43.

Zigarren, Zigaretten empfiehlt P. Jungmann, Pfännerhöhe 33.

6333 **Zigarren, Zigaretten** empfiehlt **Aug. Lehnhardt,** Böllbergerweg 6 u. Delitzscherstr. 6.

Die neuen
Krankenkassen-Anmeldungen
sind zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung
Halle (S.), Harz 42/44.

Verkäufe.

Zigarren-Geschäft im Norden zu **verkaufen.** Off. u. V. H. 276 a. d. Exp. d. Bl. [6267

Kaufgesuche.

Zigarren-Geschäft, mögl. i. Norden, z. kauf. **gesucht.** Off. u. V. H. 275 a. d. Exp. [6230

Ein zweirädriger Kastenwagen mittlerer Größe zu kaufen **gesucht.** Näh. **Volks-Buchhandlg.,** f. Harz 29.

Kapitalien.

*2894]
92000 Mk.
sind z. billig. Zinsfuß b. längerer Festschreib., auch in **kleiner.** Summen auf Grundstücke auszuleihen. Anfr. unt. **A. W. 371** an **Rudolf Mosse, Halle (S.)** Rückporto erb.

Arbeitsmarkt.

Einen **Schuhmacher-Gesellen** sucht sofort *2904
Emil Napp, Schuhmachermstr., Grünewalde (Post Bockwitz), Kreis Liebenwerda.

Ausschneiden!
Maurer und Zimmerer
können sich billigst d. Teilnahme an meinen **brieflich. Unterrichts-Kursen zum tüchtigen Polier, Bau-Aufseher oder Betonmeister** ausbilden. Für den Unterricht genügt täglich eine Abendstunde. Lehrplan kostenfrei. *2896]
C. Drescher, Bauführer,
Goldschmieden, Post Dsch.-Lissa.

Günstiger Berufswechsel.
Sol. jg. Mann (ev. Ehepaar) zur Ausbildung als **Bademeister** und **Masseur** gesucht. Günst. Gelegenheit. Preis mäßig. Näheres durch **Trutters Fachausbildung, Leipzig, Seeburgstr. 96.** Rückporto. [*2882

Vermietungen.

Hirtenstrasse 3:
2 Zimmer, Kammer, Küche, 300 Mark, per sofort zu vermieten.
2 Zimmer, Kammer, Küche, 360 Mark, per 1./4. zu vermieten.
6324] **Rädler,** Rannischestr. 2.

Verschiedenes.

Guter Mittagstisch von 50 Pfg. an Fr. Emmer, Eichendorffstr. 19.

Englischer Hof,
Großer Berlin,
empfiehlt seinen **kleinen Saal** sowie seine schönen **Vereinszimmer** zur Abhaltung von Versammlungen u. Festlichkeiten aller Art.
Kräftiger Mittagstisch.

Sie speisen gut und billig im
Gasthof „Drei Könige“,
Kl. Klausstraße 7.
Altrenomm., urfidel. Verkehrslokal.

6120] **Guten Mittagstisch** zu billigen Preisen empfiehlt **Karl Emmerich,** Bertramstr. 18.

Verloren — Gefunden.

Skunks-Boa
verloren von Friedrichsplatz bis Ankerstraße. Geg. Belohn. abzugeben. **Ankerstraße 15.** [*2898

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140114-13/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 11 Halle (Saale), Mittwoch den 14. Januar 1914 25. Jahrg.

Konflikt im Rathaus?

Die Stadtverordneten vollziehen die Ausschußwahlen — Sozialdemokratische Initiative für den Kleinwohnungsbau in städtischer Regie — Hausbesitzer gegen Magistrat; der Streit um die außergewöhnliche Straßenreinigung.

Aller Anfang ist schwer. Das haben auch die Väter und Stiefväter unserer Stadt erneut erfahren müssen bei Gelegenheit ihrer gestrigen Sitzung. Aller Anfang ist schwer, besonders wenn Hausbesitzerinteressen auf dem Spiele stehen und dazu die Herren Juristen das große Wort führen. So war's gestern. Obzwar die Stadtverordnetenversammlung genau dreiundeinehalbe Stunde zusammen war — die vertraulichen Verwaltungen nicht mitgerechnet —, wurden von den fünfzehn Punkten der öffentlichen Tagesordnung sage und schreibe drei zur Verabschiedung gebracht, oder vielleicht gar nur zwei. Denn wer möchte behaupten, daß jenes vielbesprochene Ortsstatut betreffend die Reinigung öffentlicher Wege, das nach scharfem Widerspruch gegen den Magistrat in anderer, als der von ihm vorgeschlagenen Form angenommen wurde, nicht wiederkehrt? Es sollte uns wundern, wenn der Magistrat aus den fünfundsiebzig Prozent zurückgezogener „ungesetzlicher" Hausbesitzer-Widersprüche nicht neuen Mut schöpfte. Einstweilen hat er sein durch einstimmigen Beschluß abgeändertes Statut und nur geringe Aussichten auf völlige Durchsetzung seiner Absichten . . .

Vor Eintritt in die Verhandlungen zur Tagesordnung trug Vorsteher Dr. Lembier an den Magistrat noch einmal die **Interpellation der sozialdemokratischen Fraktion** betreffend die Fleischteuerung und den städtischen Fleischverkauf vor. Darin wurde bekanntlich gefragt:

Wie stellt sich der Magistrat zu der Feststellung, daß die Stadt Halle (Saale) noch die höchsten Fleischpreise zu verzeichnen hat?

Gedenkt der Magistrat die Teuerungsdeputation zu veranlassen, den städtischen Fleischverkauf in eigener Regie wie im vorigen Jahre zur Ausführung zu bringen?

Bürgermeister von Holly erklärte namens des Magistrats, daß er die Interpellation in der Sitzung am nächsten Montag beantworten würde. Inzwischen ist ja bekannt geworden, daß der Magistrat am kommenden Donnerstag erst den Teuerungsausschuß über die sozialdemokratischen Anregungen verhandeln lassen will. Dann gings an die Tagesordnung!

Geraume Zeit nahm die

Wahl der Mitglieder zu den Kuratorien, Deputationen und Ausschüssen

in Anspruch, obzwar man sich darauf beschränkte, ausgeschiedene Mitglieder zu ersetzen. Herr Föhring trat als Sprecher des Wahlausschusses auf. Es ist unnötig und auch überflüssig, die Namen aller Neugewählten zu nennen. Wichtiger ist es, festzustellen, daß der Wahlausschuß gegenüber der sozialdemokratischen Fraktion des Kollegiums wenig liberal verfahren ist. Unsere Genossen hatten in ihrem Verlangen auf Ueberlassung weiterer Ausschußsitze eine staunenswerte Bescheidenheit an den Tag gelegt. Auf die Mitwirkung ihrer Mitglieder in einer ganzen Reihe von Deputationen und Ausschüssen hatten sie von vornherein verzichtet; so z. B. der Schuldeputation, Armendirektion, Gesundheitskommission usw. Trotzalledem haben der Ausschuß und die Mehrheit der Versammlung nicht einmal den bescheidensten Forderungen entsprochen. Im Theaterausschuß wurde ein Sitz beanspruscht unter besonderer Berücksichtigung der Tatsache, daß das Stadttheater sich in einigermaßen schwierigen Verhältnissen befindet durch die Gleichgültigkeit des besitzenden Bürgertums und die Konkurrenz der Kinos, und daß es vielleicht möglich wäre, diesen Schwierigkeiten in etwas entgegenzuwirken durch die stärkere Interessierung der breiten Massen an den Darbietungen unserer städtischen Bühne. In dieser Richtung hätte ein Arbeitervertreter gewiß wertvolle Fingerzeige geben können. Trotzalledem wählte man auf zwei freigewordene Plätze in die Theaterdeputation die bürgerlichen Stadtvv. Kallmeyer und Hüllemann und lehnte den vom Gen. Emmer begründeten Vorschlag auf Wahl des Gen. Hennig ab. Nur zwei oder drei Bürgerliche stimmten mit unserer Fraktion. Auch im Rechts- und Verfassungsausschuß verweigerte man den verlangten Sitz, ebenso im Rechnungs-Revisions-Ausschuß. Gewählt wurde Gen. Gröbel in die Städtische Deputation und den Petitionsausschuß; in den Etatsausschuß, der jetzt nach der Auflösung des Finanzausschusses eine noch größere Bedeutung hat, kam Gen. Hennig. Dem neugeschaffenen Sozialen Ausschuß, der sieben Mitglieder stark sein wird, gehört auch Gen. Emmer an.

Eine wirkliche Abstimmung fand nur einmal statt, und zwar bei der Wahl der Straßenbahn-Deputation. Der Wahlausschuß schlug neben anderen Herren den Stadtv. Brehmer vor. Das war aber nicht nach dem Wunsche der in der Großindustrie tätigen erstklassigen Herrschaften. Sie ließen durch Herrn Kobe an Stelle Brehmers Herrn Hoffmann in Vorschlag bringen, der dann auch mit 27 gegen 25 Stimmen gewählt wurde. Herr Hoffmann ist Generaldirektor der Riebeckschen Montanwerke, Herr Kobe Aufsichtsratsmitglied dieser im Kohlenbergbau und der Erzeugung elektrischer Energie tätigen Firma. Sollten diese Tatsachen nicht zu denken geben?

Dann stand zur Debatte der

sozialdemokratische Initiativantrag über den Bau von Kleinwohnungen:

Die Stadtverordneten-Versammlung wolle beschließen: Den Magistrat zu ersuchen, dem Ausschuß zur Beratung der Frage über Errichtung von Kleinwohnungen Material zu dieser brennenden Frage zugehen zu lassen.

Ferner ersucht die Versammlung den Magistrat, ihr schleunigst eine Vorlage zum Bau von Kleinwohnungen für Arbeiter zugehen zu lassen.

Genosse Emmer begründete ihn in längeren Ausführungen. Er stellte fest, daß die Stadtverordneten die Wichtigkeit des Baues von Kleinwohnungen schon vor einigen Jahren anerkannt hätten durch Einsetzung eines besonderen Ausschusses. Leider habe dieser außer der konstituierenden keine einzige Sitzung abgehalten. Zur Untätigkeit des mit einer bedeutungsvollen Aufgabe betrauten Ausschusses habe freilich auch der Magistrat mit beigetragen, indem er ihm keinerlei Material habe zugehen lassen. Darum würde im ersten Abschnitt des Antrages ersucht. Um die Notwendigkeit des im zweiten Abschnitt angeregten Baues von Kleinwohnungen durch die Stadt oder mit städtischer Unterstützung zu begründen, bedürfe es eigentlich keiner Worte mehr. Der geradezu gemeingefährliche Mangel an guten preiswerten Kleinwohnungen in Halle sei durch die Berichte der Wohnungsinspektion und des Statistischen Amtes erwiesen. Am 1. November standen knapp 1 Prozent Kleinwohnungen leer. Nichts ist geschehen, wodurch das Wohnungselend hätte gemildert werden können. Eine für den Bau von Kleinwohnungen gegründete Genossenschaft habe ihren Plan nicht ausführen können wegen der harten städtischen Bedingungen über Straßenausbaukosten, und die Bauunternehmer errichten Häuser mit Kleinwohnungen überhaupt nicht mehr, weil es ihnen besonders schwer falle, für solche Objekte Hypotheken zu bekommen. Die angestrebte Förderung des Hypothekenwesens ist ja der eingesetzten Kommission auch nicht gelungen; sie hat nicht einmal über ihre Tätigkeit Bericht erstattet (Zuruf: Hört! Hört!) Durch den Abbruch des Trödel-Viertels sei die Zahl der Kleinwohnungen um ein beträchtliches herabgemindert worden, und wenn man nicht annehmen wolle, daß es Aufgabe einer Stadt sein müßte, sich zu entvölkern, dann müsse energisch und mit nennenswerten Mitteln an die Lösung der brennenden Frage herangetreten werden. Die Stadt könne selbst bauen und weiter gemeinnützige Baugenossenschaften mit billigen zweiten Hypotheken versorgen. Die Preise der Wohnungen steigen fortgesetzt; für drei Räume müßten heute bis zu 250 Mk. Miete gezahlt werden. So viel könne aber eine Arbeiterfamilie mit 1000 oder 1200 Mk Einkommen nicht für die Wohnung ausgeben bei der heutigen Teuerung der Lebensmittel, und die Folge davon wäre, daß sich viele Arbeiter mit schlechten und unzulänglichen Wohnungen behelfen müßten zu ihrem und ihrer Familie Schaden. Wie groß das Wohnungselend in Halle sei, könne man auf Seite 309 des Verwaltungsberichts für 1912 nachlesen. Es wurde festgestellt, daß schliefen in einem Falle 11 Personen in 5 Betten, einmal 11 Personen in 4 Betten, fünfmal 9 Personen in 4 Betten, einmal 8 Personen in 3 Betten, achtzehnmal 5 Personen in 2 Betten, viermal 6 Personen in 2 Betten. Und so weiter! Diese Zustände zwingen uns, etwas zu tun in allernächster Zeit. Vor allem könnte die Stadt selbst Wohnungen bauen für ihre Arbeiter. Vor acht Tagen haben Sie hier 80 000 Mk. bewilligt für ein Experiment auf einem Gebiet, das die Stadt direkt nicht berührt. Der Bau von Kleinwohnungen ist kein Experiment. Bedenken Sie, daß die Seuchengefahr wächst mit der Verschlechterung der Wohnungsverhältnisse, bedenke der Hausbesitzerverein auch, daß der Kleinwohnungsbau durch die Stadt die Interessen seiner Mitglieder gar nicht berührt und stimmen Sie deshalb unseren Anträgen zu. Das gleiche hoffen wir vom Magistrat.

Bürgermeister v. Holly meinte, der Magistrat, an den sich der erste Abschnitt des Antrages richte, habe nichts versäumt in der Kleinwohnungsfrage. Im Gegenteil: er sei rührig gewesen, habe durch die Wohnungskommission eine rege Tätigkeit entwickelt, um die Schäden festzustellen und zu beseitigen. Der Magistrat werde sich in kürzester Frist schlüssig werden, was weiter geschehen solle. Er könne heute noch keine Mitteilungen machen, aber schon sagen, daß das bisher geübte Prinzip fortgeführt werden solle: Förderung des Kleinwohnungsbaues durch Unternehmer und Genossenschaften, denen schon jetzt Sparkassenkapitalien gegen geringe Zinsen zur Verfügung gestellt würden. In sechs Wochen, denke er, sei der Plan des Magistrats spruchreif.

Stadtv. Meyer hält die angeschnittene Frage für die wichtigste soziale Angelegenheit, warnt aber vor Unterschätzung der Schwierigkeiten. Wenn die Stadt für ihre 800 Arbeiter Wohnungen errichten wolle, müsse sie mindestens 200 Häuser zu je 25 000 Mk. Kosten bauen. Dazu wäre ein Kapital von 5 Mill. Mk. erforderlich; bei vierprozentiger Verzinsung würden die Wohnungen also kaum unter 250 Mk. abgegeben werden.

Stadtv. Kühme: Weshalb hat Herr Emmer nicht den Zusammentritt des Ausschusses veranlaßt?

Stadtv. Hoß: Der Ausschuß hat Fiasko gemacht. Das ist um so bedauerlicher, als die Wohnungsfrage wichtig ist, und auch in Herrn Emmers Ausführungen sehr viel Berechtigtes und der Prüfung Wertes war. Nach Lage der Sache dürfte sich aber doch empfehlen, die Debatte abzubrechen und sie nach dem Einlauf der in Aussicht gestellten Magistratsvorlage wieder aufzunehmen.

Die Rednerliste war ohnehin erschöpft. Bei der folgenden Abstimmung wird der erste Abschnitt des sozialdemokratischen Antrages mit 32 Stimmen angenommen, der zweite, wichtigere aber gegen die fünf sozialdemokratischen Stimmen abgelehnt. Das ist zwar bedauerlich, aber nicht zu ändern. Die sofortige Bewilligung von Mitteln war ja in dem Antrage unserer Vertreter überhaupt nicht verlangt, sondern nur die ernsthafte Prüfung und Förderung des Kleinwohnungsbaues als Kampfmittel gegen das Wohnungselend. Auch die ist noch nicht herbeigeführt, aber wenigstens sichergestellt worden. Und das ist auch schon ein Erfolg, wenn man bedenkt, wie groß der Einfluß der Hausbesitzer im Hallischen Stadtverordneten-Kollegium ist, jener Gruppe von Bürgern, von der ein nicht allzukleiner Teil die gesunde Idee des Wohnungsbaues durch die Kommune deshalb bekämpft, weil er aus dem Wohnungsmangel und dem Wohnungselend, den feuchten Kellerlöchern und Dachkammern, Profit zieht!

An dritter Stelle der Tagesordnung stand diesmal das

Ortsstatut über die Reinigung öffentlicher Wege,

dessen Beratung wohl fast ein halbes Dutzend mal vertagt worden, auffälligerweise selbst noch in jener Stunde, da Schneefall und Frost eingetreten waren und diejenigen Mißstände herbeigeführt hatten, die zu beseitigen der Magistrat mit dem neuen Ortsstatut in der Zukunft beabsichtigt. Den Schlüssel zu diesem Geheimnis bekam der Uneingeweihte in der gestrigen Debatte, die mit einer Leidenschaft geführt wurde, als ob es sich um die heiligsten Güter der Nation handelte. Und es waren doch nur Hausbesitzerinteressen, um die man stritt, von denen man allerdings sagen muß, daß sie zum Teil berechtigt sind.

Auch in Halle ist es, wie in anderen deutschen Städten, wiederholt zu gerichtlichen Streitverfahren darüber gekommen, wer zur Straßenreinigung verpflichtet ist. Auf Grund einer alten „Gassenordnung" vom Jahre 1706, die also das ehrwürdige Alter von 207 Jahren hat, und einer fast zweihundertjährigen Rechtsprechung entsprechend diesem mittelalterlichen Gesetz hat das Reichsgericht die Grundstückseigentümer zur Straßenreinigung für verpflichtet erklärt. Das preußische Kammergericht dagegen hat, obzwar Preußen ja auch im Reich liegt, sie als nicht verpflichtet bezeichnet. Durch Einrichtung der städtischen Straßenreinigungsanstalt ist der Streit im wesentlichen auf außergewöhnliche Reinigungen der Bürgersteige, insbesondere bei Schneefall und Winterglätte, beschränkt worden. Mehrfache Versuche zur Errichtung eines Ortsstatuts über die Straßenreinigungspflicht sind bei der schwankenden Rechtsunterlage gescheitert. Nachdem aber mit dem 1. Juli 1912 das preußische Wegereinigungsgesetz in kraft getreten, schien es dem Magistrat angezeigt, zur Schaffung unzweifelhafter lokaler Rechtsverhältnisse ein Ortsstatut zu errichten. „Ein halbes Jahr mühlamer, gewissenhafter Arbeit habe ich" — so meinte Herr Assessor Wurm bei Verteidigung der Magistratsvorlage in einem schwachen Augenblick, womit er auffälligerweise nur Heiterkeit erzielte — „ein halbes Jahr habe ich an dem Statut gearbeitet", und doch fand es so lauten Widerspruch. Schon der Rechts- und Verfassungsausschuß, für den Herr Föhring berichtete, hatte Einschränkungen beschlossen und wohl ein Dutzend Reden liefen gestern in gleicher Richtung im Plenum vom Stapel.

Der Kampf ging im wesentlichen um den § 2, durch den die Eigentümer von Grundstücken an Straßen und Plätzen innerhalb der geschlossenen Ortslage zur Reinigung des Bürgersteiges oder Fußweges, ausschließlich der Reit- und Fahrtradwege verpflichtet werden bei Schneefall und Winterglätte, Verunreinigungen außergewöhnlicher Art, durch Schutt, Scherben und ekelerregende Stoffe (Kot), sowie beim Auf- und Abladen von Gegenständen. Außerdem verlangte man, daß die Reinigungspflicht der Eigentümer auf die Tageszeit beschränkt wurde. Andernfalls sei zu befürchten, daß die Polizei eines schönen Tages, wenn Nachts Schnee falle oder Schmutz entdeckt würde, die Hausbesitzer nächtlicherweile aus den Betten hole, um sie zur Erfüllung der Pflichten des Ortsstatuts anzuhalten. Wer dann dieser Aufforderung nicht nachkomme, habe ein Strafmandat zu gewärtigen.

Das sagte Herr Blumentritt. Er scheint eine recht schlechte Meinung von unserer Sicherheitsbehörde zu haben. Herr Kühme beantragte Festsetzung der Frist zur außergewöhnlichen Reinigung auf 7 morgens bis 8 Uhr abends und Streichung des zweiten Absatzes im § 2, also Verweigerung der Verpflichtung zur Beseitigung von außergewöhnlichem Schmutz. Noch mancherlei Einschränkungen wurden verlangt, aber von den Protestlern schleunigst wieder zurückgezogen, als die Juristen aus der Versammlung erklärt hatten, daß sie den gesetzlichen Bestimmungen zuwiderlaufen würden. Das gab natürlich von neuem ebenso große Heiterkeit, als bei Herrn Stadtrat Grotes Abwehr eines Antrages, alle Berichmutzungen durch die Straßenreinigung beseitigen zu lassen, die mit den Worten schloß: „Die Stadt kann doch nicht hinter jeden Hund einen Mann von der Straßenreinigung herschicken!"

Bürgermeister von Holly betonte schließlich, von der Auferlegung neuer Lasten auf die Hausbesitzer sei nicht die Rede. Im Gegenteil, sie bemühten sich, einen alten Zopf los zu werden. Sie ließen sich von dem Grundsatz leiten: „Wenn die Stadt ihn nicht beseitigt, mag der Dreck liegen bleiben!" Als nun gar der alte Herr mit dem Reichsgericht drohte, stellte der Vorsteher fest, davor brauche sich die Stadtverordneten-Versammlung nicht zu fürchten.

Als ein Redner beantragt hatte, zur Säuberung von Straßen, die beim Abladen und Aufladen von Gegenständen beschmutzt werden, die Geschirrführer zu verpflichten, widerprach Genosse Emmer dem Verlangen entschieden. Er wies darauf hin, daß diese Leute gerade genug gereinigt werden durch die Straßenpolizei-Verordnung und sie könnten doch unmöglich Strafe zahlen für Ereignisse, die durch Naturmächte veranlaßt werden, wie z. B. das Wegwehen von Stroh beim Ausladen zerbrechlicher Sachen. Emmer wandte sich ebenfalls gegen die beanstandeten Teile des § 2, betonte aber ausdrücklich, daß eine Regelung der Reinigungspflicht geschaffen werden müsse. Aber das Ortsstatut müsse klar sein, und nicht so unklar, wie das vorliegende — diese Eigenschaft sei schon dadurch bewiesen, daß sich nicht einmal die Juristen darin zurechtfänden! (Große Heiterkeit.)

Um 8 Uhr kam man endlich zur Beschlußfassung. Mit sehr großer Majorität wurde die zeitgemäße Einschränkung (von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends) und die örtliche (Reinigungspflicht bei Schnee und Eis auf zwei Meter Breite) beschlossen. Die Reinigungspflicht der Hausbesitzer bei ungewöhnlicher Verunreinigung wird dagegen mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wie wird sich der Magistrat mit dem geänderten Statut abfinden? Wird er gegen die Hausbesitzer in den Krieg ziehen?!

Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), den 13. Januar 1914.

Agitiert zur Protestversammlung!

Die Einberufer der am **Dienstag, den 20. Januar, abends 8 Uhr**, im Volkspark stattfindenden **Demonstrationsversammlung für Ausgestaltung und gegen Verschlechterung des Koalitionsrechtes** haben ein Flugblatt herausgegeben, das heute an die Gewerkschaftsvorstände zur Verteilung kommt. Diese werden gebeten, die Flugschrift am Sonnabend und Sonntag an sämtliche Mitglieder auszuhändigen.

Genossen! Besorgt die kleine Arbeit gewissenhaft, damit die Versammlung am Dienstag eine wuchtige wird.

Parteivorstand und Gewerkschaftskartell.

Doch eine neue Bau-Innungskrankenkasse?

Trotz des einstimmigen Widerspruchs des Gesellen-Ausschusses der Bau-Innung und des Vorstandes der Allgemeinen Ortskrankenkasse soll — was man nicht für möglich gehalten hätte — die von der Bau-Innung geplante Innungs-Krankenkasse genehmigt werden. Sie ist zwar noch nicht endgültig genehmigt, aber die Innung, die die Wahlen nicht frühzeitig genug und vor allem im Winter vornehmen möchte, hat beim Oberversicherungsamt in Merseburg angefragt, ob die Vornahme der Wahlen der Ausschußvertreter jetzt schon gestattet sei. Das ist bejaht worden. So können nun die Wahlen jetzt vor sich gehen unter Ausschluß der Arbeiter. Denn die wenigen Personen, die jetzt in Arbeit stehen und nur als Wähler in Frage kommen, sind die Poliere und sonstige Lieblinge der Unternehmer. Man kann sich da jetzt schon ein Bild machen, was für ein Ausschuß da zustande kommt.

Die Innung hat auch schon, **ohne mit dem Gesellenausschuß darüber zu beraten**, die Wahl auf den 14. Februar 1914 festgesetzt. Es sind fünf Vertreter und zehn Ersatzmänner von den Arbeitgebern und 10 Vertreter und 20 Ersatzmänner von den Versicherten zu wählen. **Der Innungsvorstand hat selbst einen Wahlvorschlag aufgestellt, der zur Einsicht ausliegt.** Die Zulässigkeit dieses Verfahrens kann man nicht nachprüfen, da eben die Satzung der Kasse selbst als ein Geheimnis gehütet wird. Es ist hochherzigerweise auch zugelassen, daß noch andere Wahlvorschläge bis **30. Januar** eingereichen sind. Das

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191401 14-13/fragment/page=0005

Verfahren hierbei und die Wahl selbst ist ähnlich, wie bei der Ortskrankenkasse.

Die ganze Aktion ist, gelinde gesagt, eine große Ueberraschung. Die neue Kasse soll erst vom 1. Juli 1914 ins Leben treten. Weshalb da plötzlich schon annähernd ein halbes Jahr zuvor die Wahlen? Es sind doch auch sonst nur geringe Vorbereitungen für das Inkrafttreten zu treffen, da Bureau usw. schon durch die alte Kasse vorhanden sind.

An den Bauarbeitern wird es liegen — auch wenn die Kasse schon ins Leben getreten ist, — ob die Unternehmerwünsche alle in Erfüllung gehen.

---

* **In der geschlossenen Stadtverordnetensitzung** wurde zunächst der Punkt Vermietung von Räumen Neue Promenade 12 vertagt. Sodann wurde beschlossen, den Vertrag mit dem Bautechniker Franke betr. das Recht, das Marktstandsgeld zu erheben. Für aufgehoben zu erklären und die Erhebung von Marktstandsgeld in eigene Regie zu übernehmen.

* **Die öffentliche Volksversammlung** zur Erörterung des Kirchenaustritts, die am Sonntag vom Komitee Konfessionslos, dem Monistenbund und dem Freidenkerverein gemeinschaftlich nach dem Volkspark einberufen war, nahm einen recht bemerkenswerten Verlauf. Zuerst sprach Genosse Kilian über Schule, Kirche und Landtag, wobei er die kulturwidrigen Verhältnisse im preußischen Lande, unter denen die Volkserziehung arg leidet, scharf geißelte. Er kam am Schluß zur Betonung der Notwendigkeit unentwegten Kampfes gegen pfäffische und politische Reaktion. Das zweite Referat hielt Redakteur Bloßfeld-Leipzig von der Zeitschrift Das monistische Jahrbundert. Unter lautlosester Stille setzte der außerordentlich beläßige Redner der Versammlung auseinander die Grundgedanken der kirchlichen und monistischen Weltanschauung. Er wandte sich am Ende seiner Ausführungen an diejenigen mit der Aufforderung zum Austritt aus der Landeskirche, die mit der Kirche bereits innerlich gebrochen hätten. Beide Redner fanden stürmischen Beifall. Es folgte freie Diskussion, die sich bis gegen 3 Uhr mittags hinzog und die abgebrochen werden mußte, weil der Saal nachmittags anderweitig besetzt war. Es sprachen Redner von der kirchlich-sozialen Vereinigung, Theologie-Studenten, ein Stadtmissionar und ein „Mann aus dem Volk", der angab, als Sozialdemokrat den geistigen Zusammenbruch erlebt zu haben. Herr Pastor Becker hielt seine bekannte Rede zur Rettung der Kirche von neuem, wobei er Mut genug besaß, seine pfarrherliche Existenz weiter zu erschüttern durch die Feststellung, die Kirche wolle das Himmelreich auf Erden errichten. Von den anwesenden Frömmlingen machten während des Schlußwortes des Referenten Bloßfeld einige den Versuch, die Versammlung zu sprengen; sie waren aber, ehe sie sich's versahen, von kräftigen Arbeiterarmen an die frische Luft befördert. Der Aufforderung, Kirchenaustrittsformulare auszufüllen, kamen etwa fünfzig Besucher nach. — Der Generalanzeiger bringt über die Versammlung einen stark mit Unwahrheiten gespickten Bericht. Nichtsdestoweniger unterlassen wir es, dagegen zu polemisieren in Würdigung des bekannten Sprichwortes von dem vergeblichen Kampf der Götter. Aber es sei doch festgestellt, daß die Verwunderung des Berichterstatters über den späten Beginn der Versammlung von seiner grenzenlosen Unkenntnis des öffentlichen Lebens zeugt. Denn öffentliche Versammlungen dürfen Sonntags vor 1½2 Uhr überhaupt nicht eröffnet werden!

* **Hallische Fürsorge für Lungenkranke.** Die ärztliche Sprechstunde und die der Schwestern wurde im Monat Dezember 358mal in Anspruch genommen, und zwar erstmalig in 95 Fällen. Auswurfuntersuchungen wurden 48 veranlaßt, davon ergaben 4 Tuberkelbazillen. Hausbesuche wurden von den Schwestern 577 gemacht. 18 Kranke wurden den zuständigen Kassenärzten oder Poliklinken zur Behandlung überwiesen. Von Unbemittelten, die auf öffentliche Kosten in Heilstätten gewesen waren, wurden ambulant mit Tuberkulin 32 Personen behandelt. Hautimpfungen auf Tuberkulose wurden 69 vorgenommen, davon 40 mit positivem Ergebnis. Von den erstmalig Untersuchten leisten 65 Personen das Beit mit einer, 4 mit zwei Personen. Besonders zahlreich waren in der letzten Zeit wieder die Zuweisungen seitens der Wohnungsinspektion. Von den in Halle seit 1. April 1913 an Tuberkulose Verstorbenen waren der Fürsorgestelle ein Drittel vorher bekannt. Es ist zu wünschen, daß in weit größerem Umfange noch Tuberkulosen zur Kenntnis der Fürsorgestelle kommen, damit rechtzeitig dafür gesorgt werden kann, daß sich nicht die Gesunden an den kranken Angehörigen anstecken.

* **Aufhebung einer Polizei-Verordnung.** Die für den Regierungsbezirk Merseburg als auch für Halle geltende Polizeiverordnung vom 20. März 1897, wonach den Inhabern offener Geschäftslokale die Verpflichtung oblag, ihren bürgerlichen Vor- und Zunamen an ihren Geschäftslokalen anzubringen, ist vom Regierungspräsidenten aufgehoben worden.

* **Zu Gerichtsärzten des Oberversicherungsamts** hat das Königliche Oberversicherungsamt für den Eisenbahndirektionsbezirk Halle für die Zeit vom 1. Januar 1914 bis zum 31. Dezember 1917 den Königlichen Kreisarzt Dr. Bundt und den praktischen Arzt Dr. Kohlhardt, beide hier, gewählt.

* **Eine Versammlung der zahnärztlichen Universitätsprofessoren** fand hier in Halle statt, sie hat einstimmig beschlossen, für die Einführung des Dr. med. dent. mit allen Kräften einzutreten.

* **Stadttheater.** Heute abend wird das reizende Lustspiel Die heitere Residenz zusammen mit dem Ballett-Divertissement Die Puppenfee gegeben. Mittwoch nachmittag 3½ Uhr zum unbedingt letzten Male Sneewittchen und die sieben Zwerge (ganz kleine Preise). Abends zum 1. Male wiederholt Das Mädchen aus dem goldenen Westen. Donnerstag Operettennovität Wie einst im Mai. Freitag erste Aufführung im Novitäten-Zyklus Der lebende Leichnam von Tolstoi. Der lebende Leichnam ist wohl das bedeutendste dramatische Werk des verstorbenen russischen Dichters. — Sonnabend gastiert Madame Mafalda Salvatini von der Berliner Hofoper. Die Künstlerin singt die Amelia in Maskenball, eine Partie, die sie mit besonderem Erfolg in Berlin kreiert hat. — Sonntag nachmittag wird Die Reise um die Erde, abends die Fledermaus gegeben.

* **Die Eröffnung der Deutschen-Luftfahrzeug-Ausstellung** im Stadtschützenhaus fand am Sonnabend statt. Alle Räume des Lokals sind durch die Ausstellungsgegenstände in Anspruch genommen, der Saal allein reichte bei weitem nicht aus. Die mächtigsten Stücke sind zwei Original-Flugmaschinen, die eine Flügelspannung von 26 und 14 Metern bei einer Länge von über 10 Metern aufweisen. Schwingenflugzeuge von fast gleichen Dimensionen sah man gleichfalls. Wahre Prachtstücke sind die Aeroplan-Motoren, von denen einer 150 Pferdekräfte und mehr entwickelt. Außer Parseval-Modellen sind dann noch eine ganze Reihe von Instrumenten ausgestellt, Windmesser, Höhenmesser, Sextanten, Geschwindigkeitsanzeiger usw. In einem anderen Teile des Saales findet eine Anzahl Flugzeugmodelle allgemeine Beachtung. Man sollte es nicht für möglich halten, zu welcher Geschicklichkeit es sogar Schüler schon im Bauen solcher Flugzeuge gebracht haben. Zu stillen Betrachtungen laden die Ueberbleibsel des Flugapparates ein, der den ersten deutschen Rekord (Flieger Americo auf „Aviatik"-Doppeldecker) aufstellte. Das Gebiet der Freiballone berühren mehrere größere und kleinere Ballone. Damit ist aber noch längst nicht der Ueberblick über die Ausstellungsobjekte erschöpft. Zu allen diesen Dingen kommen dann nun noch die Vorträge hinzu, die jeden Tag um 5 und 8½ Uhr nachmittags von Fachleuten gehalten werden.

* **Roheit eines Studenten. In einem Konzertlokal an der** Gr. Steinstraße wurde in der Nacht zum Montag ein junger Musiker vom Orchester des Stadttheaters durch einen Studenten schwer mißhandelt. Dem jungen, überaus ruhigen Menschen ist ein Auge direkt aus dem Kopf geschlagen worden. Die Kriminalpolizei hat die Untersuchung gegen den rohen Patron bereits eingeleitet. Auch am Montag abend suchte der Mensch wieder Raufhändel in dem gleichen Lokal zu beginnen. Er rühmte sich seiner „Heldentat" vom Sonntag noch und außerdem erzählte er jedem, der es hören wollte, daß auch ihm schon viel Blut geflossen wäre.

* **Kleine Nachrichten.** Ein acht Jahre alter Schulknabe wurde am Steg von einem Lastfuhrwerk angefahren und umgestoßen. Er trug leichte Quetschungen an beiden Beinen davon und mußte in die elterliche Wohnung gebracht werden. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. — In der vergangenen Nacht fand in einer in der Friedrichstraße belegenen Schankwirtschaft eine Schlägerei statt, bei der zwei Männer erheblich verletzt wurden. Die Täter sind ermittelt. — Behufs Herstellung des Rohrkanals wird der Landrain zwischen Bergschenkenweg und Steinbruch Galgenberg vom 13. d. M. ab auf weiteres für den Fahr- und Reitverkehr gesperrt.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Die Schrecken der Fremdenlegion betitelt sich die vieraktige Tragödie, welche die krassen Zustände dieser berüchtigten Truppe im rechten Lichte zeigt und die täglich bis inkl. Freitag in dem beliebten Amerikan-Theater, Gr. Ulrichstraße 20, mit reichhaltigem Programm gezeigt wird.

Aus der Provinz.

Winke für die Landgemeindewahlen.

IV. (Schluß.)

Haben wir uns bisher verbreitet über die Fragen des Wahlrechts selbst, so soll in diesem letzten Aufsatz einiges über die Technik der Wahlhandlung vom Tage der Zusammenberufung der Wähler bis zum Schlußakt der Wahlhandlung gesagt werden.

13. Wahltag und Einladung zur Wahl. Alle zwei Jahre finden nach dem § 58 L.-G.-O. im Monat März die regelmäßigen Ergänzungswahlen der Gemeindevertretung statt. Halten sich die Ortsbehörden nicht an den Monat März, dann liegt noch kein Grund vor, die Wahlen für ungültig zu erklären. Mindestens sieben Tage vor dem Wahltage sind die Wähler durch den Gemeindevorsteher in „ortsüblicher" Weise einzuladen. „Die Bekanntmachung muß den Raum, den Tag, die Stunden, in welchen die Stimmen bei dem Wahlvorstande abzugeben sind, genau bezeichnen." Als „ortsübliche" Bekanntmachung ist eine Form zu verstehen, die auf Ledung beruht, also schon immer angewendet wurde. Auch hier trifft zu, was unter dem Absatz „Die Wählerlisten" im dritten Artikel ausgeführt worden ist. Die Festsetzung der Wahlzeit liegt leider in den Händen des Gemeindevorstehers. Er kann einen festen Zeitpunkt (Terminwahl) oder eine nach Anfang und Ende begrenzte Frist (Fristwahl) bestimmen, an der sich die Wähler im Wahllokale einzufinden haben. Das Oberverwaltungsgericht hat in einem Urteile aus dem Jahre 1908 gesagt, daß die Wähler keinen Anspruch darauf haben, ohne Zeitverlust und ohne Unbequemlichkeit zur Wahl zu gelangen. Wohl ist in demselben Urteil ausgeführt, daß „erhebliche Beeinträchtigungen" der Wähler tunlichst vermieden werden sollen, aber es heißt dann im gleichen Zuge: „Wie innerhalb dieser Grenzen die Wahlzeit im einzelnen Falle zu bestimmen ist, unterliegt dem pflichtgemäßen Ermessen des Gemeindevorstandes." Wir wissen aus Erfahrung, daß dieses „pflichtgemäße Ermessen" sehr oft in der Ansetzung der Wahl an einem Vormittag betätigt wurde. Also auch hier ein kleines Stück preußischer Absolutismus. Ist ein fester Termin zur Wahl angesetzt, dann haben sich die Wähler allesamt zu diesem einzufinden. Nachträglich erscheinende Wähler müssen zur Stimmabgabe zugelassen werden, wenn die Wahlhandlung bei ihrem Erscheinen im Wahllokal noch nicht geschlossen ist. Es gebt Wahlleiter, die bei Terminwahlen die in die Liste eingetragenen Wähler der Reihe nach verlesen und nach Verlesung des letzten Namens die Handlung schließen, ohne gefragt zu haben, ob jemand nach abzustimmen willens ist. Das ist unstatthaft; vielmehr muß der Wahlleiter in irgend einer Form zu erkennen geben, daß er keine Stimme mehr entgegennimmt. Bei Fristwahl müssen alle die Wähler, die vor Ablauf der Wahlfrist im Lokal erschienen sind, gleichgültig um wieviel diese Frist überschritten ist, zur Abgabe ihrer Stimme noch zugelassen werden.

14. Wahlvorstand. Zur Führung der Wahlgeschäfte sieht § 60 L.-G.-O. einen Wahlvorstand vor, der aus einem Vorsteher und zwei Beisitzern besteht. Als Vorsteher gilt der Gemeindevorsteher oder ein von letzterem bestimmter Schöffe. Die Beisitzer müssen durch die Wahlversammlung gewählt werden. Unzulässig ist es, wenn die Beisitzer durch den Wahlvorsteher ernannt werden. Ein Vorschlag des Vorstehers etwa derart: „Ich schlage Ihnen den Herrn Lehrer Junge als Protokollführer und Schöffe Müller zum Beisitzer vor. Sie sind wohl damit einverstanden," ist, wenn er ohne Widerspruch gelassen wird, gleichzuachten der Wahl durch die Versammlung. Die Wähler sollten sich in allen Fällen das Recht der Beisitzerwahl dadurch nicht nehmen lassen und darum rechtzeitig erscheinen. Es ist ihr gutes Recht, und ihre Pflicht zugleich, die Zusammensetzung des Wahlvorstandes zu vorzunehmen, daß eine unparteiische Geschäftsführung sichergestellt ist. Vollkommen irrtümlich ist es von unseren Genossen, anzunehmen, daß sie auf den Beisitzer verzichten müßten, der als Protokollführer fungieren soll, weil sich niemand zutraut, das Protokoll zu führen. Hier darf nicht vergessen werden, daß neben den beiden Beisitzern ein besonderer Protokollführer bestimmt werden kann, der nicht zum Wahlvorstande gehört. Begibt man sich des Rechts, zwei Beisitzer zu wählen, so wird immer die Gegenseite die Mehrheit im Wahlvorstande haben; was das bei den Befugnissen des letzteren bedeutet, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Wahl der Beisitzer nicht aus derjenigen Abteilung zu geschehen braucht, die gerade die Wahlhandlung auszuüben beabsichtigt.

15. Wie wird abgestimmt? Jeder Wähler muß dem Wahlvorstande mündlich zu Protokoll erklären, wem er seine Stimme geben will. Er hat so viel Personen zu nennen, wie gewählt werden sollen. Nennt er weniger, so beschränkt er sein Wahlrecht, nennt er mehr, dann ist seine ganze Abstimmung ungültig.

*

16. Wer gilt als gewählt? Gewählt ist derjenige, der bei der ersten Abstimmung die meisten Stimmen auf sich vereinigte und zugleich mehr als die Hälfte aller Stimmen erhalten hat. Einen Unterschied kennt die L.-G.-O. bei der Stimmenzählung nicht, d. h. es wird nicht unterschieden zwischen gültigen und ungültigen Stimmen. Alle abgegebenen Stimmen, ob sie auf Namen nicht vorhandener, nicht erkennbarer oder nicht wählbarer Personen abgegeben sind oder nicht, sie werden bei Berechnung der absoluten Zahl mitgerechnet. Hat sich eine Mehrheit im obigen Sinne ergeben, so findet engere Wahl statt zwischen denen, die die meisten Stimmen erhalten haben — vorausgesetzt, daß es wählbare Personen sind; denn es könnte auch der Fall gedacht werden, wie die meisten Stimmen auf nichtwählbare Personen gefallen wären, dann hätte nicht eine engere, sondern eine Neuwahl stattzufinden.

17. Engere Wahl. Unstatthaft ist es, die engere Wahl unmittelbar im Anschluß an die erste Wahl vorzunehmen. Da auch diejenigen Wähler, die im ersten Gange ihr Wahlrecht nicht ausübten, berechtigt sind, an der engeren Wahl teilzunehmen, so muß begreiflicherweise die Bekanntmachung zur engeren Wahl an den ganzen Wählerkreis gerichtet sein. Es gibt allerdings eine Möglichkeit, bei der anschließend an die Hauptwahl die engere vorgenommen werden kann, ohne die Ungültigkeit der Wahl herbeizuführen. Das wäre, wenn sämtliche in der Wählerliste Verzeichneten am engeren Wahlakt teilnehmen würden. Eine Möglichkeit, die wohl kaum schon eingetreten ist, noch eintreten wird. Die Festsetzung der engeren Wahl geschieht nicht durch den Gemeindevorsteher, sondern durch den Wahlvorstand. Die Bekanntmachung hat zu erfolgen spätestens am siebenten Tage nach der ersten Wahl, aber auch nicht später als sieben Tage vor der engeren Wahl. Bei der Abstimmung der engeren Wahl tritt insofern gegen die erste Wahl eine Aenderung in der Stimmenzählung ein, als alle Stimmen, die auf andere als zur Wahl stehende Namen lauten, gleichgeachtet werden den nicht abgegebenen. Die einfache Stimmenmehrheit genügt; bei Stimmengleichheit entscheidet das durch die Hand des Wahlvorstehers gezogene Los.

Einsprüche gegen die Gültigkeit der Wahlen sind innerhalb zwei Wochen nach Bekanntgabe des Wahlergebnisses beim Gemeindevorsteher anzubringen.

18. Aufenthalt im Wahllokale. Die Anwesenheit von Mitgliedern anderer Wahlabteilungen oder nichtstimmberechtigten Personen ist nicht verboten. Nach einem Ministerialerlaß aus 1883 soll der Aufenthalt im Wahlraume nur beschränkt werden, soweit es aus räumlichen Gründen oder sonst im Interesse der öffentlichen Ordnung notwendig ist.

Damit sollen die Aufsätze beendet sein. Obwohl noch vieles gesagt werden könnte, müssen wir hier darauf verzichten, denn der verfügbare Raum des Volksblatts ist nicht groß genug, um lückenlos die L.-G.-O. mit ihren vielen Kommentaren zu behandeln. Dennoch glauben wir, daß in den Aufsätzen manches dargetan sein wird, was bei den bevorstehenden Landgemeindewahlen den Parteigenossen wichtige Fingerzeige geben wird.

Eine landwirtschaftliche Ausstellung der Provinz Sachsen.

Die Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen plant aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens der Provinz im Jahre 1915 die Veranstaltung einer großen landwirtschaftlichen Provinzialausstellung. Ueber den Ort und die Zeit soll in der demnächst stattfindenden Plenarsitzung der Kammer Beschluß gefaßt werden. — Es kann sich natürlich nur um die beiden

Neues? — Nichts neues!

Der Streikende wird verurteilt, der Arbeitswillige freigesprochen.

Die vom Schöffengericht in Hettstedt in letzter Zeit gefällten Streikurteile haben weit über unseren Bezirk hinaus Aufmerksamkeit und Entrüstung hervorgerufen. Hat es doch das Gericht fertig gebracht, einen an den im Herbst vorigen Jahres durch das halsstarrige Unternehmertum hervorgerufenen Maurerstreik beteiligt gewesenen Arbeiter zu sechs Wochen Gefängnis zu verurteilen, weil er eines jener „nützlichen Elemente" mit dem Mörchen: Pfui! begrüßte. Und das, obwohl der durch seine Gegnerschaft zur modernen Arbeiterbewegung bekannte Amtsanwalt „nur" eine Woche als ausreichende Sühne erachtete. Dieses ungeheuerliche Urteil ist ja inzwischen vom Hallischen Berufungsgericht ganz erheblich korrigiert und auf die beantragte eine Woche erkannt worden. Jeder mit dem Wesen der wirtschaftlichen Kämpfe Vertrauten wird zugeben müssen, daß auch diese Strafe noch hart genug ist — gemessen zumal an den Ungeheuerlichkeiten, die die Reuter und Konsorten ihrerseits begehen konnten. Die Ansicht des Landgerichts scheint jedoch auf die Hettstedter Schöffenrichter ohne nennenswerten Einfluß geblieben zu sein, denn in der letzten Sitzung fällten sie wieder zwei Urteile, die sicherlich in weiten Kreisen nicht verstanden werden. Das Schöffengericht verurteilte nämlich einen bisher völlig unbestraften, erst 17 Jahre alten Streikenden wegen Streikvergehens wieder zu einer hohen Gefängnisstrafe und sprach einen wegen allerlei Delikte mehrfach vorbestraften Arbeitswilligenführer von der Anklage des Betruges frei. — Von Rechts wegen!

Der **Streikende** war der 17jährige Maurer Richard Frenzel aus Oberwiederstedt, der sich dadurch gegen den berühmten § 153 der Gewerbeordnung vergangen haben sollte, daß er den arbeitswilligen Maurer Robert Arndt aus Arnstedt belästigt haben soll durch das Zurufen der nach der Anklage „ungefähr" so lautenden Worte: „Schämst Du dich nicht, anderen in den Rücken zu fallen und mit so einer Löffelgarde zu arbeiten? Warte nur, wir kommen schon noch zusammen." Dem schnell per Rad herbei eilenden Gendarmen gegenüber gab der junge Mann an, er habe weiter nichts getan als gesagt: „Arndt solle sich schämen, den Streikenden in den Rücken zu fallen; das werde doch wohl noch erlaubt sein." Daß etwas derart Fürchterliches in unserem Rechtsstaat eben nicht erlaubt ist, wurde in der Verhandlung vom Amtsanwalt recht deutlich zum Ausdruck gebracht, indem er trotz der Jugend und Unbescholtenheit des Angeklagten eine exemplarische Strafe für angebracht hielt, da das Recht auf Arbeit, das durch den Terrorismus der Streikenden nachgewiesenermaßen illusorisch gemacht wurde, mit den schärfsten dem Staate zur Verfügung stehenden Mitteln geschützt werden müsse. Der Kronzeuge des Anklägers hatte als Hauptbelastungszeuge bekundet, die Belästigungen und Bedrohungen seitens der Streikenden seien derart gewesen, daß er und die übrigen Arbeitswilligen sich veranlaßt gesehen hätten, 14 Tage lang ihre ersprießliche, dem Scharfmachertum helle Freude bereitende Tätigkeit einzustellen. Gemäß dem Antrage des Amtsanwalts wurde der junge Mensch zu einem Monat Gefängnis verurteilt. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, daß es bedauerlich sei, daß die eigentlich Schuldigen, die so junge Burschen zu den Straftaten aufhetzten, nicht zur Verantwortung gezogen werden könnten.

Es wäre müßig, über diesen Satz des Urteils auch nur ein Wort zu verlieren; aber es ist charakteristisch, daß die Feststellung dieser angeblichen Lücke im Gesetz zusammenfällt mit der Forderung der Industriescharfmacher, die bloße Aufforderung zum Streik unter Strafe zu stellen.

Der **Arbeitswillige**, der wegen Hausfriedensbruchs, Diebstahls und Betruges wiederholt vorbestrafte Maurerpolier Ernst Freymann aus Berlin, gegen den bald darauf verhandelt wurde, war des vollendeten Betruges angeklagt. Dieses nützliche Element war mit zwölf angeworbenen Arbeitswilligen den Unternehmern zu Hilfe geeilt und hatte für ihren Führer, den Bauunternehmer Stieler, Maurerarbeiten im Akkord am neuen Rathause übernommen. Er hatte sich, wie seinerzeit behauptet wurde, durch Vermittlung eines hohen städtischen Beamten, in einer Patriotenkneipe einquartiert und dem Gastwirt gegenüber die Garantie für die Bezahlung des Kostgeldes und der Zechschulden übernommen. Wie die angenehmen Mitbürger in Hettstedt aufgetreten, dürfte noch in frischer Erinnerung sein. Als der Unternehmer einen Teil seiner „Lieblinge" entbehren zu können glaubte, kam es, wie das bei den von Land zu Land reisenden Bauklemen meist üblich ist, zu Differenzen, und am andern Tage war Freymann mit neun seiner tapferen Gesellen spurlos verschwunden. Daß der Abzug der Unternehmerhilfstruppe bei Nacht und Nebel erfolgte, hat nicht etwa seinen Grund darin, um den Wirt um die Zeche zu prellen, o nein, so etwas tun Hintze- und Katzmarek-Leute nicht. So auch hier. Von Berlin aus schrieb Freymann dem Wirt, der Bauunternehmer Stieler müsse die Schuld begleichen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191401 14-13/fragment/page=0006

da dieser ihm noch 75 Mark schulde. Da der Unternehmer die Richtigkeit einer solchen Forderung bestritt, mußte auf erstattete Anzeige hin derselbe Staatsanwalt, der vorher eine so kräftige Lanze für die des verstärkten Schutzes dringend bedürftigen Arbeitswilligen brach, gegen den vermeintlichen Schützling wegen Betruges vorgehen. Da der als Zeuge vernommene Wirt eine an ihn gerichtete Frage, ob er dem F. auch kreditiert hätte, wenn er gewußt hätte, daß er am Freitag kein Geld bekomme, verneinte, mußte der Staatsanwalt argumentieren, daß der Angeklagte den Wirt **arglistig täuschte** und sich demnach des Betruges schuldig gemacht habe. Der Durchbrenner gab zu seiner Entschuldigung an, daß er die Schuld bezahlen wollte und nur daran gehindert wurde, weil ihm **das ganze Geld von den abgereisten Mitarbeitswilligen abgenommen worden** sei. Seine angebliche Forderung an den Unternehmer konnte er nicht nachweisen, da er, „infolge Gehirnerweichung gedächtnisschwach" sei. (Die Steuerzahler von Hettstedt werden wohl nicht besonders darüber erfreut sein, daß das mit ihrem Geld aufgeführte Rathaus von gedächtnisschwachen, gehirnkranken Leuten gebaut wurde.) Für das Gericht war die Beteuerung des „Gedächtnisschwachen", daß ihm jede Betrugsabsicht ferngelegen, Veranlassung genug, diesmal dem Antrag des Staatsanwalts nicht zu folgen, sondern auf Freisprechung zu erkennen. Die Begründung des Urteils war, wie im vorhergehenden Falle, gleichfalls recht interessant: In Anbetracht der vielen Vorstrafen des Angeklagten sei der Verdacht einer betrügerischen Absicht sehr naheliegend, ein Beweis, daß Freymann schon bei Inanspruchnahme des Kredits die Absicht hatte, nicht zu zahlen, lasse sich jedoch **nicht erbringen!!**

Mehr als jeder Kommentar wirkt die feststehende Tatsache, daß der **Verurteilte** ein junger, bislang völlig unbestrafter Streikender, der Freigesprochene hingegen ein wegen Hausfriedensbruchs und Eigentumsvergehens vielfach vorbestrafter **Arbeitswilliger** war. Ja, ja: „Wir Arbeitswilligen können ..."

Merseburg. Die Ausgabe und der Umtausch der Quittungskarten für Invalidenversicherungsmarken findet für die Mitglieder der nachbenannten Kassen: 1. Allgemeine Ortskrankenkasse, 2. Fabrikkrankenkasse der Firma C. W. Julius Blanke & Co., 3. Fabrikkrankenkasse der Firma Th. Groke, 4. Fabrikkrankenkasse der Firma Gebr. Dietrich (Königsmühle) bei diesen Kassen selbst, also nicht mehr durch die Polizeiverwaltung statt.

Eilenburg. Wahlbetrachtungen. Wie bereits berichtet, hat auch bei der letzten Stadtverordnetenwahl in der dritten Abteilung die sozialdemokratische Arbeiterschaft einen glänzenden Sieg davongetragen, was allerdings mit Bestimmtheit vorausgesagt werden konnte. Aber gerade diese Siegessicherheit lähmte die ganze Wahlaktion innerhalb der sozialdemokratischen Partei. Erhielten die beiden sozialdemokratischen Kandidaten auch zirka 30 Stimmen weniger als bei den Novemberwahlen, so ist dies nur eine Erscheinung, die bei kurz hintereinander stattfindenden Wahlen sich überall bemerkbar macht, zumal wenn schon vorher ein schöner Sieg gewiß ist. Die sogenannten „Bürgerlichen", das bunt zusammengewürfelte Konglomerat vom gelben Unterstützungsverein bis zu den Bahn- und Postvereinen, hatten mit dem größten Eifer gearbeitet, um wenigstens diese beiden Mandate der dritten Abteilung für sich zu retten. Ein „Flugblatt" — der Himmel behüte den Schöpfer vor ähnlichen Unglücksgeburten! — sollte der staunenden Welt in abschreckender Weise zeigen, wie die Sozialdemokratie ihre kommunale Tätigkeit zugunsten der Partei ausnutzt. Es geschähe diesem Geschreibsel zu viel Ehre, näher darauf einzugehen, denn der Inhalt war so dürftig, daß sich nicht einmal ein Verleger für dieses unglücksselige Geistesprodukt gefunden hatte. Es scheint aber, daß man dem Flugblatt selbst nicht viel Zutrauen schenkte und von vornherein daran zweifelte, durch dieses Produkt einen einzigen Wähler der Sozialdemokratie abspenstig zu machen, weshalb man zu anderen Mitteln griff. Am Wahltage postierte man als Listenführer für das nationale Gemengsel drei Werkmeister aus drei verschiedenen Betrieben ins Wahllokal. Aber schon am Schluß des ersten Wahltages bemerkten die Hintermänner dieser den Wahlakt überwachenden Personen, daß auch dieses Mittel nicht fruchtete. Alles, was damit allenfalls erreicht werden konnte, war, daß vielleicht einige sozialdemokratische Wähler vom Wahltisch ferngehalten wurden. Am anderen Tage ging aber das „Schleppne" los, und zwar in so intensiver Weise, daß selbst die Eilenburger „Neuesten" Nachrichten davon zu berichten wußten. Es half aber alles nichts. Trotz aller Anstrengung brachte man es auf ganze 371 Stimmen, während unsere Genossen 687 Stimmen erhielten. Die dritte Abteilung gehört eben der Sozialdemokratie und wird auch für immer deren Besitz bleiben. Wenn die Gegner wirklich glaubten, bei aller Anstrengung noch einmal die zwei Mandate für sich zu erobern, so wird dieser böse Reinfall ihre Hoffnungen wohl für immer zerstört haben.

Mansfeld. Die Prügelei auf der Klippmühle, über die wir damals berichteten, stand in der letzten Sitzung des Schöffengerichts zur Verhandlung. Unter der Anklage, den Wirt Schuhmann und dessen Sohn mit Fäusten und Stühlen geschlagen zu haben, standen die Bahnarbeiter Hoseck, Blazek und Skoumal, sämtlich aus Böhmen gebürtig. Durch die Beweisaufnahme konnte nur den ersten beiden Angeklagten die Beteiligung an der Mißhandlung und dem Hausfriedensbruch nachgewiesen werden. Skoumal wurde freigesprochen, Hoseck zu 6, Blazek zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Untersuchungshaft wurde ihnen nicht angerechnet. Schuld an solchen Vorkommnissen tragen die Unternehmer, die zum „Schutz der nationalen Arbeit" solch rohe Elemente ins Land locken und einheimische Arbeitskräfte zurückweisen.

Wittenberg. Eine Anekdote von der Erstürmung Wittenbergs. Unsere Lutherstadt wurde am 13. Januar 1814 durch die Preußen unter dem General Tauentzien, der dafür den Beinamen Tauentzien von Wittenberg erhielt, erobert. Von dieser Eroberung nun wird folgende lustige Geschichte erzählt: Der französische Kommandant der Festung La Poype, der in dem noch heute erhaltenen Gasthof zur Weintraube am Markte wohnte, saß eines Tages, nachdem sich die preußischen Belagerungswerke der Stadt bereits ganz dicht genähert hatten und das mörderische Feuer ihrer Geschütze die von den Franzosen in der Lutherkirche angelegten Pferdemühlen zum Teil vernichtet hatte, die Festungswerke schon bedeutend beschädigt waren, mitten in seiner Stube, um sich von seinem Kammerdiener den Bart abnehmen zu lassen. Der Kommandant war gerade eingeseift, als ihm ein preußischer Parlamentär gemeldet wurde. La Poype befahl, den feindlichen Offizier einzulassen, und nachdem er sich artig genug des eingeseiften Bartes halber entschuldigt und dem Offizier zum Sitzen genötigt hatte, begann dieser den General von den glänzenden Siegen der Alliierten zu unterrichten und ihn über seine eigene bedenkliche Lage aufzuklären. Zugleich überbrachte er im Namen des Generals Tauentzien eine Aufforderung zur Uebergabe der Festung. Allein La Poype antwortete sehr bestimmt, er „wäre entschlossen, sich mit den Seinen unter den Trümmern der Festung begraben zu lassen." Der preußische Offizier, ärgerlich, seine Beredsamkeit unnötig verschwendet zu haben, lehnte das ihm von La Poype angebotene dejeuner à la fourchette, das die gute Lage der Belagerten zeigen sollte, ab und sagte beim Abschiede „Leben Sie wohl, mein Herr! Sie schicken den freundlichen Friedensboten zurück, allein vielleicht erhalten Sie von uns eine minder höfliche Kunde, welche abzulehnen nicht in Ihrer Gewalt stehen dürfte." Der Franzose zuckte lächelnd die Achseln und ließ sich vollends den Bart scheren, während der Parlamentär durch eine kleine Pforte unfern der Lutherkirche aus der Festung gelassen ward und schnell zu den Preußen zurückkehrte, so schnell, daß La Poype noch auf dem Stuhle mitten in seiner Stube saß, wo eben der Kammerdiener das Rasieren beendigt hatte, als die Belagerer ein neues furchtbares Feuer auf die Festung begannen und eine der ersten Kugeln klirrend durch das Fenster geflogen kam und dicht vor La Poype in den Fußboden schlug. Mit einem lauten „Foudre!" sprang La Poype vom Stuhle auf, und als die erschrockenen Hausgenossen mit blassen Gesichtern herbeistürzten, um sich von dem Schaden, den die Kugel angerichtet, zu überzeugen, sprach der Franzose ganz naiv: „Der preusisch Offizier aben Recht gehabt; er aben schnell Parole geholt und mir geschickt ein moindre artig Ambassadeur, als er gewesen sein selbst." — So die Anekdote, und das zugemauerte Loch in der Decke des Gasthofszimmer in der Weintraube, wo jene Kugel durchgeschlagen haben soll, wurde noch lange Jahre nachher angeblich gezeigt.

— **Strafkammer.** Der Bankschwindler Lösche aus Bernburg, der seinerzeit bei der Mitteldeutschen Bank durch einen falschen Scheck 5600 Mk. erschwindeln wollte, stand dieser Tage vor der Wittenberger Strafkammer. L. hatte sich bekanntlich der wider ihn schwebenden Verhandlung durch die Flucht aus dem Amtsgerichtsgefängnis entzogen und wurde erst geraume Zeit später wieder erwischt. Er ist schon vorbestraft und erst 20 Jahre alt; in der Verhandlung suchte er sich herauszureden, wurde aber im vollen Umfang für schuldig erklärt und zu 4½ Jahren Zuchthaus verurteilt. — Ebenfalls in schwere Strafe genommen wurde der Maurer Döring, der des Widerstandes gegen die Staatsgewalt und der schweren Körperverletzung angeklagt war; auch er ist schon vorbestraft. Durch die Beweisaufnahme überführt, wurde er, obwohl er die Schuld bestritt, zu vier Jahren Gefängnis bestraft.

— Postautomaten für 5-, 10-Pf.-Marken und Postkarten sind auf dem Markte am Restaurant zur Weintraube aufgestellt worden.

Theater und Musik.

Das Mädchen aus dem goldenen Westen. Oper in drei Aufzügen von Giacomo Puccini. (Erstaufführung).*) Bei der Beurteilung eines musikalischen Bühnenwerkes muß die Aufmerksamkeit zunächst dem Textbuch gelten. Die Geschichte der Oper zeigt immer wieder, daß das künstlerische Niveau der ganzen Gattung von der Qualität des Librettos abhängig ist. Den Opern Vincis und Porporas im 18. Jahrh. war das Textbuch nicht viel mehr als ein Vorwand, auf dem Theater ihre göttlich leichte Musik spielen zu lassen, der große Librettist Metastasio schuf dann die Regeneration der Oper, da er dramatisch konzise, freilich mit lyrischen Ergüssen reich gesegnete Textbücher schrieb, die Joh. Ad. Hasse und seine Schüler komponierten. Glucks bedeutende Reform ist zum großen Teil seinem Textdichter Calsabigi zuzuschreiben Mozarts Bühnenwerke — man denke an Cosi fan tutte — sind wegen ihrer unmöglichen Texte zum Teil für uns verloren. Meyerbeers Kunst verdankte wieder ihre ungeheure Beliebtheit nicht zum mindesten der höchst geschickten erfolgreichen Librettistik Eugene Scribes. Wagners grundlegende Reformation bestand dann vor allem in der Vereinfachung des Textbuches zu einem Drama mit psychologischer Herausarbeitung von Ideen und Charakteren. Die jüngste Zeit gibt uns auch Beweise. Richard Strauß' Salome nach Oskar Wildes genialem Drama wird als geschlossenes Kunstwerk immer den Rosenkavalier oder gar die Ariadne auf Naxos, jene literarische Ungeheuerlichkeit Hoffmannsthals, überragen. Eine der bedeutendsten Opernschöpfungen unserer Tage: Der ferne Klang von Franz Schrekker, verdankt ihre stark eindringende Wirkung auch mit dem psychologisch vertieften Libretto. Es wäre schwierig, prinzipielle Forderungen für ein Textbuch aufzustellen. Ob es den literarischen Wert eines Lesedramas haben soll, ist nicht unbedingt zu bejahen. Etwa ein Drama von Ibsen zu vertonen, wäre unsinnig. Man wird dieser feineren Graphik der Seelenschilderung mehr eine, gröbere holzschnittartige im musikalischen Libretto entgegensetzen, so daß der Musik nichts von ihrer Aufgabe genommen wird, Schattierungen zu geben. Vor allem ist wirkliche Handlung nötig. Aber sie allein genügt nicht, sie ist in jedem Kino-Drama, der letzten Ausgeburt unserer modernen Unkunst und Unkultur, zu finden. Eine ethische Idee muß das ganze adeln. Das Libretto zu dem Mädchen aus dem goldnen Westen ist außerordentlich geschickt angelegt. In drei Akten wird uns das Leben kalifornischer Goldgräber in schillernden Farben gemalt. Wir beobachten die von Geldgier gehetzten unseligen Existenzen, die nach Tageslast des Abends in der Wirtsstube sitzen bald lustig bei Spiel und Sang, bald traurig im Gedenken an die verlassene Heimat. Wir lernen die Unerbittlichkeit ihres Daseins kennen, die Lynchjustiz, die sich selbst zu ihrem Rechte verhilft. Und all diese Roheit wird veredelt durch ein schlichtes Mädchen Minnie, die diesen harten Menschen Wirtschafterin, Lehrerin, Freundin ist. Alle verehren, viele lieben sie, vor allem Jack Rance, der Scheriff, der berufen ist, die Ordnung dort aufrecht zu erhalten, ein brutaler hinterlistiger Kerl, der durch Gewalt erreichen will, was ihm Minnie versagt. Ihm gegenüber steht Dick Johnson, ein von Natur guter Mensch, der als Sohn seines Vaters dessen Beruf des Räuberhandwerks übernehmen mußte. Er liebt Minnie, großes Vertrauen adelt ihn, er stiehlt nicht, wiewohl ihm die Gelegenheit gegeben ist. Aber er gerät in die Hände des Scheriffs. Minnie steht zwischen den beiden Männern. Eine Partie Kartenspiel soll entscheiden, ob der Räuber ihr oder Jack Rance gehört. Sie spielen Minnie scheint zu verlieren, sie fingiert eine Ohnmacht, Rance holt ihr zu Trinken, da tauscht sie schnell die Karten, gewinnt, und als ihr Freund später doch als Räuber gehängt werden soll, wird es ihr leicht, jene unglücklichen Goldgräber umzustimmen, indem sie alle an die von ihr erwiesenen Wohltaten gemahnt. Die Knappheit des ganzen, die Unerbittlichkeit des Geschehens sind von größter dramatischer Wirkung. Trotzdem bleibt dies Drama nur Kinokunst. Die ethische Idee, durch die Liebe einer reinen Seele den Verbrecher zu einem ganzen Menschen zu erlösen, wird auf das brutalste ins Gesicht geschlagen, wenn die Heldin mittels Falschspielens dem Schicksal die erwünschte Richtung gibt. Es bleibt also nur Schauerdramatik übrig, die mit Kunst nichts mehr zu tun hat. Denn rein Virtuos-Artistisches hat ebenso wenig eine Existenzberechtigung wie die reine Sinnlichkeit. Sittliche Ideen sind latent oder deutlich greifbar in aller wahren Kunst enthalten.

Es ist ein Jammer, daß dieser Text einem Musiker wie Puccini in die Hände geriet, denn so hat ein Künstler von größten Fähigkeiten sich an eine wertlose Aufgabe verschwendet. Freilich ist es für Puccini charakteristisch, daß er Texte wie Tosca oder Das Mädchen aus dem goldenen Westen komponiert. Diese leere Sensationsdramatik gibt ihm die Möglichkeit, seine geschickte Illustrationsgabe zu zeigen. Seine Partitur ist übersichtlich wie alle neuitalienischen Opern in der Instrumentation, die feinsinnig den jeweiligen Stimmungsgehalt ausdrückt. In der Harmonie ist Puccini durchaus modern, Ganztonfolgen und Quintfortschreitungen liebt er sehr, dazu verwendet er häufig Sekunden- oder Septimenklänge, die bei ihm durch ihre Lage und Orchestration sehr weich klingen, so daß klanglich sein Orchester oft in aufgelösten, warmen, weichen Farben gestimmt ist. Es ist auffallend, wie Puccini, ebenso wie Strauß und andere der Modernen, bei allen Stellen hoher Feierlichkeit die sonst so häufige tonale Verschwommenheit aufgibt, um streng in einer ausgesprochenen Tonart zu bleiben. Der Schwerpunkt von Puccinis Kunst liegt wie bei allen Italienern von Uranfang an in der Melodik. Blühende Melodiebögen von strahlendem Glanz spinnt er vor allem, wenn es gilt — auch echt italienisch — den affetto, die Liebe zu verkünden. Die vielen Einzelschönheiten der jüngsten Oper Puccinis können nicht völlig über die Unbedeutsamkeit des Ganzen hinwegtrösten. In Puccinis eignem Schaffen bedeutet Das Mädchen aus dem olgdenen Westen keinen nennenswerten Fortschritt, in der Entwicklung der Oper hat sie gar nichts Neues zu sagen.

Die **Aufführung** im Stadttheater war eine Leistung allerersten Ranges. Hermann Hans **Wetzler** und Theo **Raven** gebühren vor allem die höchste Anerkennung. Der erstere ließ die Musik in all ihren Schönheiten lebendig werden, und leitete mit größter Sicherheit den schwierigen Apparat. Oberregisseur Raven hatte abwechslungsreiche Bilder geschaffen, voll von sprühendem Leben. Vor allem der schwierige letzte Akt, die Verfolgung des Räubers im Urwald wirkte packend und dramatisch glaubhaft. Sehr fein auch waren die Lichtschattierungen im Verlauf des zweiten Aktes. Die große Masse des Chores war stets in Bewegung gehalten, so daß eine starke Spannung den ganzen Abend hindurch anhielt. Auch die Einzelleistungen waren durchweg sehr gut. Vor allem M. **Bruger-Drevs** in der Titelrolle. Sie entsprach stimmlich den Anforderungen der Rolle durchaus, und gestaltete ihre Minnie besonders im zweiten Akt zu einer großen Charakterfigur. Alfred **Fährbach** konnte sein glänzendes Stimmaterial recht entfalten und war auch darstellerisch überzeugend. Erik van **Horst** war wieder ausgezeichnet im Gesanglichen und sehr eindrucksvoll im Spiel. Franz **Schwarz**, Otto **Peters**, Fritz **Gruselli**, Karl **Kruthoffer**, Otto **Rudolph** und Frida **Gollmer** füllten alle ihre kleineren Partien tüchtig aus.

Eine besondere Freude ist es, anzuerkennen, daß in Nebenpartien, die eine hohe Anforderung an Spielsicherheit stellten, die Führer unseres Chores Vortreffliches leisteten, so Hans **Egner**, Otto **Krahl**, und besonders der gewandte Erich **Matthiesen**. Ein spezielles Lob verdient Camille **Hammes**, der aus seiner kleinen Rolle des Räubers Castro eine fein charakterisierte Figur schuf. Diesen intelligenten und fleißigen Künstler, dessen Vielseitigkeit man oft bewundern konnte, möchte man gerne einmal in einer selbständigeren Rolle sehen. Es ist anzunehmen, daß er ihr wohl gerecht würde.

Als Ganzes betrachtet, erwies die Aufführung die hohe Leistungsfähigkeit unsere Ensembles. Das Publikum hätte das ruhig etwas mehr anerkennen dürfen, als das am Sonntag geschah.

N.

*

123. Kammermusik-Abend des Wille-Quartetts. Die Herren Wille und Unkenstein boten in ihrem Abend am Montage viel Interessantes. Ganz neu war ein Sonatensatz für Viola und Violoncell von L. von Beethoven. Er ist, wie Hugo Riemann darlegt, mit dem 1. Satz des C-Moll-Quartetts aus op. 18 thematisch verwandt und gehört wohl in die Zeit von 1795 bis 1798. Der Zusatz „mit zwei obligaten Augengläsern" weist wohl darauf hin, daß das Duett zwei Musikern, die Brillen trugen, gewidmet ist. Der Satz bringt ein interessantes Konzertieren zwischen Viola und Cello, entbehrt aber einer besonderen künstlerischen Bedeutung.

Mit dem Klarinettenquintett in H-Moll von Brahms boten die Dresdener Künstler zusammen mit Heinrich Bading vom Gewandhaus-Orchester einen großen Genuß. Dies Werk mit seinem dämonisch leidenschaftlichem ersten Satz und dem wundervollen, in zarte Melancholie getauchten Adagio ist eines der schönsten Stücke der gesamten Kammermusik-Literatur. Die Künstler spielten dieses Quintett, ebenso wie das abgeklärte D-Dur-Quartett von Mozart mit feinem Stilgefühl und warmem Empfinden und fanden starken und herzlichen Beifall.

N.

*) Klavierauszug G. Ricordi u. Co., Leipzig.

Soziales.

Haus Nr. 48.

Eine erbauliche Geschichte von einem Vorsitzenden des gelben Metzgergesellenbundes erzählt der Fleischer, Organ des Zentralverbandes der Fleischer Deutschlands. Im Hause Knochenhauerstraße 48 in Magdeburg schaltet und waltet als züchtige Hausfrau seine ihm angetraute Gemahlin Maria. Da die Gelben für den Mittelstand und die Erhaltung des Kleinhandwerks eintreten, so wird im Hause Nr. 48 auch nur ein Kleinbetrieb betrieben. Echt handwerksgetreu. Es werden drei Jungfrauen, eine Köchin und eine Schließerin beschäftigt. Die „ehrbare" Tätigkeit der drei Schönen besteht darin, den Zeitgenossen — hoffentlich nach „nationaler Art" — die Freuden der käuflichen Liebe zu gewähren. Die Tätigkeit der Köchin können wir nicht angeben; vielleicht hilft hier die Deutsche Fleischergesellen-Zeitung nach. Die Schließerin öffnet allen liebesuchenden Jünglingen die Pforte zum Paradies der Gemahlin des Bundesvorsitzenden.

Nun, lieber Leser, wirst du wissen wollen, ob der Mann einer solchen Frau wirklich für den gelben Fleischergesellenbund agitiert und wie er heißt. Du wirst das erstere nicht für möglich halten, wirst in deinem Untertanenverstand denken, das Reinlichkeitsgefühl müßte den Gelben sagen, das geht nicht. Jedoch gefehlt! Der Mann spielt eine der ersten Pfeifen im Bunde der gelben Fleischergesellen.

Ueber seine Person können wir folgendes mitteilen: Er heißt Ernst Rolle, ist am 8. April 1882 geboren, Vorsitzender des Deutschen Fleischergesellenbundes für die **Provinz Sachsen und Anhalt**. Wohl durch seine besondere Liebe für das Handwerk verheiratete er sich im Februar v. J. mit der geschiedenen Frau eines Bäckers Meyer. Seine bessere Ehehälfte lernte er in einem öffentlichen Hause (Bordell) kennen. Einen besonders guten Verkehr mit Damen hat der Herr Bundesvorsitzende wohl nicht gehabt; deshalb suchte und fand er, was der Mensch braucht, in einem Bordell. Seine Frau hat ihr Gewerbe im Januar v. J. aufgenommen; ob mit Zustimmung ihres Mannes, mag dahingestellt sein. Nach all den uns bekannten Vorgängen muß jedoch angenommen werden, daß der Bundesvorsitzende mit dem „Gewerbe" seiner Frau in dem kleinen Haus mit den grünen Fensterladen einverstanden war. Wäre er gegen den Bordellbetrieb gewesen, so standen ihm Mittel zur Verhinderung zur Verfügung.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Wandkarte Mittel-Europas

Preis 50 Pfg. Nach auswärts Porto zuzüglich.
Jeder Zeitungsleser, jeder Politiker ist Käufer dieser Karte.
Größe 100×75 cm. — Zusammenlegbar.

Volksbuchhandlung, Halle (S.), Harz 29.

Neubau Gewerkschaftshaus Halle a. d. S., Harz 42-44.

Die **Erd- und Maurerarbeiten** sollen vergeben werden. Anschlagsformulare und Bedingungen sind gegen Erstattung von 2— Mk. bei Architekt **Otto Streicher**, Gräfestraße 1, in Empfang zu nehmen.

Offerten sind bis zum 24. Januar in der Genossenschafts-Buchdruckerei abzugeben — Oeffnung derselben abends 7 Uhr daselbst. 6339

Friedr. Wilh. Kolbe. Der Fremdenlegionär

Erlebnisse eines Deutschen in der französischen Fremdenlegion.
Preis 50 Pfg.
Volks-Buchhandlung, Halle (Saale), Harz 29.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140114-13/fragment/page=0007

Thermosflaschen

halten heisse Getränke 24 Stunden heiss,
- kalte Getränke stundenlang kalt. -

Thermofixflaschen von 3^50 an.

C. F. Ritter,

Halle (Saale), Leipzigerstrasse 90.

6345 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Spezial-Anfertigung orthopädischer Fußbekleidung

für jedes Fußleiden.

Joh. Jajszycek, Schuhmachermeister, HALLE (Saale) Krukenbergstr. 18.

*2906 Telephon 1996. — Broschüre post- und kostenfrei.

Bitte probieren Sie

Nr. 60

Fehlfarben einer 10 ₰-Zigarre

10 Stück 70 Pfg.

Ansprechendes Format.
Weisser Brand.
Feines Aroma. F.

Joh. Sanow
Nachfl., H. Spengler
Geiststrasse 5.
Gegr. 1887.

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandlung.

Michel-Brikets

anerkannt beste Marke.

Jahresproduktion 1914-1915 125000 DW.

Zu haben beim *2798

Halleschen Kohlen- und Brikett-Kontor

Merseburgerstrasse, Ecke Schmiedstr. — Tel. 3939 —

u. Allgemeinen Konsumverein und dessen Filialen.

Soeben erschienen!

Der neue Welt-Kalender 1914.

Reich illustriert. Reich illustriert.

Preis 40 Pfennig.

Zu beziehen durch alle Expedienten und Austräger sowie durch die

Volksbuchhandlung, Halle (Saale),

Harz 29.

Auf, nach den

Akademischen Bierhallen

Gr. Steinstr. 24.

Mittwoch den 14. Januar und folgende Tage:

Gr. humoristisches Höllenfest

unter Leitung

des urkomischen Satan, dem Höllenfürsten.

Unbeschreiblicher Jubel, Trubel, Stimmung und Humor!

Beim dritten Glas Bier erhält jeder eine Teufelskappe gratis.

Liedertexte und Radies ebenfalls gratis.

Für Luftschlangen, Konfetti, Bomben, Schneebälle und sonstige Scherzartikel ist bestens gesorgt.

Ebenfalls für reichhaltige Speisenkarte.

Riesen-Kalbshaxen mit Salat und ff. Bockwürste.

6348 Hochachtungsvoll **H. Sievogt.**

M. Söffners

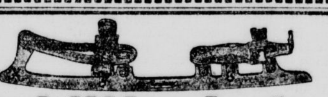
Theater- u. Masken-Garderobe-Verleih-Geschäft befindet sich jetzt nur

Königstrasse 5, I. Etage,

ganz in der Nähe des Leipziger Turms. — Halte mich Privaten und Vereinen, bei billigsten Preisen, bestens empfohlen. 6190

Wringmaschinen-Walzen erneuert sofort in bester Qualität und billig *2686
Otto Sparmann,
neb. dem Walhalla. Fernspr. 504.

Böttcher-Waren dauerhaft u. billig.
P. Horlebeck, Kleine Ulrichstraße 1/2 und Dachritzstraße 5. 36 Rabattmarken.



Schlittschuhe,

Garantie für tadellosen Sitz,
anerkannt gute Marke,
6342 sehr billige Preise.

Burghardt & Becher

Leipzigerstr. 10. Mitgl. des Rab.-Sp.-V.

1. Ziehung der 1. Klasse der 4. Preußisch-Süddeutschen (230. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

Am 12. und 13. Januar 1914.) Nur die Gewinne über 50 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. Ohne Gewähr. H.A.B.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

12. Januar 1914, vormittags. Nachdruck verboten.

9 15 174 278 353 89 943 1078 279 322 566 897 2238 488 504 702 3517 616 47 4067 364 703 931 5383 615 83 95 750 989 6311 89 55 691 750 7131 211 384 405 551 628 83 817 54 [100] 64 8107 512 58 642 783 899 9060 264 [200] 301 577 650 78

10047 299 461 684 746 64 959 11058 101 97 249 309 463 589 786 987 12403 29 83 800 9 6 44 46 67 13262 411 16 634 88 861 95 14074 180 698 15000 123 53 242 484 89 727 41 995 16130 61 613 59 9 9 43 17215 32 678 842 931 18184 799 844 916 19228 [200] 302 652 983

20642 [100] 55 925 21017 599 890 908 22155 83 417 69 735 876 86 23 75 129 263 504 40 641 712 64 72 834 35 24116 31 76 [100] 602 2 304 99 591 619 71 702 9 2 55 26003 [100] 27 43 75 504 661 818 27037 48 79 209 76 328 35 591 629 909 28166 [100] 390 419 84 92 535 36 749 29029 338 50 417 520 700 841 901 2

30122 812 31048 135 361 449 65 526 57 833 908 32043 180 863 971 33050 53 184 336 432 508 694 664 34084 [100] 390 [100] 849 972 97 35497 541 898 [300] 36011 244 744 [100] 824 9 8 37051 81 102 89 294 346 [100] 601 [100] 995 38645 993 39329 4 0 605 759

40218 51 76 527 41725 817 42272 [100] 546 683 791 930 63 43038 65 122 604 733 37 994 44008 76 113 88 468 510 45146 784 46375 691 710 47012 856 609 749 76 889 939 49 48108 [100] 206 524 764 838 916 26 42 49117 241 447 633 728 874 94

50 50 775 901 51209 410 99 52139 423 564 758 87 53224 790 822 54056 311 25 27 [200] 451 570 637 98 [100] 751 75 96 850 67 985 55324 86 534 698 56125 487 587 647 57383 593 58058 66 425 657 [100] 89 776 898 59091 424 25 641 48 852

60131 405 102 856 952 61109 267 549 846 989 62230 366 687 726 40 904 66 63 50 310 50 460 531 41 623 39 8 2 942 64049 219 54 782 65 82 572 490 [9] 787 66095 236 723 61 97 803 28 961 67112 435 [200] 578 908 68005 251 67 330 82 451 540 685 949 69217 91 686 98 723

70227 [100] 64 402 789 [100] 902 71019 123 210 529 37 831 73238 453 646 838 74020 104 297 379 419 501 [100] 58 651 805 50 962 75086 114 385 621 724 73 896 964 76080 551 78 958 [100] 77005 209 33 614 19 755 78876 79180

80190 515 84 747 81456 619 65 916 82046 398 430 71 591 757 919 66 83016 141 200 18 439 531 61 883 906 95 85801 72 80 86439 [200] 964 87213 361 88166 681 89179 421 627 814 75 914

90054 177 504 601 [100] 91142 388 428 815 [100] 84 92213 89 390 433 53 503 617 820 957 93007 101 264 482 502 21 727 94170 272 80 340 541 815 59 95 53 96 54 133 477 636 84 890 91 93 975 97086 93 411 97 608 9 13 21 26 719 866 996 [400] 98595 666 720 [100] 99010 51 62 180 304 436 632 53 707 936

100023 101 20 4 42 442 82 44 101195 [100] 279 461 579 [200] 753 875 81 92 [100] 70 102 56 838 925 31 1035 4 729 96 892 925 104629 717 105242 521 39 58 674 812 51 946 106434 508 920 107 30 [30000] 96 148 355 81 676 108238 548 66 713 77 812 981 94 109025 211 54 308 60 24 25 732 974 [100]

110238 48 369 612 48 765 83 111233 60 90 507 56 [400] 112305 696 773 867 918 42 78 113105 187 239 18 477 572 728 [100] 824 966 114073 198 [100] 505 59 879 902 60 115049 5 55 135 385 751 822 948 116017 24 29 117229 325 515 84 966 118252 485 119081 124 408 550 667 703 89 969 78

120051 67 98 135 281 304 480 683 781 86 121131 232 588 683 791 122 31 1 1 340 [100] 40 31 510 611 714 43 808 977 123067 239 353 85 [100] 675 723 38 871 124055 330 71 [100] 869 125012 160 67 540 94 [100] 625 61 731 933 126025 525 681 714 42 904 127158 736 967 128026 51 [100] 137 39 384 93 651 879 129208 406 744 801

130390 467 675 873 131165 261 462 563 604 67 791 132624 51 29 124 133000 96 213 90 470 539 84 613 784 134069 118 683 709 [100] 135 70 254 510 833 [200] 73 903 136098 436 504 70 958 137500 723 138013 35 299 463 70 5 8 834 64 959 139006 587 94 762 885

140391 505 [100] 6 905 8 141330 413 37 44 89 087 604 916 142193 340 7 9 853 [300] 920 143071 107 77 325 406 815 967 144457 581 685 145 37 881 146003 77 [100] 153 456 542 606 889 92 147335 87 672 826 148067 160 80 512 831 149192 603 44 859 9

150193 [100] 288 375 79 407 655 718 151016 64 315 152082 89 383 762 82 83 [100] 960 91 153046 105 330 424 27 28 707 62 86 154424 91 720 813 963 155004 172 286 321 801 76 156008 110 426 752 157002 201 42 367 80 677 821 [100] 158363 635 934 57 73 159014 75 178 669 786 [100] 977 95

160229 [100] 375 424 702 161298 528 32 647 848 98 918 162070 148 2 4 582 673 871 163025 224 309 496 664 78 919 164045 188 683 703 35 843 928 165 69 [100] 215 615 [100] 759 861 166015 303 519 88 [200] 167257 96 614 747 168055 179 321 402 522 686 739 69 74 929 51 169149 68 90 268 499 530 706 12 49 813 55 [100] 924

170063 [200] 240 42 464 602 817 907 24 171111 34 53 72 [100] 435 47 615 758 803 77 172015 291 613 845 [200] 173092 150 77 628 790 910 174058 151 355 406 519 175069 84 101 60 896 176 59 103 81 608 954 61 177031 432 80 546 690 715 85 926 178023 213 74 321 480 709 45 70 907 179074 367 517 57 615 935

180015 225 713 937 181165 369 589 631 40 742 182130 349 453 510 710 887 920 183244 73 442 628 184033 195 429 87 518 59 [100] 694 925 [100] 45 185398 562 609 86 971 186026 87 246 97 436 723 802 26 935 187740 815 51 61 978 188119 202 30 37 87 354 633 844 92 904 189042 621 71 797 833 916 94 [100]

190368 580 643 92 191160 96 216 360 75 605 722 66 998 192015 146 [100] 871 950 193079 91 420 532 99 6 7 68 705 998 194208 525 636 49 859 962 195202 318 707 196258 93 466 513 94 880 93 197259 330 74 500 198086 141 443 873 199004 10 197 507 8 628 811

200022 115 252 423 882 88 974 201313 [300] 81 509 904 202273 55 478 505 699 908 [100] 203235 90 03 58 585 [100] 204 30 9 551 693 863 71 97 205027 348 638 789 206104 589 611 913 19 207146 407 [100] 544 712 820 959 90 208254 75 835 57 209135 344 675 775

210191 539 665 736 77 820 211055 [300] 367 [100] 727 60 935 212378 709 57 975 90 213552 849 953

1. Ziehung der 1. Klasse der 4. Preußisch-Süddeutschen (230. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

Am 12. und 13. Januar 1914.) Nur die Gewinne über 50 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. Ohne Gewähr. H.A.B.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

12. Januar 1914, nachmittags. Nachdruck verboten.

640 1 15 [100] 59 463 513 724 2056 352 65 426 631 82 769 841 3038 118 [100] 21 361 473 716 43 47 933 42 80 4257 61 895 515 55 683 967 5043 89 244 499 575 641 898 6542 49 65 772 883 944 7012 406 51 55 59 638 995 8089 323 463 674 762 927 93 9090 103 17 [100] 78 386 437 587 665 758 983

10315 41 11053 [1000] 487 577 905 12044 98 474 728 [100] 51 13410 963 14064 291 900 62 15159 360 402 549 56 610 86 839 97 16098 118 321 50 406 557 17272 397 402 873 909 69 79 18334 589 53 19016 276 471 816 910 [100] 20

20070 115 528 47 718 904 21192 [100] 566 72 668 950 22280 301 522 23009 208 342 666 718 75 865 999 24329 556 942 25284 817 597 609 756 967 26030 308 75 [100] 450 586 907 57 27316 507 28037 94 308 712 750 986 29191 596 731 58 820 950

30050 108 60 384 517 798 831 50 31081 371 725 838 32017 210 27 94 409 67 542 662 818 15 911 45 72 33278 385 753 34371 402 52 701 35243 430 81 94 663 36089 247 58 529 [100] 696 771 87 37380 515 800 [100] 20 938 38337 500 718 873 39018 786 802 975 86

40291 322 44 685 41166 234 42081 297 600 879 43106 597 602 83 700 905 74 44294 957 45080 462 98 99 868 [200] 933 46031 71 139 298 384 513 [200] 92 609 800 900 47620 799 48146 254 84 92 472 541 715 16 836 54 49109 12 299 683 801 99 [100]

50508 648 5 018 538 639 52322 487 946 53003 75 506 867 54060 173 709 55795 56699 945 57024 272 78 526 617 64 58003 116 630 764 833 59342

60274 471 72 510 640 61196 215 98 621 62113 266 94 543 611 824 949 63315 30 51 907 64026 224 29 413 992 65211 876 86 66293 341 654 [200] 57 744 67005 11 57 694 708 966 68144 331 691 69074 193 2 4 822

70034 74 251 94 426 40 687 705 71190 228 476 588 [200] 624 760 876 72117 390 414 65 638 750 825 73086 112 82 232 397 517 606 88 729 74056 322 490 520 622 42 873 976 88 75130 407 540 615 76 [100] 702 [100] 60 76148 99 285 477 678 877 929 77087 214 51 315 60 566 864 78175 333 439 79112 284 348 422 47 630 716

80291 397 436 [100] 510 670 81445 618 88 [100] 897 82154 90 318 414 909 23 83080 284 92 645 770 944 84307 93 404 85002 40 69 81 216 601 32 86126 268 375 79 568 620 [100] 80 763 863 968 87021 97 759 [200] 967 88124 48 215 312 437 89035 75 177 420 716

90255 94 591 729 61 888 979 91232 434 65 78 701 813 960 92214 15 543 72 601 76 89 748 951 93017 122 297 470 520 36 652 842 94355 430 512 652 713 95217 334 622 833 96 65 312 484 531 97175 308 468 535 717 34 873 955 98101 6 82 431 40 [300] 72 75 570 [100] 659 99081 81 87 153 66 75 229 42 78 309 561 70 76 729

100396 642 708 85 58 101128 587 709 57 915 39 102243 [100] 55 775 103 77 346 410 528 691 968 18 104084 102 71 280 503 749 105028 223 244 418 523 89 784 802 79 106021 61 253 304 97 457 107184 582 900 108021 [100] 9 143 229 36 533 109137 39 470 606 682 [200] 709

110055 74 132 367 441 [100] 536 71 778 [100] 997 111054 310 69 679 96 705 834 9 7 112044 272 90 309 503 711 [100] 814 31 61 113 21 158 98 266 405 972 114347 560 64 6 115065 207 [100] 426 51 631 116128 502 57 683 751 860 952 117011 569 659 60 911 118517 762 805 119176 727

120347 638 779 121007 212 71 468 554 883 950 [5000] 81 122124 29 293 497 547 [500] 827 123220 444 504 62 699 720 42 57 58 803 124270 390 721 125029 349 459 829 911 126065 109 354 98 409 61 564 95 628 715 833 127249 358 421 25 862 77 128202 33 857 940 129084 [100] 139 242 853

130030 289 459 94 782 824 78 131032 803 83 624 91 831 132224 33 528 830 133049 192 475 665 822 926 134014 278 [500] 442 535 995 135318 50 418 136002 41 112 31 307 679 137157 300 83 491 [300] 603 40 839 73 139076 190 203 730 843 45 900 34

140056 211 423 28 30 85 502 57 643 141202 390 91 414 661 786 142323 51 56 76 560 67 604 36 793 938 143309 11 17 779 872 144143 210 59 480 517 833 930 145166 274 423 68 94 844 146060 62 284 442 518 776 824 86 147013 320 73 451 560 656 736 835 [500] 45 954 148407 61 681 965 149065 199 214 89 595

150071 321 49 563 819 35 151136 375 546 56 772 920 152014 77 [300] 127 274 29 59 70 84 518 622 749 845 153176 316 60 916 [100] 154012 20 [100] 129 209 92 704 56 910 155107 342 459 539 859 156108 553 60 [200] 863 157055 181 222 34 63 309 608 727 158072 165 [100] 377 813 159158 298 400 43 615

160077 117 377 541 601 731 [300] 839 44 906 161115 44 435 40 533 34 162105 574 679 812 68 86 [300] 926 40 163009 134 617 164046 [100] 61 173 957 165066 484 729 97 [100] 919 166036 91 241 32 76 80 438 40 96 512 690 816 983 167216 452 64 556 935 81 168085 127 206 39 137 838 169519

170030 53 434 934 48 171027 88 401 633 69 964 172135 326 554 91 653 857 173021 36 157 229 461 741 861 174008 35 94 98 279 995 [100] 175097 390 498 506 647 726 30 31 942 [200] 176076 85 221 428 803 177064 104 245 830 403 575 716 63 91 178335 824 60 179264 90 378 596 664 90 12 88

180 0 2 28 96 312 34 416 48 8 2 960 181000 58 524 85 628 37 99 781 825 182052 12 408 68 183010 [100] 301 57 96 544 670 875 93 184112 221 312 4 9 832 972 185007 241 805 186147 224 505 47 54 635 742 802 924 [400] 187061 772 888 910 188157 77 411 571 630 712 20 56 862 189016 248 364 410 65 585 628 746 [200] 53 95

190877 437 771 823 35 9 5 [50000] 191547 89 742 879 192307 75 414 602 193 65 91 183 89 399 471 996 194252 480 713 195462 902 196015 172 666 852 963 92 197218 77 504 867 198034 577 687 736 809 17 85 199268 890 [300] 414 21 77 504 67 991

200086 186 262 668 876 201016 67 69 159 86 652 753 817 202291 357 411 28 785 203228 477 517 810 952 204050 58 279 726 56 205013 82 120 [3000] 30 309 42 478 580 206265 67 76 350 497 588 634 909 207025 31 [100] 40 138 67 79 [100] 437 93 511 [100] 807 208392 434 [200] 551 654 62 209003 48 139 305 43 507 38 88

210047 139 86 432 37 64 740 86 211052 [200] 145 212181 208 [500] 390 862 213196 604 55 708 951

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu 10000, 2 zu 3000, 4 zu 1000, 2 zu 500 Mk.

Theater- und Maskengarderobe-Verleih-Geschäft von

Zeugner & Riedel,

vorm Gottschalk, 6207

Halle (Saale), Grosse Ulrichstr. 55,

hält seine reichhaltige Auswahl neuer, feiner

Herren- u. Damen-Maskenkostüme

bei solider Preisstellung bestens empfohlen.

Möbeltransporte jeder Art besorgt billig R. Weihmann, 6306 Bernhardystr. 35. Fernruf 1708.

Ansichtspostkarten empfiehlt die Volksbuchhandlung

Standesamtliche Nachrichten.

Halle-Süd (Steinweg 2), 12. Jan.

Aufgeboten: Zoll-Aufseher Rust u. H. Haeßler (Grandfontaine u. Saarburg i. L.). Schlosser Rettig u. Marie Naumann (Halle und Drosa). Postbeamte Laaß und H. Klaube (Heringen u. Gorna). Arbeiter Polaczek u. Luise Zech (Kuznica-Skakawa u. Dobrydzial).

Eheschließung: Friseur Krüger u. Martha Gaitzsch (Georgstr. 14 u. Zapfenstr. 18).

Geboren: Kaufmann Moelter T. (Langestr. 7). Vermessungs-Techniker Genennig S. (Anhalterstraße 10). Arbeiter Winkelmann T. (Forsterstraße 5). Uhrmacher Ramsperger T. (Raffineriestr. 4). Zahnarzt Hirsch S. (Gr. Ulrichstraße 6/8). Post-Assistent Wolf T. (Steinweg 11).

Gestorben: Landwirt Petri aus Petersroda, 26 J. (Prinzenstr. 11). Landwirt Göricke a. Senst, 26 J. (Klinik). Strafanstalts-Aufseher a. D. Höpfner, 88 J. (Magdeburgerstraße 22). Maurers Mörtz Ehefr. Pauline geb. Ulennecka, 67 J. (Flutgasse 2). Kaufmanns Ulrich Ehefrau Hulda geb. Bachran, 53 J. (Hallorenstr. 1c). Stationsgehilfe a. D. Mettin Ehefr. Friederike geb. Brandt, 74 J. (Lutherstraße 1). Hospitalit Welz, 79 J. (Glauchaerstr. 68). Auszüglers Hündorf aus Lützkendorf Ehefrau Pauline geb. Bernhardt, 71 J. (Klinik). Musikers Frauendorf T., 2 Wochen (Annenstr. 2).

Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 2), 12. Januar 1914.

Aufgeboten: Handlungsgehilfe Golde u. Marie Brückner (Bergisdorf und Belfortstraße 1a).

Eheschließungen: Brennmeister Schünke und Anna Kohlmann (Böckingen und Schulberg 21). Friseur Neermann u. Margarete Seifert (Bielefeld u. Fichtestr. 1).

Geboren: Schlosser Schaper T. (Eichendorffstraße 18). Versich.-Oberinspektor Büntig T. (Seebenerstraße 38). Magazinarbeiter Hellmund T. (L. Wuchererstraße 73). Brauereiarbeit. Taube S. (Gabelsbergerstraße 10). Arbeiter Gast S. (Gabelsbergerstraße 17). Schuhmacher Pfleger S. (Weidenplan 10).

Gestorben: Eisendreher Ketter, 59 J. (Bismarckstraße 23). Witwe Ida Müller geb. Kardinal, 75 J. (Schillerstraße 56). Privatiere Mäuß aus Magdeburg, 58 J.

Freidenker-Vereinigung Halle an der Saale.

Nachruf!

Am Freitag den 9. Januar verschied plötzlich unser treues Mitglied u. Gesinnungsfreund

Lorenz Seckinger

im 51. Lebensjahre.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

6331 Der Vorstand.

6336

Nachruf.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am 9. Januar unser Mitglied, der Bauhilfsarbeiter

Karl Eichhorn

im 41. Lebensjahre, nach langem Leiden verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand des **Deutschen Bauarbeiter-Verbandes,** Zweigverein Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140114-13/fragment/page=0008

Halle, 14. Januar

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 11 — 1914.

Wir wollen kein feiges, kein halbes Geschlecht,
Kein tröstendes Wort uns zum Hohne;
Wir wollen für jeden sein heiliges Recht,
Für jegliche Arbeit die Lohne —
Und Freude, wo brennend die Träne jetzt fällt,
Und Frieden der ganzen, der seufzenden Welt —
Und dem Volke der Zukunft Krone! **Klara Müller.**

Bei den „Wackes" nach dem Kriege.

Erinnerungen von J. Belli.

Der Verfasser des im Vorwärts-Verlag in Berlin erschienenen Buches: Rote Feldpost erzählt in diesen Erinnerungen aus seiner elsässischen Soldatenzeit, wie vernünftig man anfangs gleich nach dem Krieg in dem eroberten Land „germanisierte" — im Gegensatz zur heutigen Schlachtenlust des Friedensmilitärs.

Es war gegen Ende Juni 1871. Das 4. badische Infanterie-Regiment (bald erhielt es die Nummer 112) war noch nicht lange aus Frankreich, von der Bürgerschaft stolz und herzlich begrüßt, in sein altes Standquartier, die Festung Rastatt, zurückgekehrt. Den auf die Montierungskammern kommandierten Mannschaften war es kaum gelungen, Tornister, Uniformen und Wäsche mit Hilfe von Schwefel ihrer vielfüßigen Gäste zu entledigen. Die alten Beziehungen und Freundschaften in der Stadt waren wieder aufgenommen. Da ging eines Tages ein Gerücht durch die Mannschaftsstuben, das die Insassen in freudige Aufregung versetzte: über den Rhein geht es; zu den alten Bekannten im Elsaß und in den Vogesen, vom Kriege her, kommen wir wieder.

So war's in der Tat. Ihre Garnison sollte erhalten das 1. Bataillon in Kolmar, das 2. Bataillon in Neubreisach und das 3. Bataillon in Gebweiler und Thann.

Schon am 17. Juli vollzog sich der Abzug von Rastatt. Ueber Mittag hielt der Train mit dem 1. Bataillon in Königshofen bei Straßburg. Zur Atzung der Mannschaft in den von der Belagerung her noch stehenden Holzbaracken war eine zweistündige Pause angeordnet. Das Stück Fleisch, das in einer Suppe verabreicht wurde, war bald verzehrt. Nun suchten die Leute die während der Belagerung inne gehabten Stellungen auf, und es kamen lebhafte Erörterungen über bestandene Gefahr, über Strapazen und vollführte Bravourstücke in Gang.

Einige durstige Kehlen, aber darunter auch ich, wandten sich der in der Nähe liegenden altberühmten Brasserie zu. Die Torflügel der hohen Umfassungsmauer standen weit offen. Aber o weh! Als wir auf etwa 20 Meter Entfernung herangekommen, klappten sie uns vor der Nase zu. Bitten, Schelten, Drohen verhallte achtlos im Wind. Die Pforte blieb verschlossen. Nach einem letzten kräftigen Klopfen mit der Schwerter Knauf zeigte sich ein prächtiges blondes Bräumeister-Haupt.

„Attance, euch verkäufe m'r kei Bier, euch kenne m'r schun mit euere gäle (gelben) Achselklappen. Ihr hän uns während der Siege (Belagerung) d' ganz Brasserie usg soffe un nix gezahlt, fini!"

Unsere Beteuerungen, daß wir Geld hätten und ehrlich bezahlen wollten, blieben ohne Erfolg.

Abends fünf Uhr entstiegen wir in Kolmar dem Zug. Es gab keinen Empfang. Auf dem Weg zum Champ de Mars glaubten wir hie und da Schimpfworte zu hören und wohl auch mal ein Ausspucken aus weiblichem Munde wahrzunehmen. Zwei Bürger aber kamen freundlich auf mich zu, trabten neben mir her, warteten auf dem Champ de Mars geduldig, bis wir, mit Quartier-Billetts versehen, entlassen wurden, und luden mich dann auf den andern Tag zu einem Schmaus bei sich zu Hause ein. Diese Herren waren zwei Sellier (Sattler), die in Schlettstadt als Garde-mobile bei der Uebergabe als Gefangene nach Rastatt verbracht worden waren. Dort erwiesen wir den stammverwandten Prisonniers viele Freundlichkeiten. Ihr Räsonnieren über uns, daß die Preußen den Sieg nur dem Verrat der französischen Offiziere und nicht der eigenen Tapferkeit zu verdanken hätten, konnte uns wohl zu einem Lächeln bewegen, aber die Freundschaft kündigten wir uns deshalb nicht. Und siehe, sie hatten das auch nicht vergessen! Ja, die von Falkenhayn, von Deimling und von Reuter, die von Forstner und die Schädts mögen sich heute darüber entsetzen, es war aber doch so: am andern Tag war ich bei den beiden Sattlern Kolb und Fries zu Gast. Es ging heiter her und Madame Kolb erbot sich, mir stets, so lange ich da diene, meine Linge (Wäsche) in Propreté zu halten.

Bevor wir unsere Quartiere bezogen — die alte französische Kaserne war nicht bewohnbar —, mußten wir antreten, ein Hufeisen bilden, in das der Major hineinritt. „Soldaten," sagte er, „ihr kommt jetzt zu Leuten, die euch nicht hold, die verbittert sind. Ihr werdet wenig freundliche Gesichter zu sehen bekommen. Aber behaltet kaltes Blut, wie es einem Soldaten geziemt. Wird man tätlich, so wehrt euch, und gibt man euch nicht, was euch zusteht, so macht Meldung bei eurem Feldwebel. Aber die Leute laßt mir ungeschoren; ich will keine Skandale."

Die verständige Ansprache trug seine Früchte. Schon in den ersten zwei Quartieren wurde ich bitterbös empfangen. Einigen Kameraden erging es nicht besser, aber es kam zu keinen Zwischenfällen. Als sie erst merkten, daß wir nicht bösartig waren und sie sich sogar in ihrem Dialekt mit uns verständigen konnten, da zeigte sich bald Eintracht, schließlich sogar Wohlwollen. Wenn auch nicht bei allen, so doch bei der Mehrzahl. Und manches der holden Mündchen, das beim Einzug sich unschön verzogen hatte, kam nun in lieblicherer Weise mit uns in Berührung.

Auf der Promenade war häufig eine alte Dame in Begleitung von einem Dutzend kleiner Hunde zu sehen. Diese Dame war strenge Anhängerin des alten Regiments. Bei Hundetaufen gab sie diesen Gefühlen boshaft Ausdruck. Wenn Soldaten in ihre Nähe kamen, so rief sie ihre Hündchen herbei. Und man merkte, wie schwer ihr die Aussprache der Namen wurde: Bismarck, Moltke, Roon, Manteuffel. Werder! Wir aber konnten uns so gar nicht zu borussischem „Ehrbegriff" aufschwingen. „Alte Schneegans," tönte es zu ihr zurück, und wir sahen, daß unsere Rache fester saß als die ihrige.

Alles ist schon dagewesen, aber doch immer wieder anders, dachte ich, als die Heldentat des v. Forstner gegen den lahmen Fabritler Blank bekannt wurde.

Eines Morgens zogen wir zu einer dienstlichen Verrichtung nach Logelbach. Fabritler, die auf uns schimpften und über uns spotteten, zogen zur Arbeit. Wir warnten sie ohne Erfolg, dann setzten wir ihnen nach. Ein krummer Mensch, der auch noch getreu dem Sprichwort: je krümmer, desto schlimmer, am kräftigsten geschimpft hatte, wurde erwischt. Und nun — vielleicht feste mit der Plempe mores belehrt? — Nein, ganz einfach mit ein paar derben Ohrfeigen gestraft. Und das erregte keinerlei Aufsehen. Es war weder Kriegsgericht noch Gemaßregelung nötig, aber Schimpfen haben wir auf jenem Wege nie mehr gehört.

Ein andermal zog ich spät nachts, nach einer militärischen Feier, meinem Quartier am Münsterplatz zu. „Wie viel Zit isch?" fragte mich ein daher torkelnder wirklicher Wackes. Ich will Bescheid geben, bemerke jedoch noch rechtzeitig, daß der Brave nach meinem Seitengewehr zu greifen zielt. Blitzschnell erfasse ich den Griff. Er schreit einem hinter ihm drein stapfenden Kameraden zu: „I hab's!" „Nein, ich hab's," erwiderte ich und hielt schon seinen ihm vom Kopfe geschlagenen Hut in den Händen. Während ich mit der Beute der nahen Hauptwache zusteuerte, gröhlte der Bursche hinter mir drein um seinen Chapeau.

Noch zwei Stunden schrie er vor der Wache. Endlich wagte er sich hinein, und nun wäre der geeignete Fall zu glänzenden Betätigung des echten Preußengeistes da! Aber was geschah? Wackes und Hut wurden bestimmt, aber unsanft davongepufft.

Wir Soldaten freuten uns unserer neu erworbenen Landsleute. Bei unserer Entlassung 1872 hatten wir die zuversichtliche Hoffnung, unsere alemannischen Brüder jenseits des Rheins werden sich bald willig dem neu erstandenen Reich anschließen. Doch mit des Geschickes Mächten .... und die Preußen schreiten schnell! Kurz vor Beendigung meiner Dienstzeit waren eines Tages unser Oberstleutnant und der Major verschwunden. An deren Stelle kamen ein Herr v. Ende und ein Herr Lange mit einem Gefolge von Sergeanten und Unteroffizieren, deren Namensendungen ow und ski uns nicht sehr erfreuten. Wiederum mußten wir ein Hufeisen bilden, in das der Major Lange ritt. Aeußerlich war an dem Reiter nicht viel Preußentum zu entdecken. Sein glatt rasiertes Gesicht mit den Runzeln und die ganze Haltung erinnerten an einen Zirkus-Clown. Dann bekamen wir eine blechern mäckernde Stimme zu hören: „Soldaten, seit meinem Dienstantritt habe ich leider die Beobachtung machen müssen, daß eure Haltung gegen die Zivilisten-Gesellschaft hier nicht die richtige ist. Ihr sitzt mit den Leuten bis in die Nacht hinein in den Wirtschaften, daraus entstehen Unzuträglichkeiten und Schlapperei. Wenn das nicht aufhört, dann werde ich euch traktieren, daß ihr jeden Tag, den Jott unser Herr euch schenkt, an mich denken sollt. Mit der andern Bande werden wir auch noch fertig werden!"

Bei mir und auch bei anderen stiegen Zweifel auf, ob das der richtige Weg sein möge zur Herzensgewinnung der neuen Reichsbürger, und meine Zuversicht geriet sehr ins Wanken. Die wurde auch nicht besser, als wir bald darauf raunen hörten: der Herr Major sei nachts aus dem Hotel des deux clefs kommend — in einer Haltung, die ungefähr einem Vierfüßler entsprochen hätte — von einem Angehörigen der „anderen Bande" seiner Gattin zugeführt worden. ....

In den neunziger Jahren benützte ich einen Ferienurlaub dazu, die schönen Vogesen zu durchwandern und mich der Fortschritte des Deutschtums dort zu erfreuen. Ich mußte aber die Beobachtung machen, daß die Herren Förster, Lehrer und allerlei Beamte und auch anderes Volk, das aus dem Borussen- und Obotritenlande hergekommen war, von dem Empfinden und den Gebräuchen dieses Völkleins dasselbe wie die Kuh, oder richtiger, wie ein draufgehender Büffel vor dem Scheunentor! „M'r fin ganz gern dütsch, aber Dütschi zweiter Klass' wölle m'r nit fin," erzählte mir eine gescheite Wirtin in Rappoldsweiler.

Und in Reichenweier lud mich ein Prachtmensch, ein französischer Veteran, damals aber Brenner und Weinsticher (Küfer) ein, seinen stattlichen Weinkeller zu besichtigen. Beim Kosten der feinen Sorten erzählte er mir, wie er 1870 in Majence (Mainz) „Prisonnier de guerre" gewesen, aber echappiert (durchgebrannt) sei. „Do drüber wurd nix g'redt," war seine Antwort auf meine Frage, ob er sich dann wohl bei den Franktireurs betätigt habe. Als ich wissen wollte, wie sie sich jetzt im Reich befänden, gab er die Erwiderung: „Sisch recht, aber m'r hän vorher au g'lebt."

So können Bahnbrecher und vermeintliche Volksbeglücker starrsinnig falsche Wege wandeln und die führen nach — Zabern.

2] **Dunkle Mächte.** [Nachdr. verb.

Roman von Elise Schweichel.

Brandt amüsierte sich köstlich. Er nahm von den Damen erst Abschied, nachdem die letzte Spur eines herrlichen Alpenglühens, das den tiefblauen Spiegel des Sees wie mit einem Rosenkranz umgab, verblaßt war. Frau Bignin, welche sich bei dem Naturschauspiel wie eine Verzückte gebärdete, wahrend Fräulein Anna es mit statuenhafter Ruhe verfolgte, lud Brandt lebhaft zur Wiederholung seines Besuches ein.

Brandt hatte nie an eine Heirat gedacht. Die Ehe flößte ihm ein geheimes Grauen ein. Ueberall, wohin er blickte, sah er eheliche Mißverhältnisse. Auch seine jetzt schon verstorbenen Eltern hatten nicht glücklich zusammen gelebt. Er entsann sich aus seiner Kindheit stürmischer häuslicher Auftritte, bei denen er, ohne zu wissen, was vorging, für die Mutter Partei genommen hatte, weil sie ihm die Unterdrückte gestanden, denn Kinder sind ebenso großmütig, wie sie grausam sein können. Später war jedes der Eltern seinen eigenen Weg gegangen, aber die Verbitterung auf der einen und der rücksichtslose Egoismus auf der anderen Seite hatten kein häusliches Behagen aufkommen lassen. So war denn Brandt schon als Jüngling die Ehe als eine lästige Fessel erschienen. Für weibliche Reize jedoch keineswegs unempfänglich, hatte er heimliche Verhältnisse unterhalten, die nicht immer zu den reinsten gehörten.

Jetzt zum ersten Male kam ihm der Gedanke an eine dauernde Verbindung. Die Verführung war groß. Er konnte, wenn er Fräulein Bignin heiratete sich mit einem Schlage in geordnete Verhältnisse bringen. Freilich wurde ihm von der jungen Dame bei seinen wiederholten Besuchen wenig Aufmunterung zuteil. Aber dies war gerade ein Sporn mehr für ihn um ihre Gunst zu werben. Er fing an, sich ernstlicher mit ihr zu beschäftigen und auf ihre Liebhabereien einzugehen, deren sie besonders drei besaß: Aquarellmalerei Musik und Philosophie. Ja, Fräulein Anna Bignin las die Werke aller älteren und neueren Philosophen, um zu beweisen, daß es nichts gäbe, was der weibliche Geist nicht zu fassen vermöge. Ließ Brandt sich nun herbei, über ihre Lektüre mit ihr zu disputieren, ihre gelehrten Musikstücke anzuhören und ihre mit mittelmäßigem Talent gemalten Bildern zu bewundern, so glaubte er gewonnenes Spiel zu haben. War er erst einmal verheiratet, so wollte er seiner Frau Gemahlin den philosophischen Kitzel schon vertreiben, malen und musizieren mochte sie nach Herzenslust. Er hatte richtig spekuliert. Fräulein Anna gab nach und nach ihre Zurückhaltung auf. Die Teilnahme des schönen, so selbstbewußten Mannes schmeichelte ihr, und allmählich mischte sich ein wärmeres Gefühl ein. Als beide eines Tages zur Zeit der Weinlese im Weinberg sich befanden, tauschten sie zwischen dem Traunenschen den Verlobungskuß.

Frau Bignin hieß Brandt mit aufrichtiger Freude als Schwiegersohn willkommen, und als praktische und keineswegs kleinlich gesinnte Frau ging sie bereitwillig auf dessen Pläne für die Zukunft ein. Brandt gedachte nämlich nicht untätig von dem Gelde seiner Frau zu leben, sondern mit Hilfe dieses Geldes eine größere deutsche Zeitung in Genf zu gründen, die gegen den Napoleonismus Front machen und gewissermaßen eine Grenzwacht bilden sollte. Er hatte den Kampf der Parteien in der Heimat beständig verfolgt und aus der Ferne einen großen Blick für die europäische Politik im allgemeinen gewonnen. Er besaß eine scharfe journalistische Feder und talentvolle Gesinnungsgenossen, die, gleich ihm, von der reaktionären Woge in die Schweiz verschlagen, bereit waren, sein Unternehmen zu unterstützen. Es bedurfte keiner großen Ueberredungskunst von seiner Seite, um die beiden Frauen für seinen Plan zu gewinnen, und Frau Bignin gab die dazu nötigen Mittel um so lieber her, als sie wünschte, ihren Schwiegersohn eine bedeutende soziale Stellung einnehmen zu sehen. An demselben Tage, an welchem die erste Nummer der Grenzwacht erschien, fand die Trauung des jungen Paares in dem benachbarten Städtchen Nyon statt.

So hatte denn Doktor Brandt sein Schäfchen glücklich ins Trockene gebracht. Er besaß eine behaglich eingerichtete Häuslichkeit, eine reizende Frau und eine seinen Neigungen und Fähigkeiten entsprechende Tätigkeit, welche nicht ohne den gehofften Erfolg blieb. Das Blatt wirkte wie ein Gärungsstoff auf das Genfer Parteileben und eroberte sich rasch einen großen Leserkreis. Indessen zeigte sich bald, daß die verschiedenen Charaktere der beiden Gatten keine eheliche Harmonie aufkommen ließen. Statt sich zu verringern, erweiterte sich die Kluft, welche zwischen ihnen bestand, im engen Zusammenleben immer mehr. Brandt liebte zu Hause ein körperliches wie geistiges Negligee, Frau Anna hielt dagegen auf ein gewisses Zeremoniell und fühlte sich beständig durch ihren Gatten verletzt, der es nicht lassen konnte, über ihre wissenschaftlichen Beschäftigungen seine spöttischen Bemerkungen zu machen. Annas Mutter mischte sich als kluge Frau nicht in die Zwistigkeiten des jungen Paares, die sie mit einem gewissen stillen Ingrimm ignorierte. Als die Kinder geboren wurden, schien sie sich nur um diese zu kümmern, und doch war sie es, die durch das Ansehen, welches sie bei Tochter und Schwiegersohn genoß, die Gatten zusammenhielt. Denn als ein plötzlicher Tod sie dahinraffte, kam es zu einem völligen Bruche zwischen ihnen.

Da keines von beiden daran dachte, je wieder eine Ehe einzugehen, so kamen sie überein, sich gütlich zu trennen. Das Mädchen verblieb der Mutter, die sich nach La Clochette zurückzog, während Brandt den Knaben behielt. Doch sollten die Kinder nicht als Fremde aufwachsen, sondern einander, so oft es sich tun ließ, zugeführt werden. Die einzige Gemeinschaft zwischen den Eltern war die Liebe zu ihren Kindern, und fast übertraf Brandt hierin noch seine Gattin. Seltsamer Widerspruch der Menschenatur! Dieser sonst so egoistische, rücksichtslose Mann war der zärtlichste, sorgsamste Vater, der dem kleinen Charles die Mutter, soweit es möglich war, ersetzte. Sobald er seine Tagesgeschäfte beendet hatte, eilte er zu dem Kinde, das sich in der Obhut einer zuverlässigen Wärterin befand, und es war rührend, mit welcher Geduld und Hingebung er auf die Launen und Einfälle des Kleinen einging. Als das Schwesterchen heranwuchs, waren die Besuche beim Vater und die Gegenbesuche des Bruders deren größte Freude.

Inzwischen begann der Aufschwung, den das Blatt genommen, ins Stocken zu geraten. Es verstimmte in den Tuilerien höfisch, daß Napoleon die Maske abgerissen und gezeigt wurde, wie sich hinter dem sozialen Kaisertum nichts als der krasseste Despotismus verberge. Französisches Gold begann an den Wurzeln des Blattes zu nagen, die Furcht vor dem mächtigen Nachbar half nach, und bald konnte die Grenzwacht sich nur noch mühsam über Wasser halten. Brandt war zu hellsichtig, um die Vergeblichkeit seines Kampfes zu verkennen, und da es ihm widerstrebte, unter den jetzigen Verhältnissen von seiner Frau Geld anzunehmen, so sah er sich wieder in seine erste Flüchtlingszeit zurückversetzt, wo er an manchem Morgen nicht gewußte hatte, wovon er die Bedürfnisse des Tages decken würde. Nach den guten Jahren, die er gehabt, kam ihm dies doppelt sauer an, um so mehr, als auch der Knabe unter dieser unsicheren und unregelmäßigen Existenz leiden mußte. Um ihn vor Entbehrung zu schützen, verkaufte Brandt ein gutes Stück seines Haushalts nach dem anderen, bezog eine kleine Junggesellenwohnung, schaffte die Wärterin ab und besorgte das Kind selber. Die Grenzwacht hatte aufgehört, zu erscheinen.

In dieser Zeit — es war im Sommer des Jahres 1861 — erhielt er eines Tages eine geheimnisvolle Einladung nach einem zwischen Vevey und Lausanne gelegenen Landhaus. Das Schreiben war mit einem ihm völlig fremden Namen unterzeichnet und besagte nur so viel, daß es sich um ein Anerbieten von Bedeutung handle. Brandt war aufs höchste gespannt und entschlossen, hinzugehen. Er schickte den Knaben durch eine sichere Person nach La Clochette und bestieg das Dampfschiff, welches täglich den See in seiner ganzen Länge durchmaß. War er in Erwartung irgendeines Glückes, das ihm in den Schoß fallen würde, gegangen, so kehrte er in einer wahren Teufelslaune zurück. Selbst den Knaben ließ er nicht sofort holen, sondern schrieb eine Zeile, daß man ihn einstweilen behalten möge, bis er weiter von sich hören ließe. In den drei nächsten Tagen nach seiner Heimkehr rang Brandt offenbar mit einem Entschluß. Stundenlang saß er auf einer der Bänke der Rousseauinsel und starrte auf die glitzernde blaue Fläche des Sees. Dann lief er wieder wie ein Besessener die Boulevards auf und ab, die Leute umrennend und keinen seiner Bekannten sehend.

Aber allmählich legte sich der innere Sturm. Von den zwei Mächten, die sich in ihm bekämpft, hatte eine den Sieg errungen. Er schrieb und empfing mehrere Briefe und schickte nach Charles. Dann begann er mit fieberhafter Tätigkeit seine Angelegenheiten zu ordnen, die Junggesellenwirtschaft aufzulösen und Abschiedsbesuche zu machen. Er kehrte nach Preußen zurück welches der Tod Friedrich Wilhelms IV. den Flüchtlingen wieder geöffnet hatte. Auch seiner Frau sagte er persönlich Lebewohl, nicht weil er das Bedürfnis fühlte, sie noch einmal zu sehen, sondern weil er sie zu überreden hoffte, daß sie ihm Emma auf einige Zeit nach Deutschland mitgäbe. Als Charles sich eingelebt haben würde, sagte er. Frau Anna hatte innige Freundschaft mit einer französischen Philosophin geschlossen, die in der Schweiz öffentliche Vorträge hielt und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191401 14-13/fragment/page=0009

die sie auf ihren Fahrten zu begleiten wünschte. Brandts Vorschlag kam ihr daher nicht ungelegen, und da auch Emmy Verlangen gezeigt, mit dem Brüderchen zu gehen, so willigte sie ein.

Was Brandt ihr über die Verhältnisse mitteilte, unter denen er ins Vaterland zurückkehrte, war derart, daß sie hoffen durfte, die Kinder einst glänzend versorgt zu sehen. Er hatte die Ehefredaktion einer Zeitung übernommen, die über fürstliche Mittel verfügte.

Des ehelichen Bandes ledig und beide Kinder mit sich führend, betrat er angesichts einer glänzenden Zukunft den vaterländischen Boden. (Forts. folgt.)

Kleines Feuilleton.

Zwei kleine Anekdoten vom Sozialismus.

Das Januarheft der Tat, jener schon mehrfach erwähnten sozial-religiösen Monatsschrift, die der Jenenser Verleger Eugen Diederichs herausgibt, ist als „Verständigungsnummer über den Sozialismus" gedacht. Gleichgültig, welcher politischen Partei der einzelne auch angehören mag, für Sozialpolitik und Sozialismus muß heutzutage jeder Gebildete Interesse haben. Unter den zahlreichen Beiträgen von den Führern des Sozialismus und den namhaftesten Vertretern der Wissenschaft findet sich auch ein Artikel von dem österreichischen Genossen Pernerstorfer, betitelt: Geistige Unfreiheit. Es ist hier nicht möglich, auf den ganzen Artikel einzugehen; wir wollen nur zwei kleine Anekdoten herausreißen. Pernerstorfer erzählt unter anderem, wie er sich einmal mit einem Amerikaner, der in Wien studiert habe, über die reichen amerikanischen Stiftungen zum Bildungswesen der unteren Schichten unterhalten. Und da sagte der Amerikaner:

Die Besitzenden in Amerika wissen eben, daß es einmal zu einer Abrechnung mit den Besitzlosen kommen muß und sie sorgen vor, daß sie es dann nicht mit Barbaren, sondern mit kultivierten Gegnern zu tun haben.

Die zweite Geschichte spielt in England. Ein schwerreicher Lord zeigt seinem Gast, einem österreichischen Aristokraten, seine weit ausgedehnten Besitzungen. Der Wiener kann sich vor Staunen kaum halten: „Und das alles gehört dir?" — Da lächelt der Lord und versetzt: „Ja, ich bin auch gespannt, wie lange sich das meine Mitbürger noch gefallen lassen!"

Zehn Gebote für Rodler.

Der Deutsche Rodelbund hat, wie wir der Zeitschrift Der Winter entnehmen, folgende zehn Gebote für Rodler herausgegeben:

Du sollst dir stets vor Augen halten, daß du Rodeln ein Sport ist und du durch Nichtbeachtung seiner Fa...rregeln dich in Gefahr begibst, Schaden an deinem Leib zu nehmen.

Du sollst dich daher, ehe du dich auf die Rodelbahn begibst, mit den notwendigsten Gesetzen der Fahrkunst vertraut zu machen suchen. Auch darfst du vor der Abfahrt nicht vergessen, nochmals dein Rodel und deine Kleidung zu prüfen.

Du sollst für den Anfang keine starkbereifte oder infolge Schneemangels steinig gewordene Bahn aufsuchen.

Du sollst, damit du die Herrschaft über den Schlitten nicht verlierst, zu Anfang häufig bremsen, besonders vor Kurven und Hindernissen jeder Art.

Du sollst bei steiler Bahn von Anfang an die Füße mit der ganzen Sohle leicht über den Boden gleiten lassen und solche Bahnen niemals mit ungenagelten Schuhen befahren. Außerdem sollst du nicht steif auf der Rodel sitzen, sondern den Oberkörper nach rückwärts beugen und die Kniegelenke leicht abbiegen.

Du sollst die Gefährlichkeit eines unvermeidlichen Sturzes dadurch zu mindern suchen, daß du im richtigen Augenblicke, wenn du das Unabwendbare herannahen fühlst, dich ohne besondere Muskelanstrengung in entgegengesetzter Richtung herabfallen läßt.

Du sollst, sobald du einen Stein, Baum oder ein anderes Hindernis in der Fahrtrichtung liegen siehst, niemals im letzten Augenblick noch die Richtung ändern wollen, sondern das gefährdete Bein hoch bezw. seitwärts halten, um es vor einer Quetschung zu schützen.

Du sollst im eigenen Interesse gegen Fußgänger immer rücksichtsvoll sein und durch lauten Zuruf sie rechtzeitig veranlassen, die Bahn freizugeben.

Du sollst selber die gleiche Rücksicht gegen andere Rodler nehmen und auf Zuruf keinen Schlitten so schnell als möglich aus der Bahn nehmen.

Du sollst beim Zweisitzerfahren mit einer Dame diese stets vorn Platz nehmen lassen, und keine der beiden Personen soll die Füße auf die Kufen aufsetzen.

Der deutsche Erfinder des Telephons.

Die zweite Januarwoche ruft uns in zwei Gedenktagen die lange verkannte und vergessene Gestalt eines deutschen Erfinders ins Gedächtnis, dem wir die eigentliche Schöpfung des Fernsprechers verdanken. Am 7. Januar sind 80 Jahre vergangen, seit Philipp Reis zu Gelnhausen, wo heute ein Denkmal sein Andenken wach erhält, das Licht der Welt erblickte, und am 14. Januar sind 40 Jahre dahin, daß er in bescheidenen Verhältnissen seine Augen zur letzten Ruhe schloß, ohne mit seinen epochemachenden Ideen durchgedrungen zu sein. Eine leidenschaftliche Liebe zur Physik bestimmte Leben und Bildung des jungen Mannes, der den Kaufmannsstand verließ, um seine naturwissenschaftlichen Studien pflegen zu können. Er wurde schließlich als Lehrer an der Garnierschen Erziehungsanstalt zu Friedrichsdorf bei Homburg v. d. Höhe angestellt und widmete sich nun seinem Lieblingsplan, ein „Telephon" zu konstruieren. Solche „Telephone" waren schon seit längerer Zeit in der elektrischen Technik heimisch; es waren Apparate, die auf elektrischem Wege mittels hörbarer Zeichen Signale nach entfernten Orten übermittelten. Der Versuch, die damals ziemlich vervollkommnete Telegraphie auch auf die Sprache zu übertragen, lag in der Luft. Reis ging von der Beobachtung des Physikers Page aus, der schon 1837 festgestellt hatte, daß z. B. eine Stricknadel einen kurzen Ton von sich gibt, wenn in einer sie umgebenden Drahtspule ein galvanischer Strom entsteht und aufhört oder periodisch seine Stärke verändert; er konstruierte nun einen ganz einfachen Apparat, den er am 26. Oktober 1861 im Hörsaal des physikalischen Vereins zu Frankfurt a. M. zum ersten Male einer zahlreichen Zuhörerschaft vorführte. Dieser Tag ist der Geburtstag des Telephons. In dem Vortrag, durch den Reis seine neue Erfindung erklärte, ging er vom menschlichen Ohr aus. „Wie hier infolge der zum Trommelfelle gelangenden Schallwellen dieses in Schwingungen versetzt wird, welche ein mit derselben Geschwindigkeit erfolgendes Aufheben und Niederfallen des Hammers aus dem Amboß (Knöchelchen im Ohr) bedingen und hiermach nach dem Labyrinth geleitet und dem dort endigenden Gehörnerv übermittelt werden, so läßt Reis in seinem künstlichen Ohr den Strom einer an das Hämmerchen einerseits und an den federnden Amboß andererseits angeschlossenen galvanischen Kette durch die gegen die Membrane drängenden Schallwellen abwechselnd unterbrechen und schließen. In diesem Stromunterbrecher — dem „Geber", wie wir heute sagen — liegt das Wesentliche der Reisschen Erfindung." So schuf er also ein „künstliches Ohr", das seine Zwecke in geradezu wundersamer Weise erfüllte. Er betonte ausdrücklich, daß außer der menschlichen Stimme ebenfogut die Töne guter Orgelpfeifen und des Klaviers reproduziert werden können, wenn man den Apparat auf den Resonanzboden des Instruments setze". Sogar bei verschlossenen Fenstern und Türen mäßig laut gesungene Melodien wurden in einer Entfernung von zirka 700 Fuß deutlich hörbar. Reis brachte dann auch seinen Apparat in den Handel und ließ ankündigen, daß der Mechaniker Wilhelm Albert in Frankfurt a. M. das Instrument zu einem billigen Preis etwaigen Liebhabern überlasse. Seine Erfindung fand jedoch keine Beachtung, nirgends wurden seine Bestrebungen unterstützt. Selbst eine angesehene Zeitschrift, die Poggendorffschen Annalen, weigerten sich, eine wissenschaftliche Erörterung von Reis über sein Telephon aufzunehmen und sandten ihm die Arbeit zurück mit dem lakonischen Bescheid: „Unglaubhaft." Zwei Jahre nach dem Tode des „Vaters des Telephons" trat dann der Amerikaner Graham Bell mit seiner Erfindung des elektromagnetischen Fernsprechers hervor, der wahrscheinlich die Erfindung von Reis gekannt hat, aber nun erst mit seinem Apparat der Idee des Fernsprechers zu ihrem Weltsiege verhalf.

Humor und Satire.

Instruktion. „Daß mit koan freireligiösen Bankert z'fammkimmst, du Sapprament, denn dals an Zweifl einibringst in unsere Familie, nacha hau i dir gane links und rechts am Schädel!

Anschauungs-Unterricht. „Einen Eifer entwickelt der Bub in der Schule! Bei Durchnahme des menschlichen Gebisses hat er aus freien Stücken Mutters neue Gaumenplatte zirkulieren lassen!"

Ein Leutnant schrieb mir aus Karlsruhe: „Die Strauß-Woche war tadellos. Straußens Frack war entzückend gebaut; der hat mir mächtig imponiert. Die Musik hat den Vorteil, daß man seinen Säbel ruhig mal hinschmeißen kann, ohne daß es jemand merkt."

Wahres Geschichtchen. Unsere Scheuerfrau ist vom frühen Morgen bis späten Abend unermüdlich tätig und trägt so ihr redliches Teil dazu bei, die große Familie durchzubringen. Dabei ist der Segen noch gar nicht abzusehen, denn bisher ist mit unheimlicher Pünktlichkeit Jahr für Jahr junger Nachwuchs eingetroffen. Wieder steht ein frohes Ereignis zu erwarten und meine Frau kann sich nicht enthalten, einmal zu sagen:

„Ihre Kinderschar soll sich nun wieder vergrößern? Ich muß mich eigentlich wundern, daß Ihnen das nicht zu viel wird. Die Sorgen werden doch immer größer und Sie können auch jedesmal geraume Zeit nicht auf Arbeit gehen."

„Genug wären es ihrer schon längst. Aber Sie können es glauben, Frau Doktor, ich freue mich jedesmal zu sehr auf die acht Tage, die ich ruhig im Bett liegen kann." (Jugend.)

Gesundheitspflege.

Der Deutsche Bund der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise

beging am 1. Januar das Jubiläum des 25jährigen Bestehens. In seinen 920 Vereinen in allen Teilen des Deutschen Reiches, Österreichs und der Schweiz sind gegen 150 000 Anhänger der Naturheilunde zusammengefaßt. Wenn man erfährt, daß an sozial-hygienischen Kulturarbeiten die Naturheilvereine bis Ende 1911 ins Leben riefen: 2 genossenschaftliche Sanatorien, zirka 380 Luftbäder mit Spielplätzen, zirka 150 Familiengartenanlagen mit 7500 einzelnen Schrebergärten, zirka 15 Ferienkolonien, 31 Kur- und Dampfbadeanstalten, 20 Flußbäder, 800 Vereinsbibliotheken, 500 Vereinseinrichtungen zum Verleihen von Badegeräten im Werte von 3 300 000 Mk., daß außerdem von den Mitgliedern, die fast ausschließlich die Summe von zirka 3 300 000 Mk. für gemeinschaftliche Anlagen aufgebracht, noch privat für ihre Garten- und Spielplatzkolonien zirka 3 000 000 Mk. angelegt wurden, zusammen also die Naturheilkunde zirka 6 000 000 Mk. für Einrichtungen im Dienste der Volksgesundheit aufbrachten, dann muß man gestehen, daß die breiteste Oeffentlichkeit ein lebhaftes Interesse an dem Schicksal dieser gemeinnützig tätigen Volksbewegung hat, und man wird eine gewisse Verblüffung darüber empfinden, daß von manchen, sicher sehr mangelhaft unterrichteten Kreisen diese Naturheilvereine als „Schutztruppe der Kurpfuscher" verleumdet werden. Jedenfalls urteilen die mehr als 100 Gemeinde- und Staatsbehörden, die die Arbeiten der Bundesvereine mit baren Zuwendungen, Pachterleichterungen für Land, Wasser usw. unterstützen, richtiger und praktischer für das allgemeine Wohl.

Die Naturheilvereine wenden sich nach dem Programm des Bundes, mit Ausschaltung von politischen und religiösen Streitfragen, in erster Linie an die Einzelpersönlichkeit, um ihre Kräfte zur verständigen Selbsthilfe in gesunden und kranken Tagen zu wecken und zu bilden. Im weiteren Sinne treten sie für praktische Selbsthilfe, sowie durch Gemeinde und Staat ein.

Die Grundprinzipien der Naturheilunde, die Lehre von der universellen Heilkraft der natürlichen Heilprinzipien Licht, Luft, Wasser, Diät usw. finden sich zwar schon bei Hippokrates, dem Vater der Heilkunst. Sie wurden aber im Laufe der Zeit so völlig wieder vergessen, daß es ein gewaltiges Aufsehen machte, als der Bauer Vinzenz Prießnitz, den der zeitgenössische Arzt, Medizinalrat Dr. Pingler, einen medizinischen Kolumbus nannte, auf dem Gräfenberge bei Freienwalde im österreichischen Schlesien an Hunderttausenden mit diesen schlichten Naturheilkräften wahre Wunderkuren vollbrachte. Prießnitz' Erfolge und der Ausbau seiner Lehre durch Hahn, Rikli, Kausse u. a. waren der Ausgangspunkt der deutschen Naturheilbewegung. Einige Angaben aus der Geschichte des Deutschen Bundes entnehmen wir der eben zum Versand kommenden Januarjubiläumsnummer des Bundesorgans Der Naturarzt, der in einer Auflage von 160 000 erscheint.

Als die ersten Vereine, welche als Kristallisationspunkte für die Organisation der Naturheilanhänger gelten können, dürfen der Dresdener Verein I, der im Jahre 1835 als „hydrodiätischer Verein" gegründet wurde, und der Chemnitzer Naturheilverein angesprochen werden. Von diesen beiden Vereinen gingen die Anregungen aus, die in den sechziger Jahren zur Schaffung vieler sächsischer Naturheilvereine führte. Mit der Begründung des Berliner Vereins I im Jahre 1870 faßte die Naturheilbewegung auch im Norden festen Fuß.

Das Bestreben, alle Anhänger für naturgemäße Lebens- und Heilweise in einer festgegliederten Organisation zusammenzufassen, führte zunächst zur Gründung der beiden Verbände, des Deutschen Vereins für Naturheilkunde (gegründet in Weißenfels am 15. Mai 1888) und des Zentralverbandes der Naturheilvereine (gegründet am 26. Dezember 1888 zu Döbeln in Sachsen). Am 18. November 1888 in Leipzig gelang die Verschmelzung des Deutschen Vereins mit dem Zentralverband zum Deutschen Bunde der Vereine für Gesundheitspflege und Naturheilunde, jetzt Deutscher Bund der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise. Am 1. Januar 1889 trat der Deutsche Bund ins Leben. Am 26. Mai, am Pfingstmontag des Jahres 1890 fand die erste Bundesversammlung statt.

1893 wurde beschlossen, einen Grundstock zu schaffen zur Unterstützung unbemittelter kranker Bundesgenossen und zum Bau einer Naturheilanstalt. Aus diesem Beschluß heraus erstand der sog. Prießnitzfonds, der später mit die Grundlage schaffen half, zu dem jetzt bestehenden Grundstock zum beabsichtigten Bau eines Bundeskrankenhauses, zu dem der Deutsche Bund ein 41 Morgen großes schuldenfreies Waldgrundstück in Mahlow, an der Zossener Bahn, im Werte von 170 000 Mk. und einen Baufonds von 80 000 Mk. besitzt. Der Bund hat sich eine eigene Sparkasse und eine Begräbnisunterstützungskasse geschaffen.

Schon 1912 (Naturarzt, Oktobernummer) widersprach der bekannte Augenarzt Professor Dr. Klein der Meinung, daß die Naturheilbewegung ärztefeindlich sei. Er definierte damals die Forderungen dieser Volksbewegung in dem „Verlangen nach einer Verbesserung der Krankenbehandlung durch ein bestimmtes Verfahren, das zweckmäßiger erscheint, als das bisher geübte". Und in der Hygiein (September 1913) betonte der Preußische Kreisarzt, Medizinalrat Dr. Bachmann, namens der Medizinisch-biologischen Gesellschaft, „daß sie die Naturheilbewegung im großen und ganzen als eine volkstümliche Frucht neuer Erkenntnisse vom Leben betrachte, welche zudem im Volke viele Wahrheiten wieder zur Kenntnis gebracht habe, die eine vergessene Richtung der Medizin, die hygienische oder physiatrische genannt, früher stets gelehrt hatte".

Naturheilunde an Hochschulen.

Der sächsische Landtag wird sich in diesen Tagen mit einer Petition der sächsischen Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise zu beschäftigen haben. Die Petition bittet, an der Universität Leipzig

a) einen Lehrstuhl für Naturheilkunde (physikalisch-diätische Therapie) zu errichten;
b) mit dieser öffentliche Vorlesungen über Gesundheitspflege zu verbinden, an welchen teilzunehmen jeder Mann, insbesondere aber Lehrern der Volks- und Mittelschulen, möglich gemacht werden soll.

Zur Begründung führen die Vereine an, daß jährlich viele Tausende in Naturheilanstalten von Naturärzten und von Naturheilkundigen mit Erfolg behandelt werden, und daß hunderttausende Anhänger der Naturheillehre im ganzen Deutschen Reich, ganz besonders im Königreich Sachsen, existieren. Bestehen dort doch 225 Vereine mit ca. 45 000 Mitgliedern aus allen Berufsständen. Diese Vereine haben sich die Aufgabe gestellt, ihre Mitglieder zu hygienischem Denken und Handeln zu erziehen, Luft-, Sonnen- und Wasserbäder, Schrebergärten, Spielplätze, Ferienkolonien zu gründen, Badegeräte zu verleihen usw. Aerzte von Ruf werden angeführt, welche die Bedeutung der Naturheilkunde und der Naturheilbewegung lebhaft anerkannt hätten. Das Verlangen nach Aerzten, die auf dem Boden der Naturheilkunde stehen, sei so brennend geworden, daß die Begründung eines Lehrstuhls für Naturheilkunde nicht länger aufgeschoben werden könne. Die gelegentliche Anwendung dieser oder jener Maßnahmen der physikalisch-diätischen Therapie seitens der Aerzte erfülle die Bedürfnisse des Kranken nicht. Der Einwurf, daß für die Heildisziplin, welcher der geforderte Lehrstuhl zu dienen hätte, die wissenschaftlichen Grundlagen fehlen, wird durch eine Erklärung des Verbandes der Aerztevereine für physikalisch-diätische Therapie widerlegt. In dieser weisen die DDr. Max Böhm, Friedrichsroda, und Heinß, Weimar, die Behauptung, daß das Naturheilverfahren kein besonderes, das heißt wissenschaftlich selbständiges Verfahren sei, als „völlig irrig und den Tatsachen ins Gesicht schlagend" zurück.

„Im geraden Gegensatz zu uns," heißt es dort, „die wir nur eine Kunsthilfe anerkennen, glaubt die Schulmedizin an eine Kunstheilung, indem sie grundsätzlich Krankheitserscheinungen, welche die Naturheilkunde als Ausdruck der Naturheilung für nötig und nützlich auffaßt, unterdrückt (z. B. das Fieber)". Zahlenmäßig wird aus den Berichten von Ortskrankenkassen nachgewiesen, daß auch rein praktisch die naturgemäße Therapie jeder anderen Therapie überlegen sei. Es ist interessant, daß fast gleichzeitig von einem sächsischen Arzt, Dr. med. Rohr in Bautzen, eine Petition um Errichtung eines Lehrstuhls der Naturheilkunde an den Landtag gesandt wurde. Dr. Rohr begründet u. a. seine Petition mit der Tatsache, daß die Ausbildung der jungen praktischen Aerzte fast ausschließlich in die Hände von Spezialisten gelegt sei, daß aber bei der Naturheilkunde zu würdigen sei, daß sie den ganzen Menschen und nicht seine einzelnen Organe behandelt, und sich der Natur unterordnet. Dr. Rohr meint sogar, daß die Errichtung eines Lehrstuhls für Naturheilkunde im Interesse des praktischen Arztes läge, weil er ihm dazu verhelfe, verlorene Gebiete wieder zu gewinnen.

Notizen.

Leibesübungen auch im Winter. Wenn die schönen Sommertage Sportsfreudige zu fleißigen Leibesübungen treiben, so ruhen diese gesunden körperlichen Uebungen im Winter fast ganz. Und doch haben selbst Zimmerübungen bei offenem Fenster einen außerordentlichen gesundheitlichen Wert, besonders auf die im Winter so sehr gefährdeten Lungen. Prof. Dr. Schmidt in Bonn stellte (nach dem Naturarzt Nr. 12) bei den Teilnehmern der dortigen Turnkurse (Lehrer und Studierende im Alter von 20 bis 30 Jahren) eine Reihe von Jahren hindurch die Fassungskraft der Lungen mit einem Meßapparat fest. Sie betrug im Mittel 33888 Kubikzentimeter. Nach den halbjährigen Kursen stieg sie auf 3803 Kubikzentimeter. In Stuttgart betrugen die betreffenden Zahlen 3833 und 4290. In diesen Ziffern spricht sich vor allem die infolge des Turnens erhöhte Fähigkeit des Brustkorbes aus, tiefste Ein- und Ausatmungs-Bewegungen zu machen. Solche Uebungen müssen aber bei offenem Fenster, am besten morgens vorgenommen werden.

Das heiße Bad bei Verstauchungen. Dr. Kantorowitz in Hannover empfiehlt bei Verstauchungen statt der üblichen kalten Bleiwasserumschläge das heiße, langandauernde örtliche Bad. Er hält es für wirksamer als kalte Anwendungen, weil es sich bei den in Betracht kommenden Verletzungen nicht um eine Entzündung, sondern um Blutergüsse infolge Zerreißung von Gelenkbändern handelt. Das heiße Bad wird in der Weise ausgeführt, daß das verletzte Glied sofort nach dem Unfall in ein möglichst heißes Bad gesteckt wird, so daß der Spiegel des Wassers noch handbreit über dem Gelenk steht. Die Temperatur beträgt zunächst 28 Grad, dann gießt man alle 5 Minuten heißes Wasser zu, bis die Temperatur 35 Grad beträgt, ja man kann womöglich noch höher gehen. Das Gelenk kann darauf leicht und schmerzlos bewegt werden. Das trifft aber nur dann zu, wenn es sich um eine einfache Verstauchung, d. h. um den Riß eines oder mehrerer Gelenkbänder handelt. Sobald aber auch nur die geringste Verletzung eines Knochens stattgefunden hat, werden die Beschwerden durch das heiße Bad verschlimmert. Das langdauernde heiße Bad ist demnach ein wichtiges Mittel zwischen Bruch und Verstauchung und kann die Röntgenuntersuchung ersetzen. Die Erklärung geht dahin, daß das heiße Bad im Fall einer Verstauchung eine erhöhte Auffaugung des Blutes und damit ein schnelles Verschwinden der Schmerzen bewirkt. Dagegen ist beim Knochenbruch die Blutung bedeutend, da viel stärkere Gefäße verletzt sind, die sich weder zurück- noch zusammenziehen können. Hier wird durch die Anwendung der Hitze weniger die Auffaugung des Blutes angeregt, als die Blutung selbst verstärkt und dadurch der Schmerz vergrößert.

Gesichtsausschlag nach Haarfärben. Eine 48jährige Dame wurde von Dr. Semon, wie er im British Medical Journal mitteilt, an einer starkjuckenden Entzündung des Gesichts, verbunden mit Anschwellung der Lider und Schlaflosigkeit, behandelt. Als Ursache der Hautentzündung wurde der Gebrauch einer pyrogallolhaltigen Haarfarbe ermittelt, die immerhalb eines Jahres schon mehrmals zu leichter Hautentzündung geführt hatte. Zur Behandlung des Ausschlags wurden, außer dem Aussetzen des Färbmittels, Umschläge von essigsaurer Tonerde verwandt. Es darf daran erinnert werden, daß schwere Gesundheitsstörungen auch durch den Gebrauch von bleihaltigen Haarfärbemitteln hervorgerufen werden, die erst schwinden, wenn diese Haarfärbemittel nicht mehr verwandt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191401 14-13/fragment/page=0010